

**Nr. 865**  
**Kosmische Irrfahrt**  
**von H. G. EWERS**

*In den ersten Monaten des Jahres 3586 ist in BARDIOCs Machtbereich die Entscheidung bereits gefallen. Perry Rhodans Gegentraum hat bewirkt, daß die mächtige Superintelligenz, die die Geschieke ganzer Galaxien bestimmte, zu Bardioc geworden ist, einem bloßen Gehirn, das vor den Nachstellungen BULLOCs geschützt werden muß, wenn es nicht unkommen soll.*

*Perry Rhodan nimmt sich auch prompt Bardioc an. Er veranlaßt den Transport des Gehirns mit der SOL zur Kaiserin von Therm.*

*Doch zurück in galaktische Bereiche! Hier ist die Umsiedlung des Gros der Menschheit, d. h. die Rückführung der Milliarden Gänner zur Erde, die längst wieder ihren angestammten Platz im Solssystem eingenommen hat, fast zur Gänze durchgeführt worden.*

*Anders sieht es jedoch mit den Nachkommen der Menschen aus, die seinerzeit verschleppt oder versprengt wurden, oder die vor den Nachstellungen der Laren und der Überschweren flüchteten. Ihre Rückkehr geht nur unter großen Schwierigkeiten vor sich und ist längst noch nicht abgeschlossen.*

*Und so wird die Erde immer mehr zu dem, was sie einmal war: zum Zentrum der Menschheit: Boyt Margor, die unheimliche Macht im Dunkel, ist indessen nicht untätig. Zielstrebig geht der machthungrige Mutant daran, seine Macht im Solssystem unbemerkt zu konsolidieren.*

*Hotrenor-Taak jedoch, der ehemalige Chef der (arischen Invasoren, arbeitet im Sinne der Menschheit. Er begibt sich auf eine selbstgewählte Mission — er beginnt eine KOSMISCHE IRRFAHRT...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

Hotrenor-Taak — Der ehemalige Verkünder sucht eine Aufgabe.

Pyon „Kaktus“ Arzachena — Ein Prospektor in Not.

Mehr und Ytter —

Zwei MVs kehren an den Ort ihrer Niederlage zurück.

Pedar von Margulten und Setere —

Ein Akone und ein Blue werden übernommen.

**1. IN DER EISHÖLLE**

Pyon Arzachena zitterte vor Kälte, während er versuchte, den Aufspalter in Gang zu setzen. Er verwünschte dabei den Händler, der ihm das altersschwache Gerät angedreht hatte - und er verwünschte seinen Geiz, der es verhindert hatte, daß er sich ein neuwertiges Gerät zur Aufspaltung von Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff kaufte.

Endlich lief das Gerät an.

Hastig drehte Pyon die Kurbel des Zerkleinerungsaufsatzes, mit dem die aus dem Versorgungsstollen herausgebrochenen Eisbrocken zu einer griesartigen Masse gemahlen wurden. Erst danach gelangten sie in den eigentlichen Aufspalter.

Als ein Zischen ertönte, hörte Pyon fluchend zu kurbeln auf und beugte sich lauschend über das x-mal geflickte Zuleitungsrohr für den Gaskocher, der den Wasserstoff verwertete, den der Aufspalter freisetzte. Ein Stück Isolierband hatte sich gelöst. Pyon drückte es wieder fest und registrierte befriedigt, daß das Zischen verstummte.

Abermals kurbelte er mit aller Kraft, dann füllte er einen zerbeulten Kochtopf mit Eisbrocken, schüttete eine Prise Salz und ein paar Brocken Preßtee dazu und stellte den Topf auf einen der beiden Gasbrenner. Danach öffnete er den Gashahn und zündete das ausströmende Gas mit seinem Feuerzeug an.

Ein paar Minuten lang hielt Pyon seine Handflächen an den sich erwärmenden Kochtopf. Als er nicht mehr zitterte, kehrte er dem Herd den Rücken und kramte aus einem winzigen Plastikgestell eine kupferne Bratpfanne hervor. Mit einem Expeditionsmesser schabte er hartgefrorenes Fett in die Pfanne, stellte sie auf den zweiten Gasbrenner und setzte auch ihn in Betrieb.

Als das Fett sich aufgelöst und erhitzt hatte, öffnete Pyon eine Vakuumpackung, nahm eine Scheibe Raumfahrerbrot heraus und legte sie in die Pfanne. Das Wasser lief ihm im Munde zusammen, als das Brot zu brutzeln begann.

Pyon warf einen Blick auf seinen Schlafsack, um zu sehen, ob sein

Begleiter noch schlief. Zwar war Childa nicht zu sehen, aber das bedeutete keineswegs, daß sie nicht längst wach war.

Als sich aber im Schlafsack nach einiger Zeit immer noch nichts rührte, wandte sich Pyon händereibend dem Kocher zu. Er wendete die Brotscheibe, drehte den Brenner unter dem Teetopf ab und stellte einen Teller und einen Trinkbecher auf den Deckel einer Kiste, die ehemals Proviant enthalten hatte.

Danach kehrte er zum Herd zurück. Als er den Teetopf nahm und sich wieder umdrehte, sabberte er vor

Enttäuschung, denn neben seinem Teller saß ein unterarmlanger feuerroter Salamander und starrte ihn mit seinen milchfarbenen großen Augen an.

„Endlich bist du wach!“ heuchelte Pyon.

Der „Salamander“ blies seinen Kehlsack auf und sagte quarrend:

„Lügner! Du wolltest das Manna allein essen, Pyon Kaktus!“

Pyon verstand ihn allerdings nur, weil er hinter dem linken Ohr den Mikro-Umsetzer trug, der die Laute des Urmarsianischen für ihn hörbar machte. Zwar lebten die Urmarsi-aner längst nicht mehr. Kein Mensch hatte je einen von ihnen gesehen, aber dank der Arbeit einer Stiftung, die nach ihrem Gründer „a-Hainu-Stiftung“ hieß, waren vor allem im Gebiet des Coprates Rift Valley, einer Talrinne von 5000 Kilometern Länge, bis 80 Kilometern Breite und bis 1500 Metern Tiefe aufsehenerregende Funde gemacht worden: sub-marsianische Bauwerke, Maschinen, Gräber - und Aufzeichnungen der Urmarsianer.

Zu jener Zeit kannten die Menschen die feuerroten „Salamander“ schon, die an einem Hang der gewaltigen Talrinne zu Tausenden lebten und recht zutraulich waren. Doch bis dahin hatte niemand geahnt, daß die unter der sogenannten Tonfrequenz liegenden Lautäußerungen der Valley-Salamander echte sprachliche Äußerungen waren. Erst als man anhand der Aufzeichnungen die Laut- und Schriftsprache der Urmarsianer erforscht hatte, stellte einer der beteiligten Wissenschaftler rein zufällig fest, daß die vermeintlichen Tiere Urmarsianisch redeten.

Da die entsprechenden Forschungsarbeiten infolge der Invasion der Laren und der Besetzung der von Menschen kolonisierten Planeten und Monde des Sol systems durch die Überschweren zum Stillstand gekommen waren, wußte bisher niemand, welche Rolle die Valley-Salamander eigentlich in der Zivilisation der Urmarsianer gespielt hatten. Auf keinen Fall waren sie identisch mit Nachkommen jener ausgestorbenen humanoiden Bewohner des

Mars, denn aus Grabfunden wußte man, wie die Urmarsianer ausgesehen hatten.

Pyon hatte Childa vor knapp einem Jahr von einem Freifahrer geschenkt bekommen, der im Sterben lag und sich um das weitere Schicksal seines Valley-Salamanders sorgte. Der Freifahrer wiederum hatte

Childa in den Ruinen der ehemaligen Hauptstadt des Kolonialplaneten Wassenar gefunden, wo das Wesen auf der Flucht vor seinem Herrn, einem Überschweren, gewesen war. Offenbar waren die Valley-Salamander von den Überschweren, die sich auf dem Mars breitgemacht hatten, fast alle eingefangen und zu Haustieren gemacht worden.

Pyon fuhr sich mit der rechten Hand über seinen eiförmigen Schädel, der wegen seiner kurzen stacheligen Behaarung Anlaß für den Spitznamen „Kaktus“ gewesen war.

„Du sollst mich nicht immer verspotten, Childa!“ fuhr er seinen Begleiter - beziehungsweise seine Begleiterin - an. „Ich wollte dich nur nicht aus deinem Schlaf reißen.“

„Um Ausreden warst du nie verlegen“, erwiderte Childa. „Aber paß lieber auf, daß das Manna nicht anbrennt!“

Mit einem Fluch fuhr Pyon herum und riß die Pfanne vom Gasbrenner. Nach einer ruckartigen Bewegung segelte die Brotscheibe direkt in den Teller, neben dem Childa hockte. Der Name „Brot“ kam allerdings nur von seinem Aussehen und von der Angewohnheit, es in einzelnen Scheiben vakuumzuverpacken. In Wirklichkeit enthielt es erheblich mehr Eiweiß als Stärke, dazu viele Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente.

„Beinahe wäre es angebrannt - aber nur wegen dir!“ schimpfte Pyon.

Er nahm sein Messer und teilte die Brotscheibe: ein Drittel für Childa, zwei Drittel für sich, nachdem er den Becher mit dampfendem Tee gefüllt hatte.

Während die beiden so unterschiedlichen Wesen ihre Mahlzeit einnahmen, mußte Pyon „Kaktus“ Arzachena daran denken, daß ihre Lage alles andere als rosig war. Vor drei Wochen hätte der Händler, der ihn vertragsgemäß auf dem Eisplaneten Hertschos abgesetzt hatte, wieder abholen sollen. Er war nicht

8

*PERRYRHODAN*

gekommen.

Und sowohl Lebensmittel als auch das Deuterium-Komprimat für den kleinen Fusionsreaktor des Aufspalters gingen allmählich zur Neige. Ganz davon abgesehen, daß der Aufspalter selbst jeden Tag mehr Muk-ken zeigte...

Nach der Mahlzeit stieg Pyon in seinen Schutzanzug, bepackte den kleinen backtrogförmigen Schlitten mit Werkzeug und leeren Kunststoff beuteln und verließ die Eishöhle, die er zu seinem Quartier und zu seiner Basis erwählt hatte.

Draußen stapfte der Prospektor etwa eine halbe Stunde lang schweigend durch das blaßgelbe Licht der Sonne Faynroith, die noch dicht über dem östlichen Horizont schwebte. Das Eis unter seinen derben Stiefeln war seltsam flockig. Einst war es die Atmosphäre - wenn auch nur eine dünne Atmosphäre - des fünften Planeten der Sonne Faynroith gewesen.

Die Ventile des Atemgeräts flatterten und piffen verdächtig, während Pyon zwischen sanft gerundeten, durchschnittlich hundert Meter hohen Eisbuckeln dahinstapfte und den Schlitten an einer Nylonschnur hinter sich

herzog.

Plötzlich wichen die Eisbuckel links und rechts weit zurück und gaben den Blick frei auf eine beinahe brettflache weiße Ebene, die bis zum Horizont reichte. Links von Pyon gab es einen Flecken von zirka dreihundert Metern Durchmesser, der nicht von dem Weiß der gefrorenen Atmosphäre bedeckt war, auch nicht von dem hellen Bernsteingelb des uralten Wassereises.

Über dem vom Eis befreiten dunkelgrauen Schotterboden hockte besitzergreifend das Metallplastikgerüst eines Schachtturms. Zwischen den gespreizten Metallplastikbeinen stand die Druckkuppel der Schachthalle mit dem klobigen Aggregatebunker.

Pyon steuerte zielstrebig auf die Schachthalle zu und schlurfte durch die offene Schleuse. Es gab keine Maschinen mehr im Aggregatebunker. Die Minengesellschaft, die hier Howalgoniumabbau betrieben hatte, bevor sie das Projekt aufgab, hatte alle Geräte mitgenommen.

Nicht, daß sich der Howalgoniumabbau nicht gelohnt hätte! Die Schwierigkeiten waren ganz anderer Natur. Sie kamen von der hyperenergetischen Turbulenzzone, in der das Faynroith-System lag. Von hundert Raumschiffen, die in diese Zone einflogen, blieben durchschnittlich sieben verschollen. Diese Verlustquote war erstens

unrentabel für jedes Transportunternehmen - und zweitens fanden sich immer weniger qualifizierte Raumfahrer, die das Risiko eingehen wollten.

Während der Herrschaft des Konzils hatte sich offenbar niemand um die alte Mine gekümmert - bis auf den alten Freifahrer, von dem Pyon den Valley-Salamander bekommen hatte. Fyrf ar, wie er sich nannte, war vor einigen Jahren mit mehreren Freunden auf Hertschos gewesen. Sie hatten einen neuen Stollen vorgetrieben und den Erzgang einer hydrothermalen Lagerstätte gefunden, in der auf Uran, Blei und Wismut wahre Kristallrasen wasserklaren Howalgoniums gewachsen waren.

Die Männer hatten sich vorgenommen, sich bessere Ausrüstung zu beschaffen und das Howalgonium systematisch abzubauen. Danach wollten sie es über mehrere Springerpatriarchen, die Schwarzmarktgeschäfte betrieben, mit gutem Profit absetzen.

Ihr Plan scheiterte daran, daß sie alle rund sechs Wochen nach ihrem Abflug von Hertschos von einer unbekannten Strahlenkrankheit befallen wurden, die sie einen nach dem anderen dahinraffte.

Das hieß, unbekannt war die

#### *Kosmische Irrfahrt*

Strahlenkrankheit nur ihnen selbst und dem sogenannten Heilkundigen, von denen sie behandelt worden waren. Zu den Berufen, die für Terra-ner gesperrt waren, gehörte der Arztberuf, so daß die Menschen auf den von Laren oder Überschweren kontrollierten Welten notgedrungen von Heilkundigen medizinisch versorgt wurden, die sich ihre Kenntnisse entweder selbst angeeignet oder von einem erfahrenen Heilkundigen erhalten hatten.

Pyon Arzachena glaubte, die Symptome als die einer sehr seltenen Strahlenkrankheit erkannt zu haben, die von einem Begleitmineral eines außerordentlich wertvollen Erzes hervorgerufen wurde. Deshalb war er nach Hertschos gekommen. Bisher hatte er jedoch noch keinen Erfolg gehabt.

Die Ausstattung der Mine war nicht sehr modern gewesen. Davon zeugten die Gleitschienen des Förderschachts, an denen die seilgezogenen Förderkabinen auf- und abgeglitten waren. Die Gleitschienen waren alles, was davon übriggeblieben war.

Pyon hängte sich die Beutel mit den Werkzeugen und die leeren Beutel für die Proben an die Haken seines Schutzanzugs, schaltete seine Helmlampe ein und stieg an den Gleitschienen in den Schacht.

Es gehörte eine gehörige Portion Geduld dazu, täglich rund tausend Meter tief ohne technische Hilfsmittel ab- und wieder aufzusteigen. Aber Geduld war eine der Haupteigenschaften des alten Prospektors. Daran, daß es keine Absicherungen gab, so daß Übermüdung oder ein Fehlgriff zu einem tödlichen Absturz führen mußten, dachte er überhaupt nicht. Dazu hatte er während seines hundertacht-unddreißig jährigen Lebens zu viele wirklich schlimme Gefahren durchstehen müssen.

Stunden später stand er in dem Erzgang, in dem Fyrfar und seine Freunde die Howalgoniumrasen gefunden hatten. Der Lichtfleck der Helmlampe wanderte über die verschiedenfarbigen Regionen der Wandung und blieb ab und zu an kleinen Flächen hängen, die von einer dunkelgelben schaumartigen Masse überzogen waren. Es war die erstarrte Neutralisatorflüssigkeit, die jene Begleitminerale abdeckten, die Fyrfar und seinen Freunden zum Verhängnis geworden waren.

Obwohl Pyon die Abdeckungsarbeit sehr sorgfältig durchgeführt hatte, prüfte er zuerst mit dem Strahlungsdetektor die Art der im Erzgang herrschenden Strahlung. Er stellte nur eine schwache radioaktive Strahlung fest, die von dem hier liegenden Uran stammte. Befriedigt schaltete er den Detektor wieder aus und griff nach dem elektrischen Gesteinsbohrer.

Als die Vibrationen des Bohrers sich veränderten, wollte Pyon den Gesteinsbohrer ausschalten. Aber der Schalter

klemmte wieder einmal. Pyon spürte förmlich, was mit dem Bohrer geschah. Er war auf hochverdichtetes Gestein gestoßen. Seine Diamantspitze rotierte auf der Stelle. Gestein und Bohrer erhitzen sich.

Der Prospektor fühlte, wie der Bohrer abbrach. In diesem Augenblick funktionierte der Schalter - eine Sekunde zu spät. Wütend zog Pyon die Bohrmaschine zurück. Das ausgeglühte Bruchstück des Bohrers erkaltete ziemlich schnell. Erbittert ließ Pyon die Bohrmaschine fallen und versuchte, einen Blick durch das Bohrloch zu werfen, obwohl er wußte, daß das nicht möglich war.

Aber Pyon war weit davon entfernt, deswegen aufzugeben. Gerade der Widerstand, an dem sein Bohrer zerbrochen war, hatte ihn in seiner Theorie über den Schatz bestärkt, der hier unten liegen mußte. Da sein Bohrer aus Terkonit war, ging er durch jedes normale Gestein. Für

10

PERRYRHODAN

metamorphe Gesteine aus der Sub-katazone war er allerdings nicht gedacht, denn die kamen sehr selten in der Katazone vor, in der sich der Prospektor zur Zeit befand.

Praktisch konnten Gesteine der Subkatazone hier nur in Form von erstarrten Blasen vorkommen, die vor langer Zeit aus der heißen Hochdruckzone des Planeteninnern aufgestiegen waren.

Pyons braunes faltiges Gesicht bekam einen verbissenen Ausdruck. Er entnahm einem Beutel die letzte Stange hochexplosiven chemischen Sprengstoffs, die er noch besaß, schraubte den Zünder ans hintere Ende, stellte ihn auf fünf Minuten Vorlauf ein und schob die Stange anschließend ins Bohrloch.

Nachdem er die Stange mit Hilfe des Restbohrers tiefer ins Bohrloch geschoben hatte - sehr vorsichtig, damit der laufende Zünder nicht beschädigt wurde -, drehte er sich um und eilte mit weiten Schritten bis zur nächsten Abzweigung. Dort bog er in den Hauptstollen ein, lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand - und spürte im nächsten Moment die Erschütterung der Explosion. Gesteinsstaub rieselte von der Decke und fiel wegen der fehlenden Atmosphäre sehr schnell zu Boden; sonst geschah nichts Beunruhigendes.

Dennoch wartete Pyon noch einige Minuten, bevor er an die Stelle zurückkehrte, an der die Sprengung erfolgt war. Sein Herz schlug höher, als er die Stelle sah, wo die Sprengung im superharten Mantel der Tiefengesteinsblase ein türgroßes Stück herausgeschlagen hatte.

Was dahinter im Licht der Helmlampe rubinrot funkelte und glänzte, war nichts anderes als gediegenes Ynkelonium!

Pyon Arzachena konnte nicht verhindern, daß ihm das Wasser in die Augen schoß, denn gediegenes Ynkelonium - oder überhaupt Ynkelonium - zu finden, war seit Jahrhunderten der Traum eines jeden ehrgeizigen galaktischen Prospektors.

Pyon „Kaktus“ Arzachena schloß unwillkürlich die Augen, um das schwindlig machende Triumphgefühl abklingen zu lassen. Er hatte in seinem wechsellvollen Leben schon öfter wertvolle Bodenschätze entdeckt und durch den Verkauf seines Wissens viel Geld verdient. Das Geld war niemals lange bei ihm geblieben, denn er hatte ein unglaublich ausgeprägtes Talent dafür, innerhalb weniger Wochen alles Geld durch die Finger rinnen zu lassen, egal, ob es nun zehntausend, fünfzigtausend oder hunderttausend Solar gewesen waren.

Diesmal aber würde er es selbst mit seinem Talent dafür, Geld zum Fenster hinauszuerwerfen, nicht schaffen, wieder einmal bei Punkt Null zu stehen. Ynkelonium wurde in der Galaxis - wenn überhaupt - kilogrammweise gehandelt, und ein Kilogramm kostete zwischen fünf-hunderttausend bis siebenhundert-tausend Solar. Selbst wenn Pyon Arzachena nur sein Wissen an eine Minengesellschaft verkaufte und mit einem Prozent des Verkaufserlöses abgespeist wurde, würde er in wenigen Jahren vielfacher Milliardär sein.

Der Prospektor schüttelte den Kopf.

Wenn aber kein Wunder geschah, würde er die Früchte seiner Arbeit nicht mehr ernten können, denn er würde sterben, sobald der Aufspalter nicht mehr funktionierte.

Und beim Wiederaufbau der galaktischen Raumfahrt, der Wirtschaft und des Handels der Sternen-völker wurde Ynkelonium dringender als jeder andere Rohstoff gebraucht. Es war das einzige Element, das in reiner Form keine Entsprechung unter den natürlichen und künstlichen Anti-Elementen besaß und sich deshalb auch als neutralisierender Überzug der gefährdeten Stellen von NUGAS-Reaktoren und für alle anderen Dinge eignete, die

*Kosmische Irrfahrt*

absichtlich oder unabsichtlich mit Antimaterie in Berührung kommen konnten.

Pyon lachte heiser. Minutenlang schwebte *et* in Gefahr, hysterisch zu werden. Doch wieder setzte sich seine robuste Natur durch. Er ließ sowohl die Bohrmaschine als auch seine anderen Werkzeuge zurück und trat den Weg nach oben an.

Von nun an hatte er nichts weiter zu tun, als zu versuchen, solange zu überleben, bis entweder der Händler landete, der ihn hier abgesetzt hatte -oder bis ein Wunder geschah.

Als er die obere Schachtmündung verließ, brach Pyon Arzachena zusammen. Er blieb einige Minuten lang liegen, dann hatte er sich von den Strapazen des Aufstiegs einigermaßen erholt.

Sein Schlitten stand noch da, wo er ihn verlassen hatte. Er richtete sich auf, nahm den Handgriff der Zugleine in die Hand und verließ die Schachthalle.

Draußen war inzwischen die Nacht hereingebrochen. Dennoch war es nicht völlig dunkel, denn die drei Monde von Hertschos standen ausnahmsweise gleichzeitig am Himmel - und einer von ihnen war aus unerfindlichen Gründen so hell, daß Pyon, als er ihn das erstemal

sah, behauptet hatte, die früheren intelligenten Bewohner von Hertschos hätten ihn mit Leuchtfarbe gestrichen.

Dabei wußte Pyon nicht einmal, ob der fünfte Planet der blaßgelben Sonne Faynroith überhaupt jemals Leben getragen hatte.

Aber schon oft, wenn er nachts in seinem Schlafsack frierend und wach herumgelegen hatte, waren seine Gedanken in eine spekulative Vergangenheit der Eishwelt abgeschweift und hatten die Phantasievorstellung eines von einer noch heißeren Sonne erwärmten fruchtbaren Planeten entwickelt, auf dem es Flüsse und Ozeane, Schachtelhalm-

wälder, Sümpfe, Saurier und - in düsteren Burgen auf steilen Felsriffen hausend - intelligente Planetarier gab, die eine geheimnisvolle, auf Magie basierende Kultur entwickelt hatten.

Es waren Träume, wie sie Pyon Arzachena jedesmal geträumt hatte, wenn er auf Planeten gewesen war, die allem Anschein nach keine Entwicklung von Leben zuließen.

Langsam schritt der Prospektor durch die Dämmerung und durch eine öde und lautlose Landschaft. Das eine Ventil seines Atemgeräts gab in regelmäßigen Abständen ein Knack-ken von sich, das sichere Anzeichen dafür, daß das Material gerissen war und demnächst brechen würde.

Demnächst, das konnte in zehn Stunden, genauso gut aber auch in einer Minute sein. Es wäre müßig gewesen, mehr als einen Gedanken an etwas Unkalkulierbares zu verschwenden.

Als der Prospektor den Eingang zu seiner Eishöhle erreichte, spürte er die Kälte, die sich von seinen Füßen aufwärts ausbreitete. Sie war noch nicht bedrohlich, aber sie verriet ihm, daß nun auch die Klimaanlage seines Schutzanzugs ausgefallen war. Er würde noch ohne Erfrierungen in seine Unterkunft kommen, aber er würde sie - außer für wenige Minuten - nie wieder verlassen können.

Rasch kurbelte er an dem Handrad des Außenschotts und drängte sich in die kleine Schleusenkammer, als es sich öffnete. Obwohl im Freien das nahezu vollkommene Vakuum des Weltraums herrschte, gab es keinen Druckausgleich. Das Volumen der Schleusenkammer war klein genug, daß es von der Normaldruckatmosphäre innerhalb der Höhle mitgefüllt werden konnte, ohne daß es in der Höhle zu einem bedrohlichen Druckabfall kam. Childa bevorzugte sowieso Atmosphären mit Drücken unter dem Wert eins.

Als das Innenschott aufging und

Pyon vom Luftzug der eindringenden Atmosphäre getroffen wurde,

entriegelte er den Helmverschluß und klappte den Helm zurück, der sich innerhalb weniger Sekunden mit Reif überzogen hatte. Die Helmlampe schaltete sich dabei automatisch aus.

„Hallo, Childa!“ rief der Prospektor, während er sich blinzelnd umsah.

Als er keine Antwort bekam, wurde er unruhig. Er stieg aus seinem Schutzanzug und durchstöberte wahllos seine Behausung. Die natürliche Eishöhle war von ihm durch Aufspritzen von schnell erstarrendem Plastikschaum hermetisch abgedichtet und gleichzeitig thermo-isoliert worden. Es gab in der zwei Zentimeter dicken und eisenharten Schicht keine Öffnung, durch die Childa gekrochen sein konnte - und die Handräder der Schleusenschotte waren zu schwer gängig, als daß ein Valley-Salamander sie drehen konnte.

Keuchend ließ der Prospektor sich / auf eine eimergröße leere Rapsfettdose sinken. Er wunderte sich über seine plötzliche Schwäche, bis ihm seine Erfahrung verriet, daß sie von einem zu geringen Sauerstoffgehalt der Luft in der Höhle kam.

Pyon Arzachena besaß keinen Detektor, mit dem er Dichte und Zusammensetzung der Luft messen konnte, obwohl ein solches Gerät auf atmosphärelosen Welten eigentlich lebenswichtig war. Aber er hatte seinen entsprechenden Detektor gegen zwei 10-Kilo-Dosen Rapsfett eingetauscht, denn bei Unternehmungen, die mit großen körperlichen Anstrengungen verbunden waren, stellte Fett immer noch den am schnellsten verwertbaren Energieträger dar - und es konnte außerdem notfalls als Brennstoff zur Heizung und Beleuchtung einer Unterkunft verwendet werden.

Pyon atmete einige Male schnell und tief durch, dann fühlte er sich et-

was besser. Er stand auf und ging zum Aufspalter. Es überraschte ihn nicht, als er feststellte, daß das Gerät nur mit halber Kraft arbeitete - und er konnte sich leicht ausrechnen, daß die Luft in seiner Eishöhle allmählich immer sauerstoffärmer wurde und daß der Luftdruck entsprechend nachließ.

Glücklicherweise arbeiteten die Zusatzgeräte noch, die das ausgeatmete Kohlendioxid und eventuelle Anteile von

Kohlenmonoxid ausfilterten. Dennoch war es dem Prospektor klar, daß er nicht länger als vierundzwanzig Stunden überleben würde, selbst wenn er allen Sauerstoff aus den Flaschen mitverbrauchte. Und er kannte sich mit Statistik gut genug aus, um zu wissen, daß die Wahrscheinlichkeit dafür, daß während dieser Frist ein

Raumschiff auf Hertschos landen und daß die Besatzung ihn finden würde, gleich null war.

Soweit mit seinen Überlegungen gekommen, suchte er weiter nach Childa. Er konnte sich nicht erklären, warum sich der Valley-Salamander nicht meldete - bis er ihn wenige Zentimeter über seinem Kopf an der Höhlendecke entdeckte.

„Childa?“ rief er leise.

Der Valley-Salamander rührte sich nicht. Er „klebte“ mit den Haftballen seiner vier Füße an der Decke, hatte die Augen geschlossen und schien zu schlafen.

Doch als Pyon ihn berührte, fühlte er sich stocksteif an.

„Childa!“ rief der Alte verzweifelt, denn er fürchtete sich mit einemmal davor, die letzten Stunden seines Lebens mutterseelenallein verbringen zu müssen.

Plötzlich schienen alle Gegenstände in der Höhle zu wackeln. Das Licht der „Ewigen Lampe“ flackerte, dann normalisierte sich alles wieder.

Pyon Arzachena hob lauschend den Kopf.

*Ein Beben?*

*Nein! Auf dieser uralten erstarrten*

***Kosmische Irrfahrt***

**13**

*Eiswelt gab es schon seit Jahrhunderttausenden keine Beben mehr.*

Pyons Augen weiteten sich.

„Ein Schiff!“ brüllte er.

Dann stieg er überhastet in seinen Schutzanzug, nahm eine Feststoff-Fackel in die Hand, kurbelte wie wild am Handrad des Innenschotts und zitterte vor Angst, das gelandete Raumschiff könnte wieder starten, bevor er die Höhle verlassen und sich bemerkbar gemacht hatte...

2. EIN UNGLEICHES PAAR Hotrenor-Taak fuhr aus seinem

Hindösen auf, als ein Kontrollelement in der Steuerzentrale der GORSELL Alarm gab.

Er stellte fest, daß es das Element für die Kurskontrolle war, das Alarm gegeben hatte. Es zeigte eine Abweichung von drei Grad backbord rot an, die noch zunahm, während der Lare hinschaute.

Der ehemalige Verkünder der He-tosonen verlor die Ruhe nicht Für ihn war der Weltraum das eigentliche Zuhause, und in seinem Zuhause kannte er sich aus wie in jedem SVE-Raumer. Es gab eine un-

14

***PERRYRHODAN***

zählbare Vielfalt unterschiedlicher Kräfte, die im All wirksam wurden, sobald ein Objekt in ihren Einflußbereich geriet. Tote kosmische Materie konnte sich solchen Einflüssen nicht entziehen. Mit intakten Raumschiffen war es anders.

Der Lare stellte einige Messungen an. Sie brachten keine verwertbaren Ergebnisse. Lediglich in einem kleinen Frequenzbereich der hyperenergetischen Phänomene ließ sich eine Art Signal anmessen. Hotrenor-Taak gab die Daten über die Signalintervalle und die Daten über die Impulse, welche die Kursabweichung bewirkten, in den Bordrechner und ließ sie vergleichen.

Der Bordrechner kam zu dem Ergebnis, daß die Signale stets eine Millisekunde auftraten, bevor wieder ein Steuerenergie-Impuls erfolgte und eine Kursänderung verursachte. Sie mußten eine Art Fernsteuerung bewirken.

Die erste Reaktion Hotrenor-Taaks war, die Stärke der Kraft zu erproben, die sein Schiff vom Kurs abgebracht hatte und weiter abbrachte. Er schaltete den Feldkomplex des Autopiloten aus und ging auf Manuellsteuerung über. Danach erhöhte er den Schub und brachte die GORSELL auf einen Kurs, der um neunzig Grad von dem abwich, den die Signale hervorgerufen hatten.

Er wunderte sich wenige Minuten später darüber, daß eine Gegenreaktion völlig ausblieb. Die Beschleunigung des Schiffes entsprach genau den Schubwerten. Das bedeutete, daß es keine bremsende Kraft gab. Genauso war es mit dem Kurs. Der SVE-Raumer reagierte so perfekt, wie es sich für ein solches Produkt einer hochstehenden Wissenschaft und Technik gehörte.

Es gab wahrscheinlich innerhalb der Milchstraße nur wenige intelligente Lebewesen, die daraus sofort den gleichen Schluß gezogen hätten wie Hotrenor-Taak: den Schluß nämlich, daß die Beeinflussungssignale keinen Zwang ausüben, sondern nur Aufmerksamkeit erregen sollten.

Und noch weniger Lebewesen hätten auf diese Erkenntnis so konsequent reagiert wie der ehemalige

Konzilsbeauftragte für die Galaxis Milchstraße.

Hotrenor-Taak bremste mit Voll-schub ab, während er den Bordrechner beauftragte, die galaktonauti-sche Position zu ermitteln,

die das Schiff vor Aufnahme der Manuellsteuerung innegehabt hatte. Normalerweise wäre das routinemäßig geschehen, aber an Bord der GORSELL gab es infolge des Fehlens einer Besatzung keine Routine.

Als Hotrenor-Taak die gewünschte Position kannte - angenähert natürlich nur -, wendete er das Schiff und steuerte die Position wieder an. Kurz davor ließ er den SVE-Raumer in den Normalraum zurückstürzen und aktivierte die Ortungsautomaten.

Drei Ergebnisse beschäftigten den Laren gleich darauf besonders.

Das erste war, daß die GORSELL sich in einem Raumsektor befand, in dem ein breites Spektrum hyperenergetischer Reststrahlungen verriet, daß es hier sehr oft zu starken hyperenergetischen Turbulenzen kam. Das zweite war die unmittelbare Nähe einer blaßgelben Sonne mit sieben Planeten - und das dritte waren die hyperenergetischen Signale, die vom fünften Planeten dieser blaßgelben Sonne kamen.

Hotrenor-Taak dachte nach.

Wäre er der Kommandant eines normalen Raumschiffes gewesen, er hätte sich dafür entschieden, der Sache mit den Signalen nachzugehen, bis das Rätsel gelöst war.

Doch er kommandierte kein normales Raumschiff, sondern flog ganz allein und ohne rechtes Ziel durch den Weltraum - und das Schiff, das er steuerte, gehörte ihm nicht.

Andererseits fühlte sich der Lare nicht nur einsam, sondern vor allem

### Kosmische Irrfahrt

#### 15

in keiner Weise ausgelastet. Er, der noch vor wenigen Monaten eine ganze Galaxis mit zahlreichen Sternen-reichen beherrscht hatte, litt psychisch darunter, daß er keinen ständigen Aufgabenbereich besaß.

Die Aktion gegen die Überschweren auf Titan und die Sache mit Har-no waren lediglich Unterbrechungen der gähnenden Langeweile gewesen. Auf seinen Flug von Mugnammor zur Provcon-Faust war der Lare auf zwei bewohnten Planeten gelandet, von denen er wußte, daß die Flüchtlinge, die dort wohnten, ohne Führung und ohne wissenschaftliche Berater waren.

Er hatte sich angeboten, den Menschen zu helfen. Sie brauchten Hilfe und hatten zuerst freudig zugestimmt, aber als sie dann sahen, daß es ein SVE-Raumer der Laren war, der auf ihrer Welt landete -

und als dem Schiff auch noch ein Lare entstieg, war ihre Stimmung umgeschlagen.

Von dem einen Planeten waren ihm die letzten beiden Raumabwehrraketen entgegengeschickt worden - und auf dem anderen Planeten hatte man ihn gefangengenommen und in einen Käfig mit wilden Tieren gesperrt. Er war entkommen, physisch gesund, aber psychisch doch ziemlich ramponiert.

Und er wußte, daß er eine Aufgabe brauchte, die ihn voll beanspruchte. Oder er verlor den Verstand.

Deshalb entschied sich Hotrenor-Taak schließlich dafür, den fünften Planeten der blaßgelben Sonne anzufliegen und die Quelle der Signale anzupeilen. Wie es dann weitergehen würde, das wollte er dem weiteren Ablauf der Ereignisse überlassen.

Als mehrere Kontrollen Alarm gaben, griff der Lare blitzschnell in die Steuerung ein.

Das Schiff befand sich in der letzten Phase des Landemanövers - und

die hyperenergetischen Signale hatten sich plötzlich verstärkt und die Leistung der Antigravprojektoren der GORSELL drastisch reduziert.

Der SVE-Raumer sank viel zu schnell - und Sekunden später prallte er trotz der Gegenbeschleunigung Hotrenor-Taaks recht hart auf das Eis der im Dämmerchein dreier Monde liegenden Planetenhälfte. Die Absorberfelder fingen die physikalischen Auswirkungen des Aufpralls auf Schiff und Pilot größtenteils auf, aber einem Menschen wäre dennoch das Rückgrat gebrochen worden. Hotrenor-Taak überlebte nur dank der erheblich stärkeren larischen Konstitution.

Leicht benommen blickte er auf die Bildschirme der Rundum-Beob-achtung. Er sah an Steuerbord eine mit atmosphärischem Schnee bedeckte riesige Ebene - wahrscheinlich ein ehemaliger Ozean - und an Backbord eine Landschaft aus zahllosen Eisbuckeln, durch die sich ein ehemaliges Flußtal schlängelte.

Von den Erzeugnissen einer technisch orientierten Zivilisation war lediglich ein Schachtturm und eine Schachthalle zu sehen, die aber offensichtlich seit vielen Jahren nicht mehr benutzt worden waren, denn der Aggregatebunker gab nicht einmal die geringste Reststrahlung ab.

Der Lare schaltete Normal- und Hyperfunk ein und rief auf allen gebräuchlichen Frequenzen, aber niemand meldete sich.

Selbstverständlich begrenzte Hotrenor-Taak die Leistungsabgabe seines Hypersen-ders auf eine Reichweite von wenigen Lichtwochen, denn er wollte keinesfalls Raumschiffe der GA-VÖK auf sich aufmerksam machen. Die erste Begegnung nach dem Abzug seiner Flotte hatte ihm gereicht.

Plötzlich wurde Hotrenor-Taak auf die Kontrollen der Infrarotortung aufmerksam. Er schaute genauer hin und sah, daß irgendwo an Backbord zwei Wärmequellen waren: eine stationäre und eine beweg-

16

PERRYRHODAJV

liehe, die relativ zur stationären Wärmequelle sehr schwach war.

Der Lare zweifelte nicht daran, daß er es bei der stärkeren Wärmequelle mit einer kleinen Station und bei der schwächeren mit einem sich bewegenden Lebewesen zu tun hatte.

Ein Mensch?

Hotrenor-Taak hatte beim Anflug auf dieses System bereits die Informationen abgerufen. Sie besagten lediglich, daß die Sonne Faynroith hieß und in einer galaktischen Turbulenzzone lag, die ein Durchfliegen nicht angeraten sein ließ. Von Stützpunkten oder einer Besiedlung sagten sie nichts.

Der Lare schaltete ein Optik-Erfassungselement auf Ausschnittvergrößerung. Sekunden später erblickte er eine in einen Schutzanzug gehüllte Gestalt von humanoidem Körperbau, die sich taumelnd über das Eis auf die GORSELL zu bewegte.

Zweifellos befand sich dieses Lebewesen in Not. Entweder war es halbverschmachtet oder verletzt oder es litt unter Sauerstoffmangel -oder die Klimaanlage seines Schutzanzugs war ausgefallen.

Hotrenor-Taak zögerte nicht länger. Er schloß seine Raumkombination, forderte vom Servoteil des Rechners einen SVE-Gleiter an und flog wenig später über die Eishügel auf die taumelnde Gestalt zu.

Er hatte sie noch nicht erreicht, als sie auf die Knie sank. Als sie den Kopf hob, sah der Lare hinter dem Panzertroplon des Klarsichthelms ein schmales, braunhäutiges und faltiges Gesicht mit blinzelnden Augen und einen eiförmigen Schädel, auf dessen Dach statt Haaren Stacheln wuchsen.

*Zweifellos ein humanoides Wesen! Kein Terraner, aber vielleicht ein Ar-konide oder ein Ära!*

Der Fremde hob die Hände, als wollte er beten, dann sackte er

haltlos zusammen.

Hotrenor-Taak landete den Gleit-

ter, sprang mit einem Satz hinaus, hob sich die erstaunlich leichtgewichtige Gestalt auf die Arme und stieg in den Gleiter zurück.

Als die Strukturlücke im SVE-Mantel sich wieder geschlossen hatte, öffnete der Lare den Druckhelm des Fremden und klappte ihn zurück. Ein Schwall kalter Luft schlug ihm entgegen. Er befühlte die trotz der Falten straffen, aber bartlosen Wangen und erschrak über die Kälte der Haut. Die Anzugheizung mußte schon vor längerer Zeit ausgefallen sein. Doch immerhin atmete der Fremde noch, wenn auch schwach. Sein Stoffwechsel war durch die Kälte stark herabgesetzt.

Der Lare steuerte den Gleiter in die GORSELL zurück und trug den Fremden in die Krankenstation. Er war so oft dabei gewesen, wenn die Ärzte seiner Flotte aus Raumnot gerettete Laren und andere Intelligenzen behandelt hatten, daß er genau wußte, was im vorliegenden Fall zu tun war.

Egal, ob Mensch, Ära, Arkonide oder Akone, der Mann war ein Le-murerabkömmling - und alle Lemurerabkömmlinge waren trotz gewisser Modifikationen und auch Mutationen miteinander verwandt und besaßen weitgehende metabolische Übereinstimmungen, so daß sie bei fast allen Krankheits- oder Notzuständen auf die gleichen Mittel ansprachen.

Hotrenor-Taak entkleidete den Bewußtlosen, befestigte die Atemmaske mit den Schläuchen über seinem Gesicht und legte den Körper auf den elastischen Konturrost eines Tanks, in den er danach heißes Wasser fließen ließ.

Als die Kontrollen des Atemgeräts verrieten, daß der Grundumsatz des Fremden förmlich hochschnellte, ersetzte der Lare das heiße Wasser durch solches von 37 Grad Celsius (umgerechneter Wert!), hob den Konturrost an und nahm die Atemmaske ab

**Kosmische Irrfahrt**

17

Das faltige Gesicht des Fremden war rot angelaufen, und die Stimme klang keifend, als er auf Interkosmo rief:

„Wer kocht mich da - und noch dazu in heißem Wasser?“

er Zeit gehabt, das Gesicht seines Retters genauer zu mustern - und er war sicher, daß es die Züge von Hotrenor-Taak trug.

Die Sicherheit kam von den zahllosen Trivideosendungen, die der

Prospektor gesehen hatte und in de-

Die jähe Hitze war ein Schock für Pyon Arzachena. Er spürte, wie das Blut heiß und schnell durch seine Adern pulsierte und wie seine Lungenflügel warme sauerstoffreiche Luft ventilierten.

Als ihm jemand die Atemmaske vom Gesicht riß, rief er empört:

„Wer kocht mich da - und noch dazu in heißem Wasser?“

Erst dann sah er das Gesicht, die gelben Lippen und das aus schlangenartigen Haaren geformte Nest auf dem mächtigen Schädel, und ihm wurde klar, daß nicht ein Mensch ihn gerettet hatte, sondern ein Lare.

*Oder vielleicht ein Molekülverformer, der die Gestalt eines Laren angenommen hatte?*

Seit dem Abzug der Larenflotte war in offiziellen und vor allem in inoffiziellen Verlautbarungen oft über die neue Gefahr geredet worden, die den Völkern der Milchstraße von Molekülverformern drohten, von intelligenten Lebewesen, die die Körperform jedes anderen Lebewesen annehmen konnten, sofern die Masseunterschiede nicht zu groß waren. Und wenn man den Gerüchten trauen wollte, dann mußte man glauben, daß die Molekülverformer dabei waren, heimlich die Nachfolge der Laren anzutreten.

Und wie ginge das besser als in der Gestalt von Laren?

Das larische Gesicht schräg über ihm verzog sich zur Andeutung eines Lächelns.

„Sie sind in Sicherheit“, sagte der Fremde auf Interkosmo.

Pyon vermißte das, was in solchen Fällen üblich war: die namentliche Vorstellung. Inzwischen aber hatte er den Verkünder der Hetosonen und Beauftragte des Hetos der Sieben für die Milchstraße aufgetreten war.

Damals war er noch Herr der Milchstraße gewesen. Heute war er es nicht mehr. Genauer gesagt, es war nicht einzusehen, was Hotrenor-Taak hier auf dieser gottverlassenen Eisswelt machte, wenn doch seine gesamte Flotte aus der Milchstraße verschwunden war.

Pyon Arzachena war sich plötzlich sicher, keineswegs den Verkünder der Hetosonen vor sich zu haben,

18

*PERRYRHODAN*

sondern einen Molekülverformer, der als Hotrenor-Taak auftrat. Er war sich allerdings auch der Gefahr bewußt, die in dieser Erkenntnis

lag. Der Molekülverformer konnte nicht daran interessiert sein, als solcher entlarvt zu werden. Wenn er auch nur vermutete, daß Pyon Arzachena ihn durchschaute, würde er ihn zweifellos beseitigen.

Pyon würde also Theater spielen müssen - und mit einemmal machte ihm die Sache Spaß, denn er hatte seit seines Lebens nichts lieber getan, als sich vor anderen Intelligenzen zu verstellen, bis sie ihn unterschätzten und arglos in seine Falle gingen, die jedesmal so aussah, daß er glaubte, Handelspartner übers Ohr zu hauen. (In Wirklichkeit war es ihm in den besten Fällen gerade so gelungen, Geschäfte ohne eigene Verluste abzuschließen.)

Er verzog sein Gesicht also zu einem verschmitzten Lächeln, dann sagte er einfältig:

„Wenn mich nicht alles täuscht, sind Sie Hotrenor-Taak, der Verkünder der Hetosonen.“

„Das stimmt“, erwiderte sein Retter ernst.

Dieses Eingeständnis sprach in Pyons Auffassung noch mehr dafür, daß er es mit einem Molekülverformer zu tun hatte, denn der echte Hotrenor-Taak hätte seine Identität doch niemals freiwillig preisgegeben.

„Sie haben mir das Leben gerettet, Hotrenor-Taak“, sagte Pyon. „Damit stehe ich in Ihrer Schuld. Aber wenn Sie nicht wollen, daß ich vor Scham erröte, dann lassen Sie mich doch bitte aus dieser komischen Badewanne, damit ich etwas anziehen kann.“

Wortlos hob der Lare den Prospektor aus dem Tank, forderte mittels Blickschaltung von den Servofeldern des Schiffes einen saugfähigen vorgewärmten Umhang an und hüllte Pyon Arzachena darin ein.

Der Prospektor rubbelte sich ab.

Dabei musterte er seinen Retter von unten herauf. Er konnte nicht begreifen, warum ein Molekülverformer sich soviel Mühe mit ihm machte.

*Oder waren Molekülverformer gar nicht die Teufel, als die fast alle TV-Sprecher sie geschildert hatten?*

„Sie sind erstaunt, mich hier zu sehen, das merke ich Ihnen an“, sagte der Molekülverformer. „Wahrscheinlich sind Sie schon so lange hier, daß Sie gar nichts davon wissen, daß ich nicht mit meiner Flotte durch das Black Hole gegangen, sondern in der Milchstraße geblieben bin.“

„Davon hatte ich keine Ahnung, Sir“, erwiderte Pyon. „Ich bin Prospektor und habe hier nach Howalgonium gesucht. Mein Name

ist übrigens Pyon Kaktus Arzachena.“

„Sehr erfreut“, sagte der Molekülverformer. „Und haben Sie Howalgonium gefunden? Nennen Sie mich übrigens bitte nicht ‚Sir‘, sondern einfach Taak.“

Arzachena nickte. Er war enttäuscht darüber, daß der Molekülverformer nicht nach der Bedeutung des Beinamens „Kaktus“ gefragt hatte, versuchte aber, sich nichts anmerken zu lassen.

„Nicht nur das, sondern sogar tonnenweise gediegenes Ynkelonium, Taak."

Kaum war es heraus, hätte Pyon seine Worte am liebsten wieder zurückgeholt. Er begriff nicht, wie er einem Fremden - und noch dazu einem Molekülverformer - hatte verraten können, welchen unermeßlich kostbaren Schatz er auf Hertschos entdeckt hatte. Niemand würde der Versuchung widerstehen können, sich den Fund selber unter den Nagel zu reißen.

„Das ist hochinteressant", meinte der Molekülverformer. „Aber, um klarzustellen, wie Sie mich einzustufen haben, verrate ich Ihnen, daß die Terraner darauf verzichtet haben, sich an mir für das zu rächen, was ich

***Kosmische Irrfahrt***

**19**

ihnen als Beauftragter des Konzils angetan habe. Mein Wohnsitz ist zur Zeit die Dunkelwolke Provcon-Faust, die ich als Verkünder über ein Jahrhundert lang vergeblich suchte. Die früheren Rebellen unter Roctin-Par haben mich aufgenommen - und ich komme gerade von einem Einsatz zurück, den ich im Interesse der Terraner und der Freien Laren durchführte."

Pyon Arzachena hatte nur mit halbem Ohr zugehört. Er war so fest davon überzeugt, einen Molekülverformer vor sich zu haben und früher oder später wegen des Ynkeloniums umgebracht zu werden, daß er nur noch darauf sann, wie er sein Leben retten könne.

Während er sich weiter abrubbelte, ging er dichter an den Molekülverformer heran - und plötzlich riß er ihm die Strahlwaffe aus der Gürtelhalfter und zielte damit auf den Molekülverformer, während er zwei Schritte zurückwich.

„Ich w.. w.. will d .. d .. dich so s.. se.. he.. hen, w .. w.. wie d.. d .. du wi.. wiwi.. wirklich b.. bibi.. bist!" Er stotterte vor Aufregung.

Sein Gegenüber blickte ihn erstaunt, aber furchtlos an.

„Was soll das heißen, Mr. Arzachena?" fragte er. „Für wen halten Sie mich?"

Der Prospektor schluckte.

„Für einen Mo .. Momo.. Molekülverformer natürlich", erwiderte er und fuchtelte mit der Waffe herum. „Ich drücke ab, wenn Sie nicht m .. ma .. machen, was ich sage."

„Für einen Molekülverformer?" wiederholte sein Retter. „Ich habe einmal eine vage Mitteilung über Molekülverformer gehört, aber ihr keine Beachtung geschenkt, weil ich es für ein Gerücht hielt, wie sie in unruhigen Zeiten stets kursieren. Sind Sie sicher, daß es solche Wesen gibt?"

Pyons Blick bekam etwas Gehetztes; die Waffe in seiner Hand zitterte.

„Natürlich!" kreischte er hysterisch. „Sie sind einer!"

„Unsinn!" erwiderte sein Gegenüber. „Aber die Sache interessiert mich. Erzählen Sie mir etwas über die Molekülverformer!"

Pyon Arzachena sah, daß sein Gegenüber auf ihn zukam. Von Grauen geschüttelt, betätigte er den Auslöser der Waffe. Er betätigte ihn wieder und wieder, aber es geschah nichts, außer daß sein Gegenüber ihn erreichte und ihm mühelos die Waffe

**20**

***PERRYRHODAN***

entwandte.

Doch anstatt auf ihn zu schießen, steckte der Molekülverformer die Waffe ins Halfter zurück und sagte:

„Sie funktioniert nur bei Empfang meiner Zellauraimpulse - und sie kann sie nur aus wenigen Zentimetern Entfernung auffangen. Es tut mir leid, wenn ich Sie geängstigt habe, aber ich bin wirklich kein Molekülverformer."

Pyon ließ die Worte auf sich einwirken. Mehr aber noch als sie überzeugte ihn das friedfertige Verhalten seines Gegenübers, daß er tatsächlich keinen Molekülverformer vor sich hatte.

„Ich bin viel herumgekommen und habe eine Menge über die Gys-Vool-beerah, wie sie sich nennen, gehört", sagte er. „Wenn Sie daran interessiert sind, werde ich Ihnen erzählen, was sie zuletzt auf dem Planeten Olymp getrieben haben —, Taak."

„Ich höre", erwiderte der Lare.

**S.INFILTRATION**

„Das ist phantastisch!" rief Nchr. „Bist du sicher, daß dieses Tor nicht früher zum herrlichen Tba führte, Orghoriet?"

Orghoriet, das Wesen mit der Gestalt eines Gurrads, blickte auf den Lichtpunkt, der allerdings nicht auf den Normalbildschirmen zu sehen war, sondern nur auf denen der Sex-tadimortung.

„Die Gys-Voolbeerah der Galaxis Milchstraße haben den Raum hinter dem Nichts durchforscht", antwortete er. „Dabei erkannten sie, daß die Verlorenen im Vergleich zu uns Gys-Voolbeerah Riesen gewesen sein müssen. Tba aber war niemals von Riesen bevölkert."

Nchr nahm einige Schaltungen vor. Das Zusatzgerät im Bug des elliptischen Raumboots wurde aktiviert. Allmählich veränderte sich die Struktur der Materie im Umkreis von achtzig Metern rund um die sechzig Meter lange Ellipse.

Mit dem Lichtpunkt auf dem Schirm der Sextadimortung ging eine seltsame Verwandlung vor. Er breitete sich aus und leuchtete schwächer. Auf den Normalbildschirmen verblaßten die Sterne und Wolkenstrukturen des galaktischen Sektors, in dem das Boot operierte.

Für die beiden Gys-Voolbeerah und ihre unmittelbare Umgebung veränderte sich nichts. Da sich die molekularen Strukturen ihrer Gehirne ebenso veränderten wie die ihrer Körper und des Raumboots, paßte sich das Wahrnehmungsvermögen der Veränderung an.

Auf dem Punkt der größten Ausdehnung war der Lichtfleck ein rötlich glühender Ring geworden, in dem unheilvoll wirkende Schwärze wallte. Diese Schwärze drehte sich, kreiste immer schneller und bildete einen nur für die Sextadimortung erkennbaren energetischen Strudel, der das Raumboot an sich riß und durch sein Auge schleuderte.

Die fünf Raumschiffe, die „hinter“ dem Strudel lauerten, wirkten keineswegs drohend, denn vor dem Hintergrund eines Pulks riesiger Plattformen hätte man sie für Spielzeuge halten können. Aber Orghoriet und Nchr wußten, daß die Gefechtsstände sämtlicher Schiffe ständig besetzt waren, denn der Raum hinter dem Nichts war die einzige sichere Zuflucht der Gys-Voolbeerah und mußte deshalb mit allen Mitteln geschützt werden.

Orghoriet drückte auf eine Taste. Ein Kodeimpuls wurde ausgestrahlt. Wenig später erhellte sich der Hyperkombildschirm des Raumboots. Ein Lebewesen, das sich anscheinend nicht von Orghoriet unterschied, wurde darauf sichtbar.

„Alles Licht für Tba!“ sagte das Lebewesen.

„Alles Licht für Tba!“ erwiderten Nchr und Orghoriet gleichzeitig.

Nchr fuhr fort'

„Funkabhörpatrouille meldet sich

***Kosmische Irrfahrt***

21

zurück, Bruder Baikwietel. Wir haben viele interessante Sprüche aufgefangen."

„Es ist gut“, erwiderte Baikwietel. „Schleust euch ein! Wir treffen uns dann in der Zentrale meines Schiffes."

Unwillkürlich schaute Nchr auf die Ortungssilhouette des birnenförmigen Raumschiffs, das Baikwietels Gruppe bei den Gurrads in einer der Magellanschen Wolken eingetauscht hatte. Nach dem tragischen Tod von Cloibnitzer und Kubvergon war Baikwietel zum Sprecher aller Delegationen geworden.

Nach dem routinemäßigen Ein-schleusungsmanöver begaben sich Nchr und Orghoriet in die Kommandozentrale des ehemaligen Gurrad-Schiffes. Dort waren neben der normalen Zentrale-Besatzung und Baikwietel Vertreter aller anderen Delegationen anwesend.

Nach dem Austausch der üblichen Höflichkeitsfloskeln rückten die Delegierten zusammen. Nchr setzte sich auf die Abdeckplatte eines Pults und sagte:

„Wie erwartet, gibt es in der Galaxis einen ständig zunehmenden Hyperfunkverkehr. Alles scheint im Aufbruch begriffen zu sein. Aber der Schein trügt. Obwohl die Terraner auf die Wiedererrichtung ihres Solaren Imperiums verzichtet haben und es immer noch die GAVÖK als übergeordnete Institution aller Sternenvölker gibt, geht der Entwicklungstrend offenbar unaufhaltsam auf die Wiederherstellung der vorkonzili-schen Machtgruppen hinaus.

Allerdings beteiligt sich die Regierung der Liga Freier Terraner nicht an diesem Unsinn. Sie baut keine mächtige Raumflotte wieder auf und macht sich sogar von einem relativ leicht verwundbaren Planeten wie Olymp wirtschaftlich abhängig."

Er schwieg - und auch die anderen Gys-Voolbeerah, ob sie nun menschliche Gestalt trugen oder als Gurrads, Posbis und Laren erschienen

waren, sagten nichts. Der Name Olymp war für alle Gys-Voolbeerah der ursprünglich fünf und jetzt vier Delegationen mit einer schrecklichen Tragödie und einer beschämenden Niederlage verbunden.

Auf dem Planeten Olymp - oder vielmehr in der Unterwelt dieses

Planetens - war die Delegation aus der Galaxis NGC 628 infolge einer temporären Fehlkalkulation zum Vollzug einer Metamorphose gezwungen worden, die sie zu dem werden ließ, das eigentlich den Auserwählten der Chrumruch allein vorbehalten war. Als Folge davon hatten sie nicht nur den arttypischen Geruch aller Gys-Voolbeerah verloren, sondern waren tobsüchtig geworden, so daß ihren ehemaligen Brüdern nichts weiter übriggeblieben war, als sie zu erlösen.

Doch was genauso schlimm war, das war die Tatsache, daß der Robotkaiser Anson Argyris ihre Pläne hinsichtlich der Menschheit durchschaut und sie schmachvoll von Olymp vertrieben hatte. Sie waren in den Raum hinter dem

Nichts geflogen, wo die in der Milchstraße beheimateten Gys-Voolbeerah einen kleinen Stützpunkt besaßen. Aber noch wichtiger war, daß es ein absolut sicheres Versteck war, denn nur wer den Schlüssel zum sechsdimensionalen Tor besaß, konnte es öffnen und den Raum hinter dem Nichts betreten.

Und diesen Schlüssel, einen transparenten Stab von einem Viertelmeter Durchmesser und drei Metern Länge, in dem manchmal Lichtpunkte gleich fernen Sternen aufleuchteten, besaßen nur die Gys-Voolbeerah der Milchstraße.

Nachdem Nchr weitere Informationen gegeben hatte, sagte er:

„Die Terraner planen eine große Unternehmung, wie wir aus zahlreichen mehr oder weniger gut kodierten Hyperfunksprüchen erfahren haben. Es handelt sich um die Expedition in eine weit entfernte

22

PERRYRHODAN

Galaxis, in der nach irgendeinem rätselhaften Objekt gesucht werden soll. Eigens für diese Expedition haben entweder die Terraner selbst oder eine Inpotronik, die sie NA-THAN nennen, die BASIS geschaffen, ein gigantisches Zwischending von Raumschiff, Flottentender und Trägerschiff."

Er hob die Stimme.

„Die Masse der BASIS soll eine Milliarde Tonnen betragen!"

„Eine Milliarde Tonnen!" wiederholten einige der Zuhörer staunend.

„Aber was sagen die übrigen Mitglieder der GAVÖK dazu?" warf Baikwietel ein. „Es muß doch ihren Argwohn erregen, wenn die Terraner ein derart monströses Raumfahrzeug bauen, das sicher

schwerbewaffnet ist."

„Die BASIS soll sogar eine völlig neue Waffe besitzen", sagte Orgho-riet. „Wir fingen das Wort ‚Selphyr-Fataro-Gerät‘ auf. Ein untergeordneter terranischer Dienstgrad nannte sie einmal Hirnriß-Nadelpunkt-Kanone..."

„Das war sicher nicht der richtige Name", korrigierte ihn Nchr. „Der betreffende Terraner machte sich lediglich über die wirkliche Bezeichnung, die wir leider nicht kennen, lustig."

„Das gibt böses Blut bei den anderen Völkern", warf Ytter, ein Milchstraßen-Gys-Voolbeerah, ein. „Sie werden argwöhnen, daß Terra die BASIS zur Durchsetzung von egoistischen Ansprüchen einsetzen will."

„Das ist richtig", sagte Nchr. „Die Terraner haben jedoch klugerweise vorgebeugt, indem sie die übrigen Völker der GAVÖK aufforderten, eine gemischte Kommission zur BASIS zu schicken, die sich davon überzeugen soll, daß die BASIS kein Machtinstrument zur Unterdrückung anderer Völker ist."

„So wird man die anderen Völker kaum überzeugen können", meinte Baikwietel. „Wenn die BASIS in der Lage ist, den Terranern die strategi-

sche und taktische Raumüberlegenheit zu erkämpfen, dann könnte sie eines Tages auch für diesen Zweck verwendet werden. Ich halte es übrigens für sinnlose Materialverschwendung, daß die Terraner einen Giganten wie die BASIS benutzen wollen, um einem fernen verschwommenen Ziel nachzujagen. Wenn ich mir überlege, daß wir die BASIS als Instrument zur Wiederauffindung des Tba einsetzen könnten ..."

„Vielleicht können wir das", sagte Nchr. „Orghoriet und ich haben durch aufgefangene Funksprüche nämlich auch erfahren, wer alles zu der bewußten GAVÖK-Kommission gehört und wo sich die einzelnen Mitglieder treffen, um gemeinsam ins Solssystem zu fliegen. Wenn wir nicht zögern, müßte es uns gelingen, die beiden Kommissionsmitglieder Pedar von Margulien und Seterc zu kopieren und an ihrer Stelle zwei von uns zum Treffpunkt zu schicken."

*Ansura-Zeit...!*

Obwohl Nchr, wie alle anderen Gys-Voolbeerah aus der Galaxis M 33 im Triangulum, zu einer ungewöhnlich kriegerischen Volksgruppe gehörte, erbebte er innerlich, als er die Schwingungen spürte, die in bestimmten Abständen den Raum hinter dem Nichts erschütterten.

Die Brüder aus der Galaxis Milchstraße hatten erklärt, daß diese Zeit bei den Verlorenen „Ansura-Zeit" geheißen hatte.

Niemand aber wußte so recht, was „Ansura" bedeutete. Die Sprachforscher der Milchstraßen-Gruppe meinten, die Verlorenen hätten damit die Phasen gemeint, in denen unbekannte Maschinen versuchten, Kontakt mit einer unbekannten Gottheit herzustellen. Ebenso viele Stimmen plädierten für eine andere Auslegung, die besagte, daß die un-

Kosmische Irrfahrt

23

bekannte Gottheit zur Ansura-Zeit die Seelen der Verlorenen riefte, um sie aus der ewigen Verdammnis zu retten.

Aber wie immer es sich verhielt, kein Gys-Voolbeerah vermochte sich dem Unheimlichen zu entziehen, das die Schwingungen enthielten. Es waren unhörbare Schwingungen, doch sie erschütterten den Geist bis in den hintersten Winkel des Bewußtseins, weckten Alpträume und erzeugten infernalische Visionen.

Als die Schwingungen verebbten, war die Gestalt des Posbis, die Nchr eingenommen hatte, zerflossen. Die Moleküle hatten sich strukturell verformt und die Körperform jenes Lebewesens gebildet, dessen Volk die M-33-Brüder unterwandert hatte, die Körperform einer aufrecht gehenden Echse.

„Welche Schande!“ flüsterte Nchr, als er die Bescherung im Feldspiegel seiner Kabine sah. Denn es galt als eine der sieben größten Schändlichkeiten, wenn ein Gys-Voolbeerah gegen seinen Willen die Körperform veränderte.

Die Ansura-Zeit war vergessen, als die Volsinii-Zeit anbrach und alle Seelen hinter dem Nichts verzückt auffauchten ließ. Voller Euphorie versuchte Nchr, die Gestalt der Göttin Voltumna anzunehmen, die von den Verlorenen verehrt worden war. Es gelang ihm nicht völlig, aber die beglückenden Kaskaden der Volsinii-Zeit schwemmten alle Trübsal hinweg und ließen den Echsenkörper wonnevoll erschauern.

Dann erloschen die Bildschirme der Sextadimortung. Auf den Bildschirmen der normalenergetischen optischen Systeme wurde vage Helligkeit sichtbar. Die Helligkeit breitete sich aus und wurde zu einem bronzefarbenen Leuchten. Und irgendwo im Hintergrund des bronzefarbenen Leuchtens stieg etwas unbeschreiblich Schönes, Faszinierendes und Verlockendes auf.

Nchr suchte vergeblich nach einem

Vergleich mit vertrauten Dingen. Es gab keinen Vergleich, denn das, was ihm erschien, hatte keine Entsprechung in dem Raum und der Zeit, in der er bisher gelebt hatte.

Das Unbeschreibliche schwand dahin, als die Volsinii-Zeit endete. Nchr befand sich wieder in einem Raumschiff - und dieses Raumschiff war das einzige Vertraute im Raum hinter dem Nichts, denn alles, was sich außerhalb befand, konnte er nur mit Hilfe der hochgezüchteten elektronischen, positronischen und hy-peronischen Hilfsmittel sehen.

Nchr sah im Feldspiegel, daß er die mißglückte Nachbildung einer Göttin war, von der es keine authentische Beschreibung gab. Er konzentrierte sich und veränderte sich erneut. Aber er verwandelte sich weder in eine Echse noch einen Posbi, sondern in die persönlichkeitsneutrale Gestalt eines Akonen.

Denn er war dazu ausersehen worden, den Akonen Pedar von Margu-lien zu überwältigen, sein Bewußtsein abzutasten und seine Gestalt anzunehmen.

Er hielt die humanoide Gestalt mit dem schulterlangen tiefschwarzen Haar und der samtbraunen Haut weder für schön noch für häßlich. Darauf kam es ihm auch gar nicht an. Wichtig war nur, daß sie gewisse Zweckmäßigkeitsbedingungen erfüllte. Ansonsten bedauerte er alle Lebewesen, die dazu verurteilt waren, ihr ganzes Leben lang ein- und dieselbe Gestalt zu besitzen.

Wie gut, daß alle Gys-Voolbeerah beliebige Körperformen annehmen konnten! Schon dadurch wurde ihr einzigartiger Status unter allen intelligenzbegabten Lebewesen des Universums betont.

Bei dieser Überlegung geriet Nchr ins Grübeln. Er fragte sich, warum er nicht hin und wieder seine Grundgestalt annahm - beispielsweise, um sich zu entspannen.

Eisiger Schreck durchf uhr ihn.

Wie hatte er nur so etwas denken

**24**

**PERRYRHODAN**

können! Solche Überlegungen galten als tabu bei den Gys-Voolbeerah.

Aber warum?

Vielleicht, weil die Grundgestalt in Vergessenheit geraten war, so daß sie nicht mehr hervorgebracht werden konnte?

Aber es hieß, daß jeder Angehörige des Alten Volkes, der über die

Kraft des Motuul verfügte, jederzeit und ohne bewußtes Dazutun seine Grundgestalt annehmen konnte und daß der bloße Wille, es zu tun, die Verwandlung bewirkte.

Aber niemand tat es.

Gab es vielleicht gar keine Grundgestalt?

Nchr schüttelte diese Gedanken entsetzt von sich ab. So etwas durfte er nie wieder denken, wenn er sich nicht in eine Lage treiben wollte, in der er gezwungen war, die Probe aufs Exempel zu machen - oder seine eigene Existenz auszulöschen.

Nachdem er sich von diesem Schock einigermaßen erholt hatte, ging er in die Kommandozentrale des Gurrad-Raumschiffs zurück, um sich für den Einsatz vom Sprecher der Delegationen abzumelden.

Als er die Zentrale betrat, stutzte er. Aber dann wurde ihm bewußt, daß der Blue, der neben Baikwietel stand, Ytter war, ein Gys-Voolbeerah aus der Milchstraßengalaxis, der dazu bestimmt worden war, die Rolle des Kommissions-Mitglieds Seterc zuspiesen.

Der zirka zwei Meter große, aber dennoch zart wirkende „Blue“ mit dem dreißig Zentimeter langen schlanken Hals und dem blaßrosa Tellerkopf blickte ihn mit dem Augenpaar der Kopf Vorderseite an und sagte zirpend und

zwitschernd auf Interkosmo:

„Die weiße Kreatur der Wahrheit soll deinen Geist erleuchten, Bruder Pedar von Margulien!"

Verblüfft startete Nchr die persönlichkeitsneutrale Kopie eines Blues an, unfähig, ein Wort zu sagen.

„Hat die gelbe Kreatur der Lüge

deine Zunge gelähmt, Akone?" zischelte und flötete der falsche Blue.

„Sind Sie vielleicht der echte Blue namens Seterc?" fragte Nchr und merkte erst dann, daß sein Verhalten geradezu idiotisch war, wenn es sich bei dem Wesen um den echten Blue handelte.

„Natürlich nicht", sagte Ytter, diesmal mit ganz normaler Stimme. „Aber ich habe in meiner Rolle als Mensch schon mehrmals mit echten Blues zu tun gehabt und weiß deshalb über ihre seltsamen Angewohnheiten und ihren Aberglauben Bescheid."

Nchr atmete auf.

„Ausgezeichnet", erwiderte er. „Niemand wird dich durchschauen, Ytter."

„Dich wird auch niemand durchschauen, Bruder Nchr", erklärte Baikwietel ernst. „Nach unserer Niederlage auf Olymp können wir uns eine zweite Schlappe einfach nicht mehr leisten. Wer würde uns

dann noch fürchten?"

„Ich werde mir die größte Mühe geben, Bruder Baikwietel", versprach Nchr.

Während Nchr im Raumanzug den Planeten umkreiste, landete Ytter-Seterc mit einem alten Blues-Raumschiff, das die Gys-Voolbeerah einst aus einem akonischen Museum entwendet hatten.

Kaum hatte der flache Diskus aufgesetzt, da näherte sich ihm ein kleines Kettenfahrzeug. Vor dem Blues-Raumschiff hielt es an. Das Mannschott öffnete sich, aber niemand stieg aus.

Ytter - in der Gestalt eines Blues, aber keinesfalls in der exakten Nachahmung von Seterc - rührte sich nicht. Er konnte nur hoffen, daß dem Akonen die originalen Hirnswingungsimpulse Setercs nicht bekannt waren.

Ansonsten sollte eigentlich alles nach Plan verlaufen. Der Planet

*Kosmische Irrfahrt*

**25**

Kowo-NJ-34 war ein alter Kontaktplanet zwischen Blues und Akonen. Die spärlichen technischen Einrichtungen stammten noch aus der Zeit, als Krieg zwischen Blues und Menschen herrschte und die Akonen die Blues mit Waffen belieferten, um sie von einem Friedensschluß mit Terra abzuhalten.

Hier hatten sich Pedar von Margulien und Seterc tatsächlich treffen wollen, so daß der Akone, der sich irgendwo in der Nähe des Landeplatzes verbarg, keinen Verdacht schöpfen konnte. Aber die in der Milchstraße beheimateten Gys-Voolbeerah, zu denen Ytter gehörte, kannten die Mentalität der Akonen gut genug, um zu wissen, daß sie grundsätzlich immer argwöhnisch waren.

Ytter rechnete also damit, daß Pedar von Margulien ihn irgendwie auf die Probe stellte. Der Trick mit dem Kettenfahrzeug war anscheinend eine solche Prüfung, denn das offene Mannschott hätte jedes andere Wesen als einen Blues dazu verleitet, einzusteigen und nachzusehen, warum der Insasse das Fahrzeug nicht verließ. Ein Blue würde niemals so handeln, weil sein Aberglaube und sein Fatalismus es nicht zuließen.

Da der Gys-Voolbeerah damit rechnete, daß der Akone sich mit einer Überraschung technischer Art in Szene setzte, musterte er alle Ortungsanzeigen mit erhöhter Aufmerksamkeit, besonders aber die der Energieortung.

Er war enttäuscht, als er nach einer Stunde immer noch nichts Besonderes feststellen konnte. Ungeduldig blickte er auf die

Bildschirme der normaloptischen Außenbeobachtungssysteme.

Verblüfft sah er, wie ein in eine Raumkombination gekleidetes hu-manoides Lebewesen an einem überdimensionalen terranischen Kinderdrachen durch die Luft gesegelt kam und wenige Meter neben dem Blues-Raumschiff im Gras landete.

„Die blaue Kreatur der Heimtük-ke!" entfuhr es Ytter. Allerdings tat er absichtlich erschrocken, weil er hoffte, der Akone da draußen würde mit einem hochempfindlichen Richtstrahl-Mikrophon hören, was er sagte - und er sollte das hören, was ein echter Blue in diesem Fall gesagt hätte.

Der Akone schnallte sich von dem Stahlrohrrahmen des Flugdrachens los, stieß das Fluggerät einfach zur Seite und kam auf das Diskusschiff zu.

„öffnen Sie ruhig die Schleuse, Gyüeh-Imr-Seterc!" sagte der Akone auf Interkosmo.

Wieder war der Gys-Voolbeerah verblüfft. Er hatte nicht gewußt, daß der Blue, dessen Rolle er spielen

wollte, nicht nur Seterc hieß, sondern einen viel längeren Namen hatte. Allerdings war er mit der akonischen Mentalität nicht nur gut, sondern sehr gut vertraut. Deshalb ahnte er, daß Pedar von Margulien den vollen Namen des Blues nicht grundlos genannt hatte. Wahrscheinlich gehörte das zu seinen Tests, mit denen er die Identität des Besuchers prüfen wollte.

Nur wußte Ytter nicht, wie ein Blue auf die Nennung seines vollständigen Namens reagieren würde. Er wußte lediglich, daß Blues nur mit ihrem letzten Namen angesprochen wurden.

Das mußte es sein!

Ytter öffnete die Schleuse mit ei-

**26**

**PERRYRHODAN**

nem Knopfdruck, schaltete die Außenlautsprecher ein und sagte:

„Die rote Kreatur der Umständlichkeit spricht aus dir, Pedar von Margulien. Es genügt, wenn du mich Seterc nennst.“

Der Akone lachte leise und betrat die Schleuse. Als er die Steuerkanzel erreichte, nickte er dem vermeintlichen Blue zu und meinte:

„Entschuldige, daß ich dich prüfte, bevor ich an Bord kam, aber man hört in der Galaxis so einiges über Molekülverformer, die nach Belieben die Gestalt anderer Lebewesen annehmen können.“

Ytter erschrak, aber er überwand seinen Schreck schnell und

empfang die Situation danach sogar als pikant.

„Wir Blues hörten auch davon“, erwiderte er. „Aber bisher haben sie sich nur für die Terraner interessiert. Solange sie uns weiterhin unterschätzen, haben wir wohl nichts zu befürchten.“

Pedar von Margulien machte eine zustimmende Geste und setzte sich in einen Kontursessel, danach hob er die rechte Hand, in der er ein dünnes stabförmiges Gerät hielt.

„Das ist übrigens ein Mentalspürer, der mir sofort verraten hätte, wenn sich an Bord dieses Schiffes mehr als eine Person befände“, erklärte er.

„Und was hättest du in einem solchen Fall getan?“ fragte Ytter.

„Ich hätte mich dumm gestellt und dann im Schiff das Ventil einer Druckflasche geöffnet, in der sich Viren befinden, die bei ihren Opfern totale Amnesie bewirken.“

„Dann ist es gut, daß du nicht mehr dazu kommen wirst“, sagte Ytter und berührte den Sensorpunkt an seinem Steuerpult, der bewirkte, daß sich aus der Rückenlehne des Kontursessels, in dem der Akone saß, ein Rohr mit Hochdruck-Injektionskopf

schoß. Der Injektionskopf preßte sich gegen den Nacken des Akonen und jagte ihm eine Dosis Betäubungsmittel in die Blutbahn.

„Alles Gute, Pedar von Margulien!“ sagte Ytter. „Die schwarze Kreatur des Frohsinns möge dein Gefährte sein.“

Er versetzte dem mit einem Raumanzug bekleideten Akonen einen kräftigen Stoß, der ihn aus der Schleusenkammer des Blues-Raumschiffs beförderte. In hundert Metern Entfernung wartete die CHCHAN-PCHUR, jenes ungefähr pyramidenförmige Raumschiff aus glasartigem roten Material mit den grazil wirkenden Auswüchsen, das von der Gruppe der Gys-Voolbeerah aus der Galaxis NGC 628 mitgebracht worden war.

Die Gruppe Cloibnitzers existierte nicht mehr. Sie war durch einen Zeitfehler in eine verhängnisvolle Metamorphose gezogen und von ihren Artgenossen erlöst worden. Aber einige der Milchstraßen-Gys-Voolbeerah hatten gelernt, mit diesem Schiff umzugehen.

Pedar von Margulien segelte durch das Vakuum hinüber und wurde in der gegenüberliegenden Schleuse von drei Gys-Voolbeerah aufgefangen, die zu Nchrs Delegation gehörten und noch immer Posbis kopierten.

„Was habt ihr mit mir vor?“ hörte Ytter die Stimme des Akonen in seinem Helmfunkgerät.

„Keine Sorge“, antwortete Ytter-Seterc, der den Akonen überlistet

hatte. „Du wirst gut aufbewahrt, bis unser Einsatz beendet ist. Vergiß die Märchen von den Ungeheuern, die ihre Gefangenen fressen und vertraue auf die weiße Kreatur der Wahrheit.“

Er schloß das Außenschott der Schleuse und kehrte in die Kommandozentrale des Blues-Raumschiffs zurück, wo Nchr ihn in der Gestalt des Akonen erwartete. Nchr hatte, nachdem der echte Pedar von Margulien aus seiner Betäubung er-

*Kosmische Irrfahrt*

**27**

wacht war, organisches Gas auf ihn gesprüht und dann durch die Anwendung des Motuul aus der Präkopie eine totale Kopie des Akonen angefertigt.

„Hallo, Pedar!“ rief Ytter, der sich infolge des langjährigen Lebens unter den Menschen der Milchstraße nicht mehr anzustrengen brauchte, um menschliche Umgangsformen zu verwenden. „Jetzt brauchen wir nur noch mein Original auf Eis zu legen!“

„Du sagst es, Seterc“, erwiderte Nchr. „Bei allen Lichtern des herrlichen Tba, es wird uns gelingen, die BASIS zu erobern und mit ihr das verschwundene Tba wiederzufinden!“

Ytter-Seterc setzte sich auf den Kontursessel vor die Hauptsteuerkontrollen und beschleunigte das Schiff. Er war froh darüber, daß die Übernahme des Akonen auf die CHCHAN-PCHUR ohne Störungen von außen abgelaufen war.

Nchr-Margulien kontrollierte sowohl während des Fluges im Normalraum als auch während des Linearmanövers, für das eigens ein erbeutetes terranisches Lineartriebwerk eingebaut worden war, die Ortungsanzeigen, um sofort zu merken, wenn die CHCHAN-PCHUR den Anschluß an sie verlieren sollte.

Nach einer Linearetappe von elf Stunden Dauer fielen die beiden Raumschiffe ins normale Raum-Zeit-Kontinuum zurück. Sie befanden sich am Rande des Zielsystems. Ganz in der Nähe driftete ein riesiger Komet ins System hinein. Die CHCHAN-PCHUR nutzte die günstige Gelegenheit und ging unmittelbar hinter dem Kometenkopf in Ortungsdeckung.

Das Blues-Raumschiff aber flog geradeaus weiter und landete unbehelligt im Krater Furnerius des einzigen Mondes eines Planeten.

Ytter und Nchr wußten, daß der Mond Aladin und der Planet Last Port hieß. Ytter wußte es, weil er ein Milchstraßen-MV war. Außerdem

hatten die MV-Delegierten aus vier Galaxien die neuesten

Informationen über Last Port von den La-ren-MVs erhalten, die es mit ihrem SVE-Raumer gerade noch nach Last Port geschafft hatten und von dort mit dem alten Schiff Guy Nelsons nach Olymp geflogen waren.

Hier wirkte alles wie tot. Auf Last Port lebte niemand mehr, es gab keine Verbindung zu den Blues - und niemand wußte, ob sich wieder pensionierte Raumfahrer auf Last Port niederlassen würden. Wenn ja, dann würde sicher auch Aladin, der dem irdischen Mond bis auf ein paar Krater glich, seine alte Bedeutung zurückerlangen.

Nchr-Pedar stieg aus, nachdem er seinen Raumanzug geschlossen hatte. Der Eingang zur Transmitterstation war nicht abgesperrt, und auch die Schaltkabine für den Transmitter stand offen. Da die Aggregate so gebaut waren, daß sie nicht nur Jahrhunderte, sondern sogar Jahrtausende ohne Wartung unbeschadet überstanden, hatte der Gys-Vool-beerah den Transmitter innerhalb weniger Minuten aktiviert und genau auf die Gegenstation auf Latos justiert. Danach ging er in das wabernde Entstofflichungsfeld.

Im roten Warnkreis der Bergstation auf Latos rematerialisierte er. Als erstes sah er ein ehernes Schild, auf das sowohl auf Latosisch als auch auf Altterranisch ein Satz der Bluessprache stand.

IRILÜY WEIÜYA ZIIGÜYLÜY!

Dahinter stand, daß der geschichts-trächtige Ausspruch von dem Ter-raner Guy Nelson stammen sollte, der einst Frieden zwischen Blues und Terranern gestiftet hatte.

Nchr wußte, daß es ein Buch gab, in dem die betreffenden Vorgänge geschildert wurden und in dem der Ausspruch des legendären Raumkapitäns ins Interkosmo übersetzt worden war, und er nahm sich vor, es sich bei Gelegenheit zu beschaffen und es zu lesen.

28

*PERRYRHODAN*

Bevor er weiter darüber nachdenken konnte, tauchte am Eingang der Station der echte Gyüeh-Imr-Seterc auf. Nchr hob das Meßgerät des Akonen und schaltete es ein.

„Die weiße Kreatur der Wahrheit wird mir verzeihen, daß ich vorsichtig bin“, erklärte er, während er vor unterdrückter Heiterkeit innerlich bebte. „Aber in der letzten Zeit ist soviel von Molekülverformern geredet worden, die wichtige Vertreter ga-laktischer Völker beiseiteschafften und danach kopierten, daß ich

mich vergewissern muß, ob du du bist, Gyüeh-Imr-Seterc.“

Der Blue reckte den Hals, als er sich indirekt als wichtigen Vertreter eines galaktischen Volkes genannt sah.

„Die weiße Kreatur der Wahrheit ist meine Zeugin, daß ich der echte Gyüeh-Imr-Seterc bin“, sagte er. „Aber du weißt, daß du mich nur Se-terc zu nennen brauchst, Pedar von Margulien.“

„Ich weiß es“, sagte der Gys-Vool-beerah. „Und du nenne mich bitte nur Pedar. Bist du bereit, mit mir zu kommen?“

„Ich bin bereit“, erwiderte der Blue. „Mein Gepäck!“

Zwei Blues in rosa Overalls und schwarzen Wadenstiefeln eilten aus einer Nebentür und stellten zwei Schrankkoffer terranischer Produktion in den roten Warnkreis. Dann verschwanden sie wieder. Seterc stellte sich neben sein Gepäck.

Kurz darauf materialisierten die beiden Wesen in der Transmitterstation auf Aladin.

„Noch ein Blue!“ rief Seterc verwundert, als er die - persönlichkeitsneutrale und ihm daher nicht gleichende - Blue-Kopie Ytters erblickte.

„Leider einer zuviel für die BASIS“, erwiderte Ytter und öffnete zwei Körperhöhlen, damit das unter Druck angesammelte Gas in zwei haarfeinen Strahlen frei wurde.

Innerhalb eines Sekundenbruch-

teils war Seterc wehrlos. Er hörte und sah nichts mehr von dem, was um ihn herum vorging. Aber sein Gehirn funktionierte noch insofern weiter, als es dem Gys-Voolbeerah möglich war, alle für seinen Einsatz als Blue erforderlichen Informationen daraus abzurufen.

#### 4. JÄGER DER VERFORMTEN

„Also Olymp!“ rief Hotrenor-Taak. „Aber Anson Argyris hat sie bestimmt ausnahmslos vertrieben. Ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie ich versuchte, den Kaiser der Freifahrer in seinem subplanetari-schen Labyrinth auszuräuchern.“

„Wollten Sie ihn umbringen, Taak?“ fragte Pyon Arzachena grimmig.

Der Lare schüttelte in menschlicher Gebärde den Kopf.

„Ich habe ihn niemals umbringen wollen, Pyon. Das haben später die Überschweren versucht, weil er ihnen ein Dorn im Auge war. Mir ging es darum, ihn aus seinem Bau zu jagen und ihn zu zwingen, sich meine Argumente für eine Kooperation zwischen uns beiden anzuhören. Argyris ist zwar nicht das Genie wie Perry Rhodan, aber

er läßt sich auch weniger von Gefühlen leiten als der frühere Großadministrator und ehemalige Erste Hetran der Milchstraße. Zwischen Argyris und mir wäre es sicher zu einer nüchternen Zusammenarbeit im beiderseitigen Interesse gekommen.“

Der alte Prospektor musterte den Laren aufmerksam, dann nickte er und meinte:

„Ich glaube Ihnen, Taak. Jedenfalls glaube ich Ihnen, daß Sie den guten Willen hatten, mit den mächtigsten Sternenvölkern der Milchstraße zusammenzuarbeiten. Sie sind nur von falschen Voraussetzungen ausgegangen, weil Sie unter Zusammenarbeit verstanden, daß Ihre Partner Ihre Geschäfte erledigten,

*Kosmische Irrfahrt*

29

daß aber umgekehrt Ihre Entscheidungen unantastbar waren.“

Hotrenor-Taak hob die Hände und ließ sie in einer resignierenden Geste wieder fallen.

„Anfangs glaubte ich, die wissenschaftliche und technische Überlegenheit des Konzils würde von allen weniger entwickelten Sternenvölkern akzeptiert“, sagte er müde. Plötzlich funkelten seine Augen, und er sagte verbittert: „Bei den leuchtenden Nebeln von Ngorrogh! Das ursprüngliche Ziel des Konzils war es doch, auch die Sternenvölker der Milchstraße zu vereinen und als Union der Milchstraßenvölker in die Partnerschaft der Konzilsvölker aufzunehmen! Nur dieser verdammte dumme Stolz der in ihre Waffen vernarrten Raumflottenbesitzer und der Egoismus von Billiarden Individualisten sind schuld daran, daß alle guten Voraussetzungen in Scherben fielen!“

„Da ist etwas Wahres daran, Taak“, meinte der Prospektor ernst. „Und hätten Sie Erfolg gehabt, würden Sie heute als der Mann gefeiert werden, der die Sternenvölker der Milchstraße geeint und ihnen den Frieden gebracht hat.“

Aber Sie haben es nicht geschafft -und ich glaube, daß Ihr Hochmut daran schuld war. Sie hätten Perry Rhodan als gleichberechtigten Partner behandeln sollen. Statt dessen haben Sie versucht, ihn in die Rolle eines ergebenen Befehlsempfängers zupressen.“

Er zuckte die Schultern.

„Aber hinterher ist man allemal klüger als zuvor. Streiten wir uns also nicht darüber. Ich kenne das Anfangsstadium der Okkupation sowieso nicht aus eigener Anschauung. Meine Eltern flüchteten von

einer Siedlungswelt zur geheimen USO-Außenstation ARKO-VII. Dort wurde ich geboren und erzogen - und dort studierte ich Kosmogeologie.“

Pyon lächelte.

„Wissen Sie, warum ich Kosmogeologie studierte, Taak?“

„Keine Ahnung“, antwortete der Lare.

„Weil ich von den Abenteuern und Streichen eines Marsianers gehört und gelesen hatte, der ebenfalls Kosmogeologe war!“ rief Pyon Arzache-na.

„Sie meinen Tatcher a Hainu?“ fragte Hotrenor-Taak. „Den Mutanten, der fast immer mit Dalaimoc Rorvic zusammenarbeitet?“

„Tatcher a Hainu ist doch kein Mutant, oder?“ erwiderte Pyon. „Und er arbeitet leider nicht mehr, denn er kann ja nicht ewig leben.“

Der Lare lächelte.

„Sie wissen offenbar nichts von seinen letzten Streichen, sonst würden Sie ihn nicht für tot halten,

Pyon“, sagte er schmunzelnd. „Und er ist ein Mutant. Meine psychologischen Auswertungen ergaben, daß a Hainu und Rorvic Psychopartner sind, das heißt, Dalaimoc Rorvic kann nur unter dem aufstachelnden Einfluß a Hainus seine unheimlichen Parakräfte entfalten.“

„Moment, Moment!“ sagte Pyon Arzachena. „Welche ‚letzten Streiche‘ meinten Sie, Taak? Tatcher a Hainu und Dalaimoc Rorvic sollen doch mit der Erde verschwunden sein - damals, als Ihre Spezialisten den Zeitschirm um das Solssystem aufbrachen.“

„Das ist korrekt“, erwiderte der Lare. „Aber vor wenigen Jahren kehrte er an-Bord des terranischen

30

*PERRYRHODAN*

Fernraumschiffs SOL in die Milchstraße zurück - Perry Rhodan und andere große Terraner ebenfalls. Die Leute der SOL brachten das Gleichgewicht der politischen Kräfte in der Milchstraße abermals durcheinander und verhinderten, daß Atlan und ich uns nachhaltig arrangieren konnten.

Inzwischen weiß ich auch, daß sie die Kelosker mitbrachten und sie mir als ‚fünfte Kolonne‘ unterschoben, womit der Niedergang meiner Macht besiegelt war. Tatcher a Hainu und Dalaimoc Rorvic haben entscheidend dazu beigetragen, denn sie verhinderten mit einem Geheimeinsatz auf Rolfth, daß ich die Kelosker durchschaute.

Übrigens haben a Hainu und ich sogar einen Einsatz gemeinsam durchgeführt. Das war, als die ‚Traumhändler des Universums‘ sowohl uns Laren als auch alle Völker der Milchstraße bedrohten.“ Er blickte sinnend vor sich hin. „Laren und Menschen hätten damals die Chance gehabt, ihre Feindschaft zu begraben, aber keiner wollte nachgeben. Ich muß gestehen, ich auch nicht.“

Er ging in der Zentrale des SVE-Raumers hin und her, dann blickte er den alten Prospektor nachdenklich an und sagte:

„Wohin darf ich Sie bringen, Pyon? Oder möchten Sie hier bleiben? Ich könnte Ihnen die nötige Ausrüstung hier lassen.“

Pyon Arzachena schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, wohin ich gehen soll, Taak. Bis auf meine Jugend in ARKO-VII war ich nirgendwo daheim. Und hier möchte ich auch nicht bleiben. Ich habe gefunden, wonach ich suchte. Wahrscheinlich wird man mich um die Früchte meiner Arbeit bringen oder mit einer minimalen Abfindung abspesen. Aber das bin ich gewohnt. Setzen Sie mich einfach auf dem nächsten halbwegs zivilisierten Planeten ab, auf dem Sie

landen, Taak.“

Hotrenor-Taak lächelte.

„Das wäre Olymp, Pyon.“ Er seufzte. „Ich brauche etwas, das meinem Leben einen Sinn gibt. Warum also soll ich nicht versuchen, von Anson Argyris mehr über die MVs zu erfahren und nach ihnen zu suchen! Diese Wesen interessieren mich - und vielleicht finde ich die Überreste ihres Tba.“

Aber ein Mann, der die Abgründe zwischen den Sternen überquert, ist einsam ohne Weggefährten. Ich als Außenseiter aller galaktischen Zivilisationen passe nicht in ein Team. Aber Sie, Pyon, sind ebenfalls ein Außenseiter. Warum schließen Sie sich nicht mir an - als Partner bei der Suche nach den Molekülverformern und bei anderen Unternehmungen, solange es uns beiden gefällt?“

Er streckte dem Prospektor die Hand hin.

Pyon Arzachena blickte den Laren zuerst aus zusammengekniffenen Augen argwöhnisch an, dann hellte sich seine Miene allmählich auf-und plötzlich strahlte er übers ganze Gesicht.

Sorgfältig wischte er sich die Hände an dem geliehenen Umhang ab, dann schlug er in Hotrenor-Taaks Hand ein.

„Mit Ihnen werden meine letzten Jahre noch ein wenig Glanz bekommen, Taak“, sagte er freudig erregt.

„Raumschiff CARRIE an Raumkontrolle Olymp!“ sagte Pyon

Arzachena ins Mikrophon des starken Bordtelekoms. „Zweiter Pilot Pyon Arzachena bittet um Landeerlaubnis!“ Er wölbte die Brust vor, als er sich als „Zweiten Piloten“ eines SVE-Raumers bezeichnete (was allerdings zutraf, denn Hotrenor-Taak hatte ihm beigebracht, wie ein SVE-Raumer gesteuert wurde).

Auf dem Telekom-Bildschirm erschien das Gesicht eines grauhaar-

*Kosmische Irrfahrt*

31

rigen Mannes mit hartem Gesicht.

„Pyon Kaktus Arzachena?“ fragte er verblüfft.

Der Prospektor nickte heftig.

„Genau der, junger Freund! Aber wer sind Sie, daß Sie mich kennen?“

Der Grauhaarige verzog ärgerlich das Gesicht.

„Ich bin nicht Ihr junger Freund, obwohl ich sicher nicht so alt bin wie Sie, Mister Arzachena. Mein Name ist Piontek, Vorname Alfred. Ich kenne Sie nicht persönlich, sondern habe nur von Ihnen gehört.“

Er hob die Stimme.

„Und deshalb kann ich nicht glauben, daß ein vergammeltes Schlitzohr wie Sie Zweiter Pilot eines SVE-Raumers

ist. Wahrscheinlich werden Sie von der Besatzung als Putzhilfe beschäftigt und sind zufällig allein in der Steuerzentrale."

Hotrenor-Taak erhob sich und trat in den Aufnahmebereich der Telekom-Optik.

„Mister Arzachena ist keineswegs allein - und er ist mein Partner und der Zweite Pilot dieses Schiffes, das die Namen CARRIE und GORSELL abwechselnd trägt", sagte er energisch, denn der abfällige Ton Pionteks gegenüber Pyon hatte ihn verdrossen.

Alfred Piontek war beim Anblick des ehemaligen Verkünders der He-tosonen blaß geworden. Jetzt rötete sich sein Gesicht.

„Hotrenor-Taak!" stieß er wie eine Verwünschung hervor. „Der einstige Blutsauger der Galaxis!"

Ein bösaartiges Grinsen verunstaltete sein Gesicht. Er griff nach rechts - und auch in der Steuerzentrale des SVE-Raumers war das Heulen der Alarmsirenen zu hören.

„Ich lasse Ihr Schiff abschießen, Lare!" rief Piontek.

„Das wirst du bleiben lassen, Dummkopf!" fiel eine weibliche Altstimme ein. „Wie gut, daß ich gekommen bin, um dir die Herztropfen zu bringen, die du heute morgen vergessen hattest. Dadurch kann ich

wenigstens die größte Dummheit deines Lebens verhindern."

Eine ältere, von einem einfachen Dienstroboter begleitete Frau tauchte auf dem Bildschirm auf. Ihr zu stark geschminktes Gesicht sah aus, als kaute sie unablässig auf grünen Zitronen herum.

„Carrie!" flüsterte Pyon erschrocken.

Alfred Piontek schnappte nach Luft.

„Ich lasse das Schiff abschießen, Linchen", erklärte er kraftlos. „Der ehemalige Verkünder der Hetosonen ist darin."

„Hotrenor-Taak interessiert mich nicht", entgegnete die Frau. „Und du wirst das Schiff nicht abschießen lassen, denn dieser Bursche da, Pyon .Kaktus' Arzachena, soll nur landen. Ich habe nämlich noch ein Hühnchen mit ihm zu rupfen."

Die Alarmsirenen verstummten. In der rechten oberen Ecke des Bildschirms wurde das Bild eines derbgesichtigen Mannes mit schwarzem Haar und mächtigem Kräuselbart eingeblendet.

„Argyris spricht!" sagte der Mann. „Ich habe erfahren, daß ein SVE-Raumer Olymp anfliegt. Aus welchem Grund haben Sie Feindalarm gegeben, Raumkontrolleur Piontek?"

Alfred Piontek druckste herum, ohne ein verständliches Wort hervorzubringen.

„Sie sind entlassen - fristlos!" sagte Anson Argyris streng. „Wir können bei der Raumkontrolle keine Leute brauchen, die hysterisch reagieren und die Sicherheit des Planeten und der Raumfahrt gefährden. An Hotrenor-Taak! Ich habe den Alarm abblasen lassen, Mister Taak. Aus welchem Grund wünschen Sie Landeerlaubnis?"

„Zuerst einmal: Ich bin nicht als Privatperson unterwegs, Majestät", erklärte Hotrenor-Taak ruhig. „Die CARRIE ist ein Schiff der Provconer - und Roctin-Par hat mich beauf-

**32**

### *PERRYRHODAN*

trägt, nach neuen Energiequellen für die SVE-Raumer der Provconer zu suchen. Ich dachte mir, daß ein gründliches Studium aller Daten, die von Freihändlern, Überschwern und Laren in die verschiedenen Stationscomputer Olymps eingespeichert wurden, eventuell zu einer erfolgversprechenden Spur führt."

„Das wäre möglich", meinte der Freifahrerkaiser. „Dennoch finde ich es unverfroren, Landeerlaubnis für den Planeten zu erbitten, der mit am schwersten unter der Last der Konzilherrschaft gelitten hat."

„Wenn ich nicht rosten will, muß ich mir abgewöhnen, mich zu

schämen, Majestät", erwiderte der Lare. „Ich bedaure alles, was Olymp und den Freifahrern von meinen Leuten und von den Überschwern zugefügt worden ist, und ich will versuchen, durch positive Leistungen etwas davon gutzumachen."

„Reuige Sünder werden nicht immer brave Kinder", sagte Anson Argyris ironisch. „Ich werde darüber nachdenken, ob ich Ihnen Landeerlaubnis erteile oder nicht. Bleiben Sie bitte solange in der Umlaufbahn, die Ihnen von der Raumkontrolle angegeben werden wird."

Das Abbild des Kaisers verschwand. Hotrenor-Taak und Pyon Arzachena sahen auf dem Bildschirm, wie Alfred Piontek und seine Ehefrau von zwei Wachen hinausbegleitet wurden.

„Wollen wir nicht lieber weiterfliegen, anstatt darauf zu warten, daß diese ungastlichen Leute uns fortschicken, Taak?" fragte der Prospektor.

Der Lare lächelte süffisant.

„Sie fürchten sich vor einer direkten Begegnung mit der Ehefrau Pionteks", stellte er fest. „Sie heißt Carrie, wie? Deshalb haben Sie mich gebeten, das Schiff CARRIE zu taufen. Aber früher war sie gewiß hübscher und

verträglicher als heute, oder? Und warum nannte Piontek sie Linchen?"

„Carrie ist nur der Rufname für Linchen“, antwortete Pyon bedrückt. Er seufzte tief. „Als ich sie kennenlernte, war sie das hübscheste Mädchen von Cronachs Planet - und ich war damals auch noch nicht so vergammelt wie heute. Wir liebten uns wie wahnsinnig, das ganze halbe Jahr lang, das ich auf Cronachs Planet war. Aber ich konnte nicht bleiben. Auf Cronachs Planet hätte ich Bauer oder Schmied oder Maurer werden können, aber ich bin nicht für solche Berufe geschaffen. Ich bin Prospektor aus Leidenschaft. Es tat mir damals sehr leid, daß ich Carrie sitzenließ.“

Er grinste.

„Heute bin ich froh darüber - und ich gönne die heutige Carrie diesem gefeuerten Raumkontrolleur.“ Er wurde nachdenklich. „Ich verstehe nur nicht, daß sie mir immer noch nachträgt, daß ich sie verlassen habe.“

Der Telekommelder summte. Pyon schaltete das Gerät ein. Auf dem Bildschirm war der Freifahrerkaiser zu sehen.

„Sie haben Ihre Landeerlaubnis, Hotrenor-Taak“, sagte Argyris. „Ein Leitstrahl wird Sie auf einen der Raumhäfen herunterlotsen. Aber Sie haben bis morgen schriftlich einzureichen, welche Orte auf

Olymp Sie während Ihres Aufenthalts aufzusuchen gedenken. Ende!“ Das Bild erlosch.

„Man sieht uns nicht gern auf Olymp, Taak“, meinte Pyon. „Wo bleibt Ihr Stolz?“

„Meinen Stolz habe ich tief in meiner Seele vergraben, als ich beschloß, allein in der Milchstraße zurückzubleiben“, sagte Hotrenor-Taak.

Hotrenor-Taak verzog keine Miene, als sich dem SVE-Raumer fünf neuartige Raum Jäger schräg von vorn näherten und eindeutig auf Kollisionskurs gingen.

*Kosmische Irrfahrt*

### 33

Der Lare hatte es nicht anders erwartet. Schließlich war er von dem vom Leitstrahl vorgeschriebenen Kurs abgewichen und hatte den Zentralkreis jener gigantischen Anlage nördlich des Äquators von Olymp angesteuert, die zwölf Raumhäfen von je 120 Kilometern Durchmesser, den riesigen Container-Transmitter auf dem 13., dem zentralen Kreisfeld sowie die Verteidigungs- und Abfertigungsanlagen umfaßte. Von den subplanetarischen Anlagen war nichts zu sehen; dennoch waren sie erheblich größer als die Oberflächenbauten.

Wortlos änderte Hotrenor-Taak den Kurs.

„Der Kaiser mag es offenbar nicht, wenn wir ihm in den Container-Transmitter gucken“, meinte Pyon Arzachena.

Taak zuckte die Schultern.

„Er hat etwas gegen mich, was ich verstehen kann. Nur deshalb die Raumjäger. Niemand kann aus dem Raum oder aus der Atmosphäre mehr vom Container-Transmitter sehen, als in jedem Geschichtsbuch steht. Ich war nur neugierig darauf, wie schnell die Instandsetzungsarbeiten vonstatten gehen.“

Am Horizont kam der östliche Rand des Raumhafens in Sicht, von dem der Leitstrahl gesendet wurde. Der Lare und der alte Prospektor sähen gemischte Gruppen von Robotern und Menschen, die dort arbeiteten und die während der Fremdherrschaft ungenügend gewarteten Anlagen überholten.

„Sie kommen schnell voran“, staunte Pyon. „Anscheinend will Kaiser Argyris seinen Planeten zu einer Musterwelt gestalten lassen. Mir ist nur bei dem Gedanken unbehaglich zumute, daß Olymp keine starke eigene Raumflotte erhalten soll. Wenn sich die Erde mit ihrer Wirtschaft wesentlich auf Olymp stützt, dann riskiert sie es, daß ein

Angreifer ihr mit einem Handstreich die Kehle zuschnürt.“

„Verlautbarungen!“ meinte Hotrenor-Taak geringschätzig. „Selbst wenn Julian Tiffloor den Friedenswillen der Liga Freier Terraner durch das Darbieten der Kehle glaubhaft machen möchte, würde Argyris niemals mitspielen. Ich habe den Freifahrerkaiser besser kennengelernt als ich wollte. Vielleicht tut er so, als ob er sich nach Tiffloor richtet, aber er wird immer nur im Interesse der Menschheit handeln - und wenn das bedeutet, daß er heimlich eine effiziente Verteidigung Olymps organisiert.“

Der SVE-Raumer hatte die östliche Grenze des Raumhafens überflogen und setzte zur Landung an. Kaum stand er auf dem Platzbelag - beziehungsweise schwebte dicht darüber, als auch schon ein gutes Dutzend Gleiter angelegt kamen und das Schiff umzingelten.

„Man traut uns eben nicht über den Weg“, sagte Hotrenor-Taak. „Steigen wir aus! Nach und nach werden sich die Leute auch hier daran gewöhnen, daß der ehemalige Verkünder der Hetoscnen unter ihnen lebt.“

Sie stiegen aus - und als sie die Schleuse am Boden des SVE-Raumers verließen, wurden sie von kräftigen Fäusten gepackt, während mehrere bewaffnete Frauen und Männer ins Schiff eindrangten.

„He, was soll das?“ rief Pyon Arzachena empört.

Er zog unwillkürlich den Kopf ein, als Carrie Piontek vor ihm auftauchte. Sie zog einen jungen Mann - jung im Vergleich zu ihr und zu Pyon - an der Hand hinter sich her.

„Das ist der Schurke, Cronach!“ rief sie keifend. „Schau ihn dir genau an, bevor du ihn zerschmetterst!“

Mit dümmlichem Gesicht stierte der etwa fünfundvierzig Jahre alte, breit und knochig gebaute Mann den Laren an. Carrie Piontek gab ihm mit ihren knochig-derben Knöcheln eine Kopfnuß, die einen Jungstier umgeworfen hätte.

34

PERRYRHODAN

„Doch nicht der da!“ zeterte sie. „Meinst du, ich hätte mich mit einem Laren...? Du bist wohl nicht bei Trost! Der da ist dein Vater!“ Sie deutete mit ausgestrecktem Arm auf Pyon Arzachena.

Pyons Gesicht legte sich in Kummerfalten, doch dann hellte es sich plötzlich auf.

„Ich habe einen Sohn!“ rief er. „Aber warum Cronach?“ Er blickte Carrie vorwurfsvoll an. „Du hättest ihn meinerwegen Bobby nennen

können, aber doch nicht Cronach. Aber da kann man wohl jetzt nichts mehr machen. Also, denn: Hallo, Cronach, wie geht es dir, mein Junge?“

Cronach Piontek ballte die Fäuste. Es waren von Narben und Hornhaut bedeckte Fäuste, und die Muskeln der Arme ließen die Ärmel fast aus den Nähten reißen. Aber dann öffnete Cronach die Hände wieder und lächelte seinen Vater schüchtern an.

„Hau ihn endlich!“ schimpfte Carrie.

Cronach schüttelte den Kopf.

„Warum hängen wir die beiden Gauner nicht sofort?“ rief ein rothärtiger Mann. „Sie haben es doch beide verdient, und wenn wir noch lange warten, funkt uns vielleicht die Miliz dazwischen.“

„Weshalb wollt ihr uns hängen?“ fragte Pyon empört.

Der Rotbart grinste ihn an.

„Der Larenhäuptling hat den Tod verdient, weil er Krieg und Sklaverei über die Milchstraße brachte - und du bist ein Verräter, weil du für einen Todfeind arbeitest.“

„Pyon Arzachena ist kein Verräter“, sagte Hotrenor-Taak. „Die mit Terra verbündeten Laren aus der Provcon-Faust haben ihn mir als Aufpasser mitgegeben. Erkundigt euch bei Roctin-Par, wenn ihr mir nicht glaubt.“

„Unsinn!“ schrie der Rotbart und packte Pyon am Kragen.

Im nächsten Moment umschloß die Hand Cronachs die seine. Sie drückte zu, und dann knirschten Knochen.

Andere Menschen heulten wütend auf und schlugen auf Hotrenor-Taak und Pyon ein. Der Lare wehrte sich nicht. Hochaufgerichtet ließ er den Hagel von Schlägen über sich ergehen. Und Pyon wurde von seinem Sohn verteidigt. Cronach Piontek schien die Kraft von zehn Kampf-stieren zu haben. Innerhalb von Minuten lagen rund fünfzehn Männer träumend auf dem Platzbelag.

Der Rest der Leute wich zurück und machte das Schußfeld für drei Männer frei, die mit Impulsnadelgewehren bewaffnet waren. Einer davon war Alfred Piontek.

Hotrenor-Taak, Pyon Arzachena und Cronach wären verloren gewesen, wenn Alfred Piontek nicht mit seiner Waffe herumgefuchelt hätte, bevor das Schußfeld völlig geräumt war. Eine Strahlbahn fauchte einen halben Meter an Carrie Piontek vorbei und ließ ihre Kleidung aus Synthetikgewebe an einer Seite zerfallen.

Alfreds Begleiter kamen in der nächsten Minute nicht zum Schuß,

weil Carrie sich wie eine Furie auf ihr Ehegespons stürzte und abermals das Schußfeld blockierte.

Und als es endlich frei war, landete ein schwerer Fluggleiter zwischen den Schützen und den Delinquenten. Anson Argyris und sechs bärenstarke Freifahrer-Milizionäre stiegen aus und bereiteten dem Spuk ein Ende.

Nachdem auch die Frauen und Männer, die in den SVE-Raumer eingedrungen waren, sich wieder -wenn auch mit Handschellen gefesselt - an der frischen Luft befanden und darüber nachdachten, wieviel Jahre Arbeitslager ihnen der versuchte Lynchmord einbringen würde, baute sich der Freifahrerkaiser vor Hotrenor-Taak und Pyon Arzachena auf.

Er musterte sie eine Weile, dann lachte er trocken und sagte mit seiner dröhnenden Baßstimme-

Kosmische Irrfahrt

35

„Ein abgewirtschafteter Diktator und ein Vater, der sich vor den Unterhaltszahlungen für sein Kind drückte - wahrhaftig ein passendes Gespann.“

„Wollen Sie meinen Vater beleidigen, Majestät?“ fragte Cronach Piontek drohend.

Argyris stutzte, dann musterte er den muskelbepackten Mann voller Interesse.

„Und wenn es so wäre, was würden Sie dann tun?“ erkundigte er sich.

„Ihnen die Knochen brechen!“ erklärte Cronach. „Meine Mutter hat mich fast vierzig Jahre lang darauf dressiert, daß ich irgendwann einmal meinen Vater verprügeln sollte. Ich mußte täglich dreißig Kilometer Waldlauf machen, Felsen mit dem Hammer zertrümmern, ohne Handschuhe Sandsäcke bearbeiten und gegen Überschwere boxen.

Doch dann stand ich heute zum erstenmal meinem Vater gegenüber und merkte, daß er nicht der Schurke ist, als den meine Mutter ihn mir gegenüber hingestellt hatte, sondern ein netter alter Mann."

Er holte tief Luft.

„Und Hotrenor-Taak ist ebenfalls kein Schurke, denn er hat versucht, meinen Vater in Schutz zu nehmen."

„Hm!" machte Anson Argyris. „Du bist in Ordnung, Cronach, auch wenn ich nicht glaube, daß du mich im Faustkampf besiegen könntest."

„Das müssen wir ausprobieren!" sagte Cronach Piontek.

Der Kaiser schmunzelte.

„Einverstanden, aber nicht jetzt. Hotrenor-Taak und Pyon Arzache-na, ich entschuldige mich für meine Unhöflichkeiten Ihnen gegenüber und heiße Sie auf Olymp willkommen - und das verdanken Sie in erster Linie diesem jungen Mann mit Herz!" Er deutete auf Cronach, der sekundenlang ein dümmliches Gesicht machte und dann lächelte.

Rhodan alias Roi Danton mit seinem Gleiter vor dem Apartmenthaus hielt, in dem er eine Nebenwohnung eingerichtet hatte. Seine Hauptwohnung war eine schiffskabinenähnliche Bunkerunterkunft in Imperium *Alpha*, und verständlicherweise strebte er danach, so etwas wie ein Privatleben zu entfalten.

Verärgert drückte Mike wieder und wieder auf die Fernbedienung für das Tor der Tiefgarage. Es war schon das drittemal innerhalb einer Woche, daß die Torpositronik nicht darauf reagierte. Diesmal empfand Mike es als besonders schlimm, weil er wegen eines Empfangs für extraterrestrische Schiffsbauindustrielle eine weiße Galauniform trug, die er nur ungern dem strömenden Regen aussetzte.

Nach einiger Zeit wurde ihm klar, daß alles umsonst war. Er stieg aus, eilte zum Tor und öffnete es per Hand, während der prasselnde Regen ihn bis auf die Haut durchnäßte.

Klatschnaß hastete er zum Gleiter zurück, startete und schoß in die unvollkommen beleuchtete Tiefgarage. Trotz allergrößter Anstrengungen der Industrie und vor allem der Transportflotten gab es zahllose Engpässe in der Versorgung. Die gä-anische Menschheit war wie ein gigantischer Heuschreckenschwarm über die friedlich träumende Erde hergefallen und hatte aus ihr ein Tollhaus gemacht.

Und doch waren die Menschen zufrieden, denn sie merkten erst jetzt, wie sehr sie die Erde unter ihren Füßen und die Sonne Sol am Himmel entbehrt hatten. Gää war eben doch nur eine Zuflucht gewesen, und niemand hatte sich eingestehen wollen, welche vielfältigen physischen und psychischen Bindungen zwischen einem Planeten und allen Arten, die sich auf ihm entwickelt hatten, bestanden.

## 5. EINE RÄTSELHAFTE FRAU

Es goß in Strömen, als Michael ~ Michael Rhodan dachte nur fluch-

**36**

## PERRYRHODAN

tig an diese Fakten, die er in der letzten Zeit von allen möglichen Menschen in allen möglichen Abwandlungen gehört hatte. Er sehnte sich danach, ein heißes Bad zu nehmen, im Schlaf anzug noch einen Kognak zu trinken und dann todmüde ins Bett zu fallen.

*Morgen brauche ich erst gegen acht Uhr im Büro zu sein! überlegte er. In den letzten vier Tagen mußte ich spätestens um drei aus dem Bett, weil Abordnungen der GAVÖK, die zu wichtigen Besprechungen auf die Erde gekommen waren, sich nicht nach der Ortszeit von Terrania City richten konnten.*

Er fuhr mit dem Pneumolift ins oberste Stockwerk, betrat sein Apartment und riß sich die nassen Sachen vom Leibe, um schnell ins Bad zu kommen.

Als das Visiphon summte, entfuhr ihm eine Verwünschung. Zögernd stand er etwa eine halbe Minute da, bis er wußte, daß er nicht darum herumkam, das Gespräch anzunehmen. Es konnte etwas Wichtiges sein - und schließlich kannten nur die übrigen Terranischen Räte und seine engsten Mitarbeiter seinen Visiphonkode.

Er ging zum Gerät, schaltete die Bilderfassung aus und drückte auf die Aktivierungstaste.

„Was soll das?" murmelte er verärgert, als auch sein Bildschirm dunkel blieb.

„Mister Rhodan?" fragte eine unverkennbar weibliche Stimme. Sie klang zaghaft, was sofort Mikes männlichen Beschützerinstinkt weckte.

Er räusperte sich.

„Ja, hier ist Michael Rhodan. *Ich* habe die Bilderfassung deaktiviert, weil ich unzureichend bekleidet bin. Und Sie?"

„Verzeihen Sie, bitte", vernahm er wieder die weibliche Stimme. Diesmal klang sie weniger zaghaft, und Mike hörte den dunklen Klang sowie eine fremdartige Lautformung. „Aber ich wage nicht, mich zu zeigen,

Sir. Ich wage auch kaum, meine Bitte auszusprechen, aber mir bleibt keine andere Wahl."

Michael Rhodan gähnte lautlos, dann erwiderte er:

„Wenn Sie mitten in der Nacht den Obersten Terranischen Rat anrufen, müssen Sie etwas Wichtiges auf dem Herzen haben, Miß ...“

„Dunja Varency“, sagte die Frauenstimme.

Mike nickte, obwohl seine Gesprächspartnerin es nicht sehen

konnte.

„Also, Miß Varency, dann sprechen Sie mal Ihre Bitte aus! Ich will sehen, daß ich Ihnen helfen kann.“

„Danke, Mister Rhodan!“ hauchte die Stimme - und Mike registrierte halb unwillig die Gänsehaut, die sich auf seinem Rücken bildete. „Ich bitte darum, Sie irgendwo treffen zu dürfen.“

„Oh, je!“ entfuhr es Mike. „Kennen Sie die Länge der Warteliste für Besucher, Miß Varency?“ Er seufzte. „Aber schön, kommen Sie morgen punkt zwölf Uhr in mein Büro. Ich werde veranlassen, daß man Sie einläßt. Wir können dann in der Kantine Ihre Probleme besprechen, aber nur zehn Minuten lang, denn beim Mittagessen erwarte ich schon den Verantwortlichen für die Versorgung der Erdbbevölkerung mit Genußmitteln und Luxusgütern.“

Eine Weile herrschte Schweigen; nur das leise Atmen der Anruferin war zu hören, dann sagte sie:

„Sie sind so zuvorkommend, Mister Rhodan, daß es mir direkt peinlich ist, Ihnen sagen zu müssen, daß mein Anliegen nicht so lange Zeit hat. Ich müßte Sie sofort sprechen - und unter vier Augen.“

„Das ist aber sehr unmöglich“, sagte Mike, während der drängende Tonfall der Anruferin in ihm seine Wirkung tat.

„Bitte, bitte!“ flehte die Stimme.

Das machte Mike verlegen und gab den Ausschlag.

„Sie brauchen mich nicht anzufle-

Kosmische Irrfahrt

37

hen wie einen Götzen!“ erwiderte er fast unwirsch. „Schlagen Sie einen Treffpunkt vor!“ Er warf einen entsagungsvollen Blick auf die Tür zur Naßzelle.

„Ich bin in der öffentlichen Visi-phonzelle am Rand des Parks nördlich von Ihrem Haus, Mister Rho-dan“, sagte Dunja Varency.

„In Ordnung“, sagte Mike. „In zehn Minuten bin ich dort.“

Er schaltete das Visiphon aus, lief in die Naßzelle, trocknete sich flüchtig mit einem Handtuch ab und stieg danach in seine Reserve-Bordkombination, die er ständig in seinem Apartment aufbewahrte.

Fast schämte er sich, daß er sich das Flugaggregat auf den Rücken schnallte und einen Paralyser und einen Impulsstrahler in die Gürtelhalter der Kombination steckte, aber er wußte, daß es unverantwortlich gewesen wäre, auf die minimalsten Sicherheitsvorkehrungen zu verzichten. Eigentlich hätte er sogar die

Abwehr informieren müssen, damit sie ein paar Agenten schickte, die das Treffen beobachteten und die Umgebung nach eventuell verborgenen Attentätern absuchten.

Als er fertig war, streifte er sich schwarze Handschuhe über, dann fuhr er mit dem Pneumolift ins Erdgeschoß, verließ das Apartmenthaus durch den Haupteingang und startete erst, als er eine Nebenstraße erreicht hatte.

Michael Rhodan flog in weitem Bogen um den verwilderten Park herum, von dem die Anruferin gesprochen hatte.

Er sah, daß überall an der Wiederherstellung des Parks gearbeitet worden war. Aber es würde dennoch Wochen dauern, bis man von einem gepflegten Park sprechen konnte. Da es auf der Erde noch unzählige solcher verwahrloster Flecken gab, herrschte Mangel an geeigneten Ar-

beitskräften. Roboter wurden für wichtigere Arbeiten gebraucht.

- Als Mike keine Anzeichen von Attentatsvorbereitungen entdeckte, landete er in der Mitte des Parks und ging zu Fuß in Richtung der Visi-phonzelle. Es war fast stockdunkel, da der Mond immer wieder von Regenwolken verdeckt wurde, aber Mike fand sich mit seinen auf zahllosen Urweltexpeditionen geschärften Sinnen mühelos zurecht. Glücklicherweise regnete es nicht mehr. Nur von den Blättern der Bäume fielen ständig große Wassertropfen herab.

Als Mike die Visiphonzelle sehen konnte, blieb er stehen. Die Zelle aus transparentem Tropion war hell erleuchtet, deshalb sah Mike, daß sich niemand darin aufhielt. Auch in unmittelbarer Nähe war niemand zu sehen.

*Ich alter Esel habe mich zum Narren halten lassen!* dachte Mike.

Dann schüttelte er den Kopf.

Sicher, es war nicht auszuschließen, daß jemand sich einen Scherz mit ihm erlaubt hatte. Aber dann mußte es sich schon um eine außergewöhnlich begabte Schauspielerin gehandelt haben, denn Mike besaß Menschenkenntnis genug, um aus einer Stimme die Gefühle des oder der Sprechenden herauszuhören. Ein durchschnittlicher Mensch hätte ihn nicht täuschen können.

Inzwischen hatten sich Mikes Augen so gut an die Dunkelheit gewöhnt, daß er alles, was sich im Umkreis von hundert Metern von der Visiphonzelle befand, wie bei Tageslicht sah. Deshalb entdeckte er die Unregelmäßigkeit an der Silhouette eines starken Baumstamms. Etwas ragte über die von ihm aus gedachte Seitenlinie des Stammes

hinaus: ein geschwungener Vorsprung in etwa

anderthalb Meter Höhe.

Die Hälfte eines humanoiden Kopfes!

Mike lächelte. Lautlos schlich er durch Gras, Unterholz und Disteln.

**38**

*PERRYRHODAN*

Dann befand er sich nur noch fünf Meter von dem betreffenden Baum entfernt - und stellte verblüfft fest, daß die Person, deren Kopf er vorhin zur Hälfte gesehen hatte, von ihm unbemerkt fortgegangen war.

„Mister Rhodan?“

Mike wirbelte herum, duckte sich und griff nach dem Paralysator. Aber er zog die Waffe nicht aus der Halfter, denn er sah, daß die Frau, die wenige Meter vor ihm stand, keine Waffe trug.

Er richtete sich auf.

„Miß Varency, Sie scheinen eine Vorliebe für Katz- und Mausspiele zu haben!“

„Katz?“ fragte die dunkle Stimme und klang noch fremdartiger als vorher durchs Visiphon. „Maus?“

Mike winkte ab und trat dicht an die Frau heran. Er lauschte dabei nach hinten und nach den Seiten, um nicht unangenehm überrascht zu werden.

Da gab eine dunkle Wolke den Mond frei - und Mike konnte ihr Gesicht sehen!

Der Anblick verschlug ihm den Atem.

Er sah ein edel geformtes Gesicht mit gerader schmalrückiger Nase, leicht mandelförmigen dunkelgrünen Augen und dezent-sinnlich geschwungenen Lippen, er sah bronze-farbene Haut und ein glatt zurückgekämmtes und im Nacken eingefasstes Haar, das im Mondlicht gleich gediegenem Silber gleißte. Ihre Kleidung bestand aus einer einfachen schwarzen Kombination, dunkelroten Wadenstiefeln und einem dunkelroten Gürtel.

„Eine feststehende terranische Redewendung, Miß Varency“, sagte er mit belegter Stimme. „Vergessen Sie es. Ich bin froh, daß ich Sie nicht abgewiesen habe.“

Dun ja Varency lächelte und zeigte dabei makellose weiße Zähne.

*Alter zwischen fünfundzwanzig und dreißig! überlegte Mike. Huma-noid, aber wohl kaum auf der Erde geboren. Und für Männer so gefährlich wie Feuer für ein Strohdach.*

„Ich bin Ihnen ja so dankbar, Mister Rhodan“, sagte die Frau. Ihr Lächeln erlosch. Ihre Augen schimmerten feucht.

„Was in meiner Macht steht, werde ich tun, um Ihnen zu helfen!“ versicherte Mike impulsiv.

„Ich bitte Sie darum, an der Expedition mit der BASIS teilnehmen zu dürfen“, sagte Dunja Varency.

Die leichte Vernebelung von Mikes Verstand, hervorgerufen durch physiologische Vorgänge, die wiederum durch Gestalt, Stimme und Bewegungen der Frau ausgelöst worden waren, zerriß.

Mit einemmal übte Dunja Varency keinerlei sexuellen Reiz mehr auf Michael Rhodan aus, sondern erregte ausschließlich sein Mißtrauen. Da sein Verstand aber inzwischen wieder klar war, wurde er sich des extremen Pendelausschlags nach der anderen Seite bewußt und unterdrückte das Übermaß an Mißtrauen.

„Das ist verständlich, Miß Varency“, sagte Mike kühl. „Es gibt Hunderttausende von Menschen, die die Expedition mit der BASIS gern mitmachen würden. Sie werden verstehen, daß wir nicht nur nach dem Kriterium des persönlichen Interesses gehen dürfen, sondern bestimmte strenge Maßstäbe bei der Auswahl der Expeditionsteilnehmer anlegen müssen.“

„Sie wollen mich also nicht mitfliegen lassen, Mister Rhodan?“ fragte die Frau enttäuscht.

Mike lächelte.

„Sie sind eine sehr interessante Frau“, sagte er. „Warum sollte ich Sie mit der BASIS wegfliegen lassen, wenn ich aller Voraussicht nach daheim bleiben werde?“

Sie warf ihm einen prüfenden Blick zu, dann straffte sich ihre Haltung - offensichtlich in der Erkenntnis,

**39**

daß Michael Rhodan den Spieß umgedreht hatte und seinen Charme ausspielte.

„Sie weichen aus!“ stellte sie fest.

Mike schüttelte den Kopf.

„Seien Sie bitte nicht naiv, Miß Varency. Wenn ein Arzt einen Patienten operiert, muß er ihn vorher so gut kennenlernen wie sich selbst. Genauso ist es mit dem Personal für eine derart wichtige Mission. Ich weiß ja nicht einmal, welche Staatsbürgerschaft Sie haben. Sicher nicht die der Liga Freier Terraner? Übrigens sollte das uns nicht entzweien. Wenn Sie möchten, nennen Sie mich Roi. Als Oberster Terranischer Rat bin ich zwar zur offiziellen Führung des

Namens Michael Rhodan verpflichtet, aber privat lasse ich mich lieber Roi Danton nennen.“

Diesmal lächelte Dunja Varency wieder.

„Einverstanden, Roi. Ich heiße Dunja für Sie.“ Sie streckte ihm die Hand hin - und Roi nahm sie zart in seine, beugte sich darüber und hauchte einen Kuß auf den Handrücken. Als er sich aufrichtete und ihre Hand losließ, schaute er sie fragend an.

„Ich kann leider nicht viel über mich erzählen, Roi“, sagte Dunja Varency. „Ich weiß nicht einmal, welche Staatsbürgerschaft ich besitze, denn ich habe keine Papiere bei mir.“

Roi nickte und zog ihren rechten Arm behutsam unter seinen linken, dann ging er mit ihr in Richtung Visiphonzone davon, wobei er verwundert die für eine Frau ungewöhnlich stark ausgebildeten Armmuskeln bemerkte.

„Das läßt sich alles aufklären. Ich nehme an, Sie haben Ihr Gedächtnis verloren, Dunja.“

„Das stimmt“, erklärte die Frau. „Es könnte natürlich auch ein Märchen sein, um mir eine Rolle mit Ver-

40

#### **PERRYRHODAN**

gangenheit zu ersparen und Fehler zu vermeiden ...“

„Wenn es so wäre, würde es herauskommen“, versicherte Roi Danton. „Aber feindliche Agenten treten selten so auffällig auf wie Sie, Dunja, und provozieren dadurch eine peinlich genaue Überprüfung aller Angaben und Unklarheiten. Vorerst gehe ich also davon aus, daß Sie mir die Wahrheit sagen. Nur der Name scheint mir nicht zu Ihrem Typ zu passen, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

„Ich habe ihn aus Videosendungen“, sagte die Frau. Plötzlich bebte ihre Stimme. „Ich weiß nicht, woher ich komme, Roi. Ich habe mich einige Zeit hier auf der Erde umgesehen, aber ich kann mich hier nicht heimisch fühlen. Bitte, lassen Sie mich mit der BASIS wegfliegen!“

Roi Danton hörte das Beben ihrer Stimme, er spürte das leichte Zittern ihrer Armmuskeln - und er ahnte, daß die Frau sich vor jemandem oder etwas fürchtete und daß sie deshalb um jeden Preis die Erde verlassen wollte.

Unterdessen hatten sie die Visiphonzone erreicht. Roi deutete mit einem Kopfnicken zum Apartmenthaus.

„Ich schlage vor, wir holen meinen Gleiter aus der Tiefgarage und fliegen nach *Imperium Alpha*“, sagte er. „Wissen Sie, was Imperium. Alpha ist?“

Dunja seufzte und nickte.

„Ich habe mich durch Videosendungen informiert, Roi. Aber wird man mich nicht pausenlos verhören, wenn ich als Fremde in der Kommandozentrale der Liga Freier Terraner auftauche?“

„Man wird Sie überwachen, soweit ich nicht persönlich bei Ihnen sein kann“, erwiderte Roi. „Aber Sie haben nichts zu befürchten, wenn Sie kein Feind der Menschheit sind.“

Dunja Varency hob den Kopf und schien mit geschlossenen Augen in sich hineinzuzulauschen, dann schüttelte sie lächelnd den Kopf und meinte:

„Nein, das bin ich sicher nicht, Roi. Ich werde Ihnen vertrauen.“

#### **6. KONTROLLEURE DER GAVÖK**

„Ich bin froh, daß wir nicht direkt nach Terra fliegen, sondern uns zuerst mit den anderen Kommissionsmitgliedern auf Strolc treffen, dann gemeinsam nach Olymp fliegen und erst von dort aus per Transmitter die Erde aufsuchen“, sagte Nchr alias Pedar von Margulien, während er das Blues-Raumschiff durch das Ker-jall-System steuerte.

„Bist du unsicher, Nchr?“ fragte Ytter alias Seterc verwundert.

„Ich verstehe mich selbst nicht mehr, Ytter“, erwiderte Nchr. „Es ist keine Angst, sondern ganz einfach die Wirkung eines geschmälerten Selbstvertrauens.“

„Die Ereignisse auf Olymp haben bei vielen von uns den Eindruck erweckt, unsere Unbesiegbarkeit sei nur eine Phrase“, meinte Ytter. „Das ist sie aber gewiß nicht. Man kann uns töten, aber man kann die Gys-Voolbeerah ebenso wenig besiegen wie das herrliche Tba.“

„Die Kraft des herrlichen Tba ist unerschöpflich, aber unsere ist es leider nicht“, gab Nchr zurück. „Der Verlust Cloibnitzers und seiner Gruppe hat bei uns Aktiven eine Lücke hinterlassen, die wir vorläufig nicht schließen können. Wir müssen deshalb weitere Verluste vermeiden. Nur darum darf die CHCHAN-PCHUR das Risiko eingehen, ständig in unserer Nähe zu bleiben, um notfalls eingreifen zu können.“

Ytter wackelte mit seinem Tellerkopf und erwiderte:

„Mit der GAVÖK werden wir leicht fertig, Bruder. Bei denen traut ohnehin keiner dem anderen, so daß sie gar nicht an das Alte Volk denken.“

Nchr lachte.

#### Kosmische Irrfahrt

41

Im Frontbildschirm tauchte die Kugel des Planeten Strolc auf, eine ausgesprochene Wüstenwelt mit ausgetrockneten Meeren, Flußbetten und Tälern. Sieben Monde umkreisten den Planeten und bildeten in gewissen

Zeitabständen eine Gerade, die von Strolc aus genau in den Weltraum gerichtet war.

Diese Konstellation bestand zur Zeit gerade - und sie bewirkte, daß gewaltige Staub- und Sandmassen von der zundertrockenen Oberfläche des Wüstenplaneten hochgerissen wurden und durch die Rotation des Planeten fast die Hälfte seiner Oberfläche überstrichen, wobei die Gipfel der Sturmwolken manchmal bis zu fünfundzwanzig Kilometern hochragten.

„Hoffentlich müssen wir die übrigen Kommissionsmitglieder nicht unter den Staubwolken suchen“, meinte Ytter.

Er sandte einen kodierten Hyper-kompruch aus. Nur wenige Sekunden später traf die Antwort ein.

„Herzlich willkommen beim Treffpunkt! Folgen Sie bitte unserem Peilzeichen. Bis bald! Mutoghmahn Scerp“, las Ytter vor, nachdem er die Nachricht dekodiert hatte.

„Was will dieser Scerp hier?“ überlegte Nchr laut. „Stimmt es, daß er eine zwielichtige Rolle beim Untergrundkampf gegen das Konzil gespielt hat?“

„Es stimmt sicher nicht“, antwortete Ytter. „Es gingen früher so einige Gerüchte um, aber soviel wir Milchstraßen-MVs wissen, genießt Scerp große Achtung unter den meisten Mitgliedern der GAVÖK. Wir sollten ihn also schon respektvoll behandeln -und mit Vorsicht genießen.“

„Genießen?“ fragte Nchr verwundert. „Gibt es denn diesen uralten Brauch noch, und warum mit Vorsicht genießen? Vertragen wir seine körpereigenen Proteine nicht?“

„Bei allen grünen Sandkreaturen!“ rief Ytter erheitert. „Eigentlich sollte ein akonischer Adliger die gebräuchlichsten feststehenden Redewendungen der Terraner kennen! Etwas ‚mit Vorsicht genießen‘ gilt in übertragenem Sinn und bedeutet, an eine Sache mit größtem Mißtrauen herangehen.“

„Hm!“ machte Nchr mißmutig. „Als ich noch als Dritter Drahtzieher hinter den Kulissen der Roboterdynastie meiner Heimatgalaxis fungierte, war ich stets über alles informiert.“

Allerdings konnte ich mit einer übersichtlichen Anzahl von Verhaltensweisen auskommen, denn die lange Roboterherrschaft hatte die Umweltverhältnisse und Lebensgewohnheiten aller Sternenvölker auf einen einzigen Nenner gebracht -und in übertragenem Sinn galt überhaupt nichts, weil Roboter nichts damit anfangen können.“

„Und niemand lehnt sich dort gegen die Roboterherrschaft auf?“ erkundigte sich Ytter. „Hier in der Milchstraße würden die Sternenvölker niemals aufhören, gegen eine Vormundschaft - ganz gleich von wem - anzukämpfen.“

„Bei uns machten sich die Roboter zuerst als Diener und Helfer unersetzlich, bis die Zivilisationen der Sternenvölker von ihnen abhängig waren“, erklärte Nchr. „Schließlich waren die Intelligenzen heilfroh, daß die Roboter ihnen auch noch das Regieren und das Denken abnahmen. Weißt du, wenn dort ein intelligentes Lebewesen auf den Gedanken kommt, es wäre etwas nicht richtig an der Roboterdynastie, dann geht es zum ‚großen Bruder‘, nämlich zum Reviervater, der natürlich ein Roboter ist und beichtet ihm seine abwegigen Gedanken. Der Reviervater in seiner Güte verzeiht ihm selbstverständlich alles, aber er fordert, daß der Sünder sich säubert, entweder durch zusätzliche harte Arbeit, Versetzung in eine niedrigere Kaste oder im schlimmsten Fall durch das Aufsuchen der nächsten Auflösungskammer.“

Er entdeckte das Peilzeichen auf

**42**

### **PERRYRHODAN**

dem Bildschirm des Navigationscomputers und steuerte das Blues-Raumschiff so, daß die elektronische Leuchtmärke im Zentrum der zwölf leuchtenden Kreislinien lag, die den Bildschirm konzentrisch bedeckten.

Wenig später tauchte das Diskusschiff in die Atmosphäre ein, durchstieß den Zipfel einer turmartig geformten Staubwolke und tauchte dann in klare, aber dünne und kalte Luftschichten ein. Eine halbe Stunde danach landete es am Fuß eines von Stürmen zerfressenen und vielfach perforierten Marmorsockels, auf dem sich die verwitterten Fragmente einer toten Stadt in den düsteren Himmel reckten.

Knapp einen Kilometer entfernt stand der akonische Kugelraumer ARTH-PER den der echte Pedar von Margulien unter dem Kommando seiner Nichte Ilma von Rohan nach Strolc geschickt

hatte, bevor er mit einem Waffenhändler nach Kowo-NJ-34 geflogen und nach Abwicklung der illegalen Geschäfte dort zurückgeblieben war, um auf Gyü-eh-Imr-Seterc zu warten.

„Ich werde froh sein, wenn ich wieder ein richtiges Raumschiff fliegen kann“, meinte Nchr. „Diese Blechbüchse klappert bei jeder Unregelmäßigkeit der Triebwerke, als schüttelten hunderttausend Roboter große, halb mit Münzen gefüllte Sammelbüchsen.“

„Die weiße Kreatur der Wahrheit ist mein Zeuge, daß ich genauso empfinde wie du“, sagte Ytter.

„Ab sofort gilt das ‚Sie‘, Seterc“, sagte Nchr.

„Ich werde daran denken, Pedar“, erwiderte Ytter steif.

Nchr wußte, daß die Nichte „seines“ Originals aus der Sicht huma-noider Intelligenzen eine außergewöhnlich schöne Frau war. Ihn erregte sie nicht. Dennoch mußte er sich so benehmen, als würde er sie

mit großer Heftigkeit begehren, denn das Original kannte selten wichtigere Gedanken, wie er aus der Sondierung seines Bewußtseins und Unterbewußtseins wußte.

„Ich freue mich, dich wiederzusehen, Ilma!“ rief er voller Inbrunst, als er die Kommandozentrale der ARTH-PER betrat. Rasch zog er das Etui mit der Ynkeloniumkette heraus, an der ein hühnereigroßes Medaillon befestigt war. Er hatte es bei dem echten Pedar von Margulien gefunden. „Sieh, was ich dir mitgebracht habe!“ Er reichte ihr das Etui.

Ilma von Rohans samtbraune Haut färbte sich etwas dunkler, als sie das Etui entgegennahm. Sie öffnete es, und ihre Augen weiteten sich.

„Was ist das, Pedar?“ flüsterte sie, schloß die Augen und schüttelte verwirrt den Kopf.

Nchr hatte sich ebenfalls schon Gedanken über das Medaillon gemacht. Es bestand aus einem goldfarbenen Metall, war aber viel leichter als Gold und auch härter. Mit seinem Spezialdetektor hatte der Gys-Voolbeerah festgestellt, daß das Material aus Atomen bestand, die keine meßbare Ladung besaßen und dennoch nicht entarteten.

Und im Innern des Medaillons war ein glasartiger grünschimmernder Kristall von großer Härte eingebettet, den Nchr ebenfalls nicht einordnen konnte. Aber er sah sehr wertvoll aus, und Nchr hatte aus Pedars Bewußtsein erfahren, daß das Schmuckstück für seine Nichte bestimmt war.

„Bitte öffne es erst heute abend, wenn wir zusammen eine Flasche Wein trinken!“ flüsterte er so eindringlich, daß seine Nichte nach kurzem Zögern eine zustimmende Geste machte.

Er legte ihr die Kette um den Hals, dann wandte er sich den anderen Kommissionsmitgliedern zu, die sich angeregt mit „Seterc“ unterhielten. Nchr fragte sich, warum er das mit der Flasche Wein gesagt hatte.

*Kosmische Irrfahrt*

**43**

Schließlich wollte er ja nichts von Ilma.

*War es, weil ich beim ersten Anschauen feststellte, daß der Kristall das Wahrnehmungsvermögen ungeheuer schärft, wenn man ihn genau ansieht?* überlegte er.

Er konnte sich nicht länger mit diesen Gedanken beschäftigen, denn Mutoghmänn Scerp kam mit ausgestreckten Händen auf ihn zu. Nachdem die beiden Männer den „Friedenskuß“ getauscht hatten, stellte Scerp dem „Akonen“ die anderen Kommissionsmitglieder vor. Interessiert musterte Nchr einen Sigane-sen, der auf der Schulter eines Zali-ter saß.

Den Oxtorner Marais Joker erkannte er erst als Extremweltler, als er ihm etwas unachtsam die Hand drückte. Beinahe hätte Nchr reflexartig reagiert und ebenso fest zugedrückt. Im letzten Augenblick erinnerte er sich daran, daß Akonen durchschnittlich nur ein Fünftel der Körperkraft von Gys-Voolbeerah hatten und deshalb auch nicht mehr anwenden durften.

„Sind Sie mit oder ohne Okrill hier, Mister Joker?“ fragte er, denn seit er aus dem Bewußtseinsinhalt Pedars von diesen Tieren wußte, faszinierten sie ihn.

„Sagen Sie nur einfach Marais zu mir“, erwiderte der Oxtorner, dann lächelte er. „Leider bin ich nicht dazu befähigt, mit Okrills umzugehen. Das können nur Oxtorner mit besonderer Begabung und spezieller Ausbildung. Bevor einer unserer größten Pioniere, Omar Hawk, den ersten Okrill zähmte, galten diese Tiere auch bei uns als unzählbar.“

„Ich hätte wirklich gern einmal einen Okrill gesehen, Marais“, sagte der Gys-Voolbeerah. „Und nennen Sie mich bitte einfach Pedar.“

„Vielleicht kommen Sie einmal nach Oxtorne, dann können Sie eine Okrill-Farm besuchen. Ich würde mich freuen, Sie dort begrüßen zu dürfen.“

„Ich werde sicher einmal kommen“, erwiderte Nchr zerstreut, weil das marsianische Kommissionsmitglied eine aus jadeähnlichem Material hergestellte handspannenhohe Statuette vorzeigte, die offenkundig einem zwar humanoiden, aber keineswegs menschlichen Wesen nachgebildet war.

Im nächsten Moment wurde sich der Gys-Voolbeerah der Tatsache bewußt, daß Oxtorne nur in zwingenden Fällen von Angehörigen solcher Sternenvölker mit Normalkonstitution besucht wurde. Infolge der Pulsationen der Sonne Illema herrschten auf Oxtorne Temperaturen zwischen 100 Grad plus und 120 Grad minus, dazu kamen schwere Beben und Stürme bis zu 1000 Stundenkilometern - ganz abgesehen von der Schwerkraft, die 4,8 Gravos be-

44

*PERRYRHODAN*

*trug.* Sogar die an eine hohe Gravitation angepaßten riesenhaften Ertru-ser mieden diese Extrem weit.

Nchr blickte prüfend zu Marais Joker, aber der Oxtorner schien seine Zusage als bloße Höflichkeitsfloskel abgetan zu haben. Er benahm sich völlig normal.

Langsam schlenderte Nchr alias Pedar von Margulien zu dem Marsi-aner, bei dem der Zaliter mit dem Si-ganesen, ein Anti und ein Springer standen.

„Ein interessantes Stück, Sir", sagte der Gys-Voolbeerah.

Der Marsianer verzog das Gesicht. Er war keineswegs ein Marsianer der a-Klasse, aber die Unterschiede in Haltung, Gang und Hautbeschaffenheit waren nicht zu übersehen.

„Sagen Sie bitte niemals ‚Sir‘ zu einem Marsianer, Mister Margulien", sagte er. „Mein Name ist Norgad Thasien. Es genügt, wenn Sie mich ‚Mister Thasien‘ nennen." Er hob die Statuette. „Das ist übrigens ein Fundstück aus den Kopran-Kata-komben im Coprates Rift Valley. Es stammt von den sogenannten Ur-marsianern, die vor schätzungsweise zwei Millionen Erdjahren eine Zivilisation unter der Marsoberfläche besaßen."

„Wohin sind diese Urmarsianer denn verschwunden, Mister Thasien?" erkundigte sich Nchr. „Und vor allem warum?"

Der Marsianer zuckte die Schultern.

„Wohin, das weiß niemand so recht, Mister Margulien", antwortete er. „Man weiß nur, daß sie sich mit Hilfe sogenannter Interdim-Transmitter abgesetzt haben - und zwar wahrscheinlich nach mehreren Galaxien gleichzeitig. Über das Warum gibt es lediglich

Spekulationen, und zwar laufend neue."

„Können wir starten, Pedar?" rief Scerp von der gegenüberliegenden Seite der Zentrale.

Nchr lächelte und deutete auf „seine" Nichte.

„Von mir aus dürfen wir. Ob wir können, das entscheidet die Schiffsführerin."

„Schiff ist startklar", erklärte Ilma von Rohan.

Sie wandte sich an die Mannschaft und erteilte die notwendigen Befehle. Sekunden später erhob sich die ARTH-PER und stieg in den trüben Himmel.

Die ARTH-PER landete auf dem Raumhafen am Rand des olympischen Container-Transmitters, der -wie alle zwölf Raumhäfen auf Olymp -den Namen eines verstorbenen Freifahrers trug, der sich besondere Verdienste um die Freifahrer erworben hatte. Der Name stand allerdings nur auf einer Metallplastiktafel des Abfertigungsgebäudes. Auf dem dunkelgrauen Boden, der zugleich die Oberfläche der Decke von Hangarschächten, zahllosen Lifts, tiefgelegenen Transportbandtunnels, Rohrbahnschächten und -Stationen war, war lediglich die Zahl XI frisch mit weißgrüner Leuchtfarbe aufgetragen worden.

Kaum stand die ARTH-PER, als zirka dreihundert Schweberoboter aus einem Schacht quollen und sich im Kreis um das akonische Schiff aufstellten. Die Schweberoboter waren alt, wie ihr Zustand verriet. Ihre Oberflächen wurden von zahllosen Beulen und Kratzern sowie Flickstellen „geziert". Darüber konnte auch der Hochglanz, auf den sie poliert waren, nicht hinwegtäuschen.

„Was wollen die Roboter von uns?" fragte Ytter alias Seterc.

Mutogghmann Scerp lachte und erwiderte:

„Keine Sorge, sie wollen uns nichts tun, Seterc. Es ist die Musikkapelle, mit der Kaiser Anson Argyris alle hochgestellten Besucher begrüßen läßt. Kommen Sie, steigen wir aus!"

Kaum hatten die Kommissionsmitglieder das Schiff verlassen, als

*Kosmische Irrfahrt*

45

die Roboter verbeulte, verbogene und zerkratzte, aber auf Hochglanz polierte Blechinstrumente und Trommeln hoben und ein ohrenbetäubendes Konzert anstimmten.

Kurz darauf gab es einen Knall. Aus der Mündung einer seltsam breit gebauten Kanone flog etwas Undefinierbares, entrollte sich während des Fluges zum Schiff und entpuppte sich schließlich als

rund fünfhundert Meter langer roter Teppich.

Über diesen Teppich kam die imposante Gestalt des Freifahrerkaisers auf die ARTH-PER zu, begleitet von mehreren anderen hünenhaften Freifahrern, die über den makellos glänzenden Raumkombinationen Schulterumhänge mit eigentümlichen Symbolen trugen.

Als Nchr genauer hinschaute, sah er, daß die vermeintlichen Symbole Schmutzflecken waren. Und in den Barten der Freifahrerfürsten entdeckte er Essensreste.

Ytter bemerkte offenbar seinen Abscheu, denn er rückte dicht an ihn heran und flüsterte ihm ins Ohr:

„Der Schmutz und die Reste gehen auf alte Traditionen der Freifahrer zurück, die sich während der stürmischen Expansionsphase dieser Organisation bildeten, als die führenden Leute nicht nach Benehmen und dem Äußeren, sondern nur nach Raumtauglichkeit, Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit gehen konnten. Heute ist beides künstlich."

„Du meinst, sie schmieren sich extra ...?" fragte Nchr verblüfft. „Was wollen sie damit bezwecken?"

Die letzte Frage verstand er selbst nicht mehr, da die Musikkapelle die Lautstärke ihrer Darbietung steigerte, was sich bedauerlicherweise nicht auch auf die Qualität auswirkte.

Sekunden später brach das Spiel ab, und Kaiser Anson Argyris schritt mit strahlendem Lächeln und ausgestreckten

Händen auf die Besucher zu.

„Willkommen auf Olymp, der Perle  
des Universums!“ rief er mit dröhnender Stimme.

Nacheinander umarmte der Kaiser alle Besucher - mit Ausnahme des winzigen Siganesen, der ihm zur Begrüßung ein Barthaar ausriß.

Nchr und Ytter wurden vor Erregung beinahe ohnmächtig, als der Kaiser auch sie begrüßte. Es war noch gar nicht so lange her, seit Argyris gegen sie und ihre Freunde gekämpft und von Olymp verjagt hatte. Allerdings waren sie damals in anderer Gestalt aufgetreten als diesmal, doch bei den außergewöhnlichen Fähigkeiten, die der Kaiser damals bewiesen hatte, war es nicht auszuschließen, daß er sie entlarvte.

Fast waren die beiden Gys-Vool-beerah enttäuscht, als das nicht geschah. Sie liebten den Nervenkitzel und das Spiel mit wechselnden Masken beziehungsweise Gestalten -und nach der Entlarvung ihrer derzeitigen Gestalten wären sie gezwungen gewesen, zwei andere

Personen zu überwältigen, zu kopieren und zu spielen. Das hätte die Spannung noch gesteigert.

Nach der Begrüßung hielt Kaiser Argyris eine kurze Ansprache, in der er den Abgesandten dafür dankte, daß sie auf dem Weg zur Erde auf Olymp Station gemacht hatten. Er berichtete, welche Schäden die Zeit der Konzilherrschaft auf Olymp verursacht hatte und welche bereits behoben waren.

Zum Schluß hob er die Hände und rief:

„Olymp wird künftig die Welt der Milchstraße sein, die für alle anderen Sternenvölker geöffnet ist und auf der sich Angehörige aller Sternenvölker friedlich begegnen, um Informationen auszutauschen, Handel zu treiben und sich zu vergnügen!“

Mehrere Gleiter landeten, nahmen die Besucher und Gastgeber auf und flogen zum Palast des Freifahrerkaisers, der nach dem Abzug des la-rischen Gouverneurs gründlich gereinigt und renoviert worden war.

46

PERRYRHOD^N

Während der Kaiser seinen Besuchern die Anlage des Palasts beschrieb und sie durch mehrere Hallen und über einen Innenhof führte, entdeckte Mehr im Schatten einer Palme neben einem Ziehbrunnen eine seltsame Gestalt.

Er drückte sich an eine Säule und ließ seine Gefährten vorausgehen. Aufmerksam musterte er die huma-noide, aber ansonsten nicht menschenähnliche Gestalt. Er sah, daß sie smaragdgrüne, von goldfarbenen Mustern durchzogene Haut, ein langes ovales Gesicht, eine schmalrük-kige leicht gebogene Nase, silbrig schimmernde Brauen, ein wuchtiges Kinn und silberfarbenes Haar hatte. Das Haar wurde von einem grünen Stirnband gehalten.

Dem Gys-Voolbeerah war sofort klar, daß dieses Wesen trotz seiner humanoiden Gestalt einem ganz anderen Zweig der kosmischen Evolution entstammte als der Mensch.

Als der Unbekannte den Kopf wandte und in Nchrs Richtung schaute, hielt der Molekülverformer unwillkürlich den Atem an, denn solche Augen hatte er noch nie gesehen.

Es waren bernsteingelbe Augen, deren Iris winzige grüne Punkte und haarfeine grüne Streifen aufwies -und sie schienen dem Gys-Voolbeerah bis auf den Grund seiner Seele zu schauen.

Nchr fühlte sich so beklommen wie noch nie. Er rührte sich nicht, aber als der Unbekannte nach einiger Zeit in eine andere Richtung

sah, huschte er eilig davon und suchte den Anschluß an die anderen Kommissionsmitglieder.

## 7. MELANCHOLIE

Tengri Lethos registrierte das Interesse des einen Kommissionsmitglieds an seiner Person, ignorierte dessen Starren aber, bis es ihm zuviel wurde.

Er wandte den Kopf und blickte den Akonen prüfend an. Dabei stellte er erstaunt fest, daß der Akone gar kein Akone sein konnte. Er war zweifellos etwas anderes, aber der Hüter des Lichts hätte nicht sagen können, was er wirklich war. Er erkannte nur am Ausdruck der Augen, daß das Bewußtsein, das sich darin spiegelte, nicht das Bewußtsein eines humanoiden Lebewesens war.

Als er spürte, daß der angebliche Akone seinen Blick als unangenehm empfand, wandte er sich ab. Der Fremde eilte daraufhin davon.

Tengri Lethos dachte nicht weiter darüber nach. Früher wäre so etwas nie vorgekommen; da hätte er nicht eher geruht, als bis er hinter eine Sache blickte. Seit er infolge eines di-mensional übergeordneten Effekts während einer Ferntransmission mit seinem Ewigkeitsschiff im Innern des Planeten Lavallal materialisiert war, in einer Welt, die von unbekannten Wesen für eine Erkundungsmission in die Milchstraße befördert worden war und als er dort inmitten eines paramental aufgeladenen Labyrinths von Maschinen sein Schiff zurücklassen mußte, um das Siebenerkonzept Kershyl Vanne zu retten, war er nur noch ein Schatten seines früheren Selbst. Denn es war ihm nicht gelungen, zu seinem Schiff zurückzukehren, bevor der gesamte Planet mit seinen toten Schläfern und

desorientierten Robotern mit einem Sprung aus dem Einstein-Raum verschwunden war.

Und der Hüter des Lichts wußte bis heute nicht, wohin sein Ewigkeitsschiff verschwunden war. Er und Vanne waren in der Spa-Jet des Konzepts nach Olymp geflogen, wo Tengri Lethos von Anson Argyris gastfreundlich aufgenommen wurde, um sich zu erholen.

Physisch fühlte er sich inzwischen wieder absolut wohl. Aber die geistige Energie, die ihn vorher befähigt hatte, in nahen und fernen Galaxien und sogar in anderen Universen für

Kosmische Irrfahrt

**47**

das Gute zu arbeiten und die Wirksamkeit des Bösen zu blockieren,

war fort.

Aber es war nicht nur der Verlust seines Schiffes, der ihn schwermütig gestimmt und ihm die Antriebsenergie geraubt hatte. Es war auch nicht nur die Sorge um Mabel und Guy Nelson, die er in seinem Schiff und in der miniaturisierten Ewigen Stadt zurückgelassen hatte. Es mußte hauptsächlich die Wirkung des paramental geladenen Staubgürtels um den unheimlichen Planeten und die paramentale Ausstrahlung seiner Maschinen gewesen sein, die seinen Geist beeinflußt und irgendwie blok-kiert hatten.

Tengri Lethos fragte sich oft, ob das in der Absicht von ES gelegen hatte, denn es war das Kollektivwesen, das die Drähte gezogen hatte, die ihn und Vanne auf Lavallal zusammengeführt hatten. Aber ES schien selbst einige Fehler begangen zu haben, denn es wäre beinahe zur Katastrophe gekommen, weil die Ereignisse nicht genau aufeinander abgestimmt gewesen waren.

Außerdem wartete der Hüter des Lichts darauf, daß ES sich wieder bei ihm meldete. Immerhin war ES es gewesen, das ihn gerufen und gebeten hatte, in die Milchstraße zurückzukehren und Kontakt zu den Menschen aufzunehmen. Folglich mußte ES ihm eine tragende Rolle in einem Spiel zugebracht haben, das alles andere denn spielerisch sein würde.

„So in Gedanken versunken, Lethos?“ fragte die Stimme von Anson Argyris hinter dem Hüter des Lichts.

Tengri Lethos drehte sich um.

Argyris dachte anscheinend noch immer, er wäre nicht durchschaut worden, denn er hatte noch nicht mit dem Spiel angefangen, mit dem positronisch-organische Kyborgs wie er versuchten, den Vermutungen und Berechnungen anderer Intelligenzen auf die Spur zu kommen. Es handelte sich dabei um ein Frage- und Antwortspiel, dessen Regeln dem Hüter

des Lichts vertraut gewesen waren, bevor Anson Argyris geschaffen worden war.

Jen bin meist in Gedanken, Majestät“, sagte Lethos. „Meine Erlebnisse der letzten hundert Erdenjahre reichen vollkommen, um ständig in Gedanken versunken zu sein. Ich habe Erkenntnisse gewonnen, die teils wertvoll, teils aber seelisch ungeheuer belastend sind. Und natürlich überlege ich ständig, wie ich mein Ewigkeitsschiff wiederfinde. Was treibt eigentlich der Lare?“

Anson Argyris brauchte keine meßbare Zeit, um den abrupten Themenwechsel folgerichtig zu verarbeiten - was ein weiterer

Beweis für seine primär robotische Natur war.

„Er zieht mit dem alten Prospektor von einer Station zur anderen und fragt die betreffenden Computer nach Hinweisen ab, die auf eventuelle neuartige Energiequellen für SVE-Raumer hindeuten könnten“, antwortete Argyris. „Ich halte es für zweifelhaft, ob er irgendwann erfolgreich sein wird.“

„Energiequellen für SVE-Raumer!“ wiederholte der Hüter des Lichts nachdenklich. Er hatte eine Idee, aber sie versickerte sofort wieder in dem trüben Wasser der Schwermut, das seinen Geist umspülte. Als er sich wieder zusammenriß, meinte er: „Wie kommt der Lare dazu, Informationen über Energiequellen für SVE-Raumer ausgerechnet in den Speichern der hiesigen Stationspositroniken zu suchen?“

„Hier sind sehr viele Informationen aus unterschiedlichsten Bereichen zusammengelaufen“, antwortete der Freifahrerkaiser. „Freihändler arbeiteten im Untergrund und sorgten dafür, daß Informationen, die sie dabei erhielten, nicht wieder verloren gingen - jedenfalls nicht so leicht-, indem sie sie einfach in die nächste erreichbare Stationspositronik einspeicherten.“

Auch Laren hielten alle Informationen, die ihrer Meinung nach wich-

**48**

*PERRYRHODAN*

tig waren, in Speicherbänken fest. Dazu kamen die Überscheren, denen die Verwaltung Olymps praktisch überlassen gewesen war. Sie rechneten bis zum vorigen Jahr nicht damit, daß die Konzilsherrschaft je beendet werden könnte. Deshalb betrachteten sie Olymp schon als ihren neuen Zentralplaneten, von dem aus sie die Milchstraße regieren würden, sobald es ihnen gelungen war, sich in den Besitz einer genügend großen Anzahl SVE-

Raumer zu setzen und alle Laren innerhalb kurzer Zeit festzusetzen.

Zumindest die Überschweren dürften also insgeheim nach Möglichkeiten gesucht haben, ihre Beu-te-SVE-Raumer auch ohne Hilfe der Laren und der Mastibekks zu 'betanken' - und wo könnten sie die betreffenden Informationen versteckt haben? Doch auf der Welt, von der aus sie bald zu herrschen gedachten!"

„Das klingt logisch, Majestät“, erwiderte Tengri Lethos. „Aber Sie haben die Molekülverformer nicht erwähnt, obwohl diese Lebewesen sich ebenfalls längere Zeit auf Olymp aufhielten.“

„Ich erwähnte sie nicht, weil der Lare sie mir gegenüber auch nicht

erwähnte“, sagte Anson Argyris. „Er muß aber davon wissen, daß hier Gys-Voolbeerah waren.“

Tengri Lethos brauchte nicht zu überlegen, um zu wissen, daß der letzte Satz des Robotkaisers unvollständig war, weil Argyris nicht zu sehr durch das Zu-Ende-Denken einer logischen Schlußkette auffallen wollte, da es eventuell Verdacht erregt hätte, daß er kein ausschließlich organisches Gehirn besäße.

Aber der Hüter des Lichts war davon überzeugt, daß Argyris den Satz in Gedanken folgendermaßen abgeschlossen hatte: *Und wenn der Lare davon weiß und es nicht bei der Aufzählung seiner Gründe anführte, so kann das nur heißen, daß er an den Aufzeichnungen der anderen Parteien gar nicht interessiert ist, sondern nur an Informationen über die Molekülverformer.*

Das sagte allerdings noch nichts über Hotrenor-Taaks Motiv oder Motive aus - und das zu erfahren, reizte den Hüter des Lichts und riß ihn aus seiner Lethargie.

Zu Anson Argyris sagte er davon jedoch nichts, denn er wollte den alten Laren nicht grundlos bei dem Robotkaiser, der ihn ohnehin argwöhnisch ansah, nicht noch mehr in Mißkredit bringen.

Deshalb meinte er leichthin:

„Er wird kaum annehmen, daß Molekülverformer sich Gedanken über die Energieversorgung von SVE-Raumern gemacht haben, Majestät. Ich werde noch ein wenig draußen Spazierengehen, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Sie sind mein Gast!“ wehrte der Kaiser ab. „Verfügen Sie über mich und diesen Planeten, wie es Ihnen beliebt.“

„Danke!“ meinte Lethos. „Es ist schon eine Wohltat, die Luft eines Planeten wie Olymp atmen zu dürfen - und ich genieße jeden Atemzug in der freien Natur, denn bald wird der Ruf des Kollektivwesens von Wanderer kommen und mich für lange Zeit kreuz und quer über die Abgründe zwischen den Sternen jagen.“

Hotrenor-Taak und Pyon „Kaktus“ Arzachena hingen an den Plastikstreben des großen Flugdrachens und steuerten das luftige Fahrzeug mit aufeinander abgestimmten Bewegungen in Richtung des Trap-Ozeans.

Der Lare hatte zusätzlich damit zu tun, seinen SVE-Gleiter mit Hilfe eines Fernsteuergeräts nach Westen zu steuern, damit die Bodenbeobachter keinen Verdacht schöpfen.

„Lieber fliege ich ein Raumschiff durch eine Sonnenkorona!“ brüllte Arzachena durch das Heulen des

### *Komische Irrfahrt*

#### **49**

Fahrtwinds und das Knarren und Knattern von Gestänge und Bespannung.

Hotrenor-Taak lächelte mit geschlossenen Lippen. Auch er bekam es jedesmal mit der Angst zu tun, wenn der selbstgebaute Flugdrachen von einer Bö hochgeschleudert wurde oder in eine abwärts gerichtete Luftströmung geriet und scheinbar in ein Luftloch von mehreren hundert Metern Tiefe stürzte. Dennoch hätte er das Abenteuer um keinen Preis des Universums missen mögen. Die Gefahr und seine Fähigkeit, die drohende Katastrophe immer wieder abzuwenden, waren starke Stimulanten für ihn.

„Zwei alternde Männer reiten ‚zu Fuß‘ über die Wolken!“ schrie er zurück und mußte im nächsten Moment seinen Körper verrenken, um gegen eine Folge harter Böen die Richtung zu halten.

„Alternde Männer?“ kam es von Pyon Arzachena. „Wir sind bereits uralte Lare! Zwei Tattergreise auf dem Weg zur Hölle!“ Er lachte mek-kernd.

Der Drachen stieg plötzlich steil hoch, als er das westliche Ufer des Trap-Ozeans überflog.

„Nach Backbord!“ brüllte Hotrenor-Taak und verrenkte seinen Körper zweckdienlich.

Er fragte sich, warum der Drachen über der riesigen Wasserfläche des Ozeans stieg, obwohl über ihr, weil sie sich nicht so stark erhitzte wie das Land, keine Aufwinde herrschen dürften. Er hatte das Fahrzeug absichtlich zur Wasserfläche gesteuert, um an Höhe zu verlieren. Sie waren immerhin zirka viertausend Meter hoch und wollten auf der gegenüberliegenden Seite des Ozeans landen.

Nachdem sie fast zwanzig Minuten lang gegen den Aufwind und die von Osten kommende Luftströmung gekämpft hatten, überflogen sie endlich die nördliche Uferlinie - und plötzlich gelang es ihnen, den Drachen auf Landekurs zu bringen. Al-

lerdings würde es noch einige Stunden dauern, bis sie wieder festen Boden unter den Füßen hatten.

Hotrenor-Taak hatte sich unterdessen eine Theorie darüber zurechtgelegt, warum die Thermik hier über dem Ozean stärker war als über dem Land. Wahrscheinlich gab es im Trap-Ozean viele heiße Quellen, so daß die Luft über der

Oberfläche nicht nur durch die Sonneneinstrahlung, sondern zusätzlich von unten aufgeheizt wurde. Dadurch bildeten sich über dem Großteil des Ozeans

aufströmende Luftschichten, was bewirkte, daß sich über der Oberfläche ständig eine Unterdruckzone befand, die Luft aus den ufernahen Landzonen ansaugte, was dort wiederum Abwärtsströmungen hervorrief.

Hotrenor-Taak dachte daran, wie der alte Prospektor und er auf der fingierten Suche nach Fingerzeigen auf Energielieferanten für SVE-Raumer zufällig auf eine Kopie des internen Berichts über den Kampf des Kaisers gegen Gys-Voolbeerah, die in sein subplanetarisch.es Reich eingedrungen waren, gestoßen waren. Das waren die Informationen gewesen, nach denen er in Wirklichkeit gesucht hatte.

Pyon Arzachena hatte es ihm übrigens auf den Kopf zugesagt, aber dazu gemeint, es könnte dem Kaiser der Freifahrer nichts schaden, wenn er einmal hinters Licht geführt würde.

Danach hatten sie, während sie offiziell weiter nach Speicherdaten der Freifahrer, Überschweren und Laren suchten, ihre Mission vorbereitet, vor allem aber den Flugdrachen gebastelt. Es kam dem ehemaligen Verkünder der Hetosonen zugute, daß er sich in seiner Jugend oft und später immer noch ab und zu der Drachenfliegerei gewidmet hatte. So war ein aerodynamisch einwandfreier Flugdrachen zustande gekommen, der zwei Personen trug und zumindest nicht schon beim ersten Ein-

50

*PERRYRHODAN*

satz auseinanderfiel.

Als die beiden Männer in rund zweihundert Metern Höhe über das Wipfeldach des urweltlichen Trap-Reservat-Dschungels schwebten und die klobigen Echsenköpfe sahen, die immer wieder aus der Tiefe emporstiegen, wurde ihnen doch unbehaglich zumute.

„Bald werde ich Childa wiedersehen“, rief Arzachena und schüttelte sich.

Der Flugdrachen vollführte ein nicht beabsichtigtes Schwenkmanöver und rutschte über die rechte Flächenhälfte ab. Hotrenor-Taak brachte das Fahrzeug mit Mühe und Not wieder in eine stabile Fluglage. Aber der Drache hatte zuviel Höhe verloren. Deshalb steuerte der Lare ihn wieder auf die See hinaus. Dort stieg er sofort wieder.

„Ich hoffe, Sie beherrschen sich künftig besser, Pyon!“ rief Hotrenor-Taak. „Was ist mit Childa? Noch eine verflissene Liebschaft?“

„Nein, ein Valley-Salamander vom Mars“, antwortete Pyon. „Childa war intelligent und sprach Interkosmo. Sie hockte stocksteif an der Decke meiner Höhle, kurz bevor die GOR-SELL-CARRIE auf der Eiswelt landete. Als ich kurz vor unserem Start meine Habseligkeiten holte, war sie verschwunden.“

„Was ist ein Valley-Salamander?“ fragte Hotrenor-Taak.

„Ein Reptil mit feuerroter Haut, milchfarbenen großen Augen und so lang...“

Pyon Arzachena ließ seine Griffstange los und zeigte mit beiden Händen, wie weit die beiden Enden des Salamanders voneinander entfernt waren. Er merkte erst, daß er abgesackt war, als er dank des Sicherungsseils mit hartem Ruck aufgefangen wurde.

Der Lare bekam erneut alle Hände voll zu tun, um die Fluglage des Drachens zu stabilisieren.

Als er endlich, teils aufatmend und teils wütend, zu dem Prospektor

schaute, sah er, daß der alte Mann sein Expeditionsmesser gezogen hatte und sich bemühte, sein Sicherungsseil durchzuschneiden.

Hotrenor-Taak trat ihm mit dem Fuß das Messer aus der Hand, beugte sich vorsichtig hinüber, packte Arzachena am Kragenwulst und zog ihn hoch.

„Was ist mit Ihnen los, Pyon?“ fragte er besorgt.

„Ich habe es satt“, erklärte Pyon. „Verstehen Sie? Meine Kraft ist weg. Ich bringe uns ständig durch meine Fehler in Gefahr. Es ist besser, wenn ich abtrete. In den Ewigen Raumgefülden werde ich Childa wiedersehen.“

Der Lare merkte verwundert, daß der Alte sehr stark an dem Valley-Salamander gehangen hatte, und als erfahrener Kosmopsychologe wußte er, daß Pyon Arzachena in einer Krise steckte, die unweigerlich tödlich ausgehen würde, wenn er in dieser Lage nicht sofort Auftrieb bekam.

„Und ich dachte, es handelte sich um ein tiefgefrorenes Musterexemplar von einem unbekannten Planeten, das von den Expeditionsmitgliedern, die es fanden, vergessen worden war!“ rief er im Tonfall höchster Verblüffung.

„Was?“ Pyon blickte ihn aus großen Augen an. „Sie haben es tiefgefroren?“

„Es muß sich selbst tiefgefroren haben - und zwar lebend“, erwiderte Hotrenor-Taak. „Aber wie kann ein Salamander etwas von suspendierter Animation verstehen!“

„Childa ist intelligent!“ brüllte Pyon Arzachena triumphierend. Er lachte unter Tränen. „Sie hat sogar den Verkünder der Hetosonen getäuscht! Und ich werde sie aufwecken, wenn wir zurück auf der CAR-RIE sind!“

Der Prospektor gewann sichtlich seinen Lebensmut zurück. Hotrenor-Taak lächelte innerlich, aber er sorgte sich auch darum, was geschehen würde, wenn er dem Alten die Wahr-

52

*PERRYRHODAN*

heit sagte. Und er würde nicht darum herumkommen, denn er besaß nicht die Möglichkeiten von früher, wo es eine Kleinigkeit gewesen wäre, ein biorobotische Nachbildung jedes beliebigen Lebewesens zu beschaffen.

„Wir werden sie beide aufwecken“, sagte er. „Aber dazu müssen wir lebend zurückkehren - und das heißt, daß wir jetzt höllisch aufzupassen haben!“

Er deutete zu der heißen brodelnden Schlammschicht am nördlichen Ufer des Trap-Ozeans.

„Unter diesem kochenden Schlamm liegt der Zugang zur Ausweichzentrale TRAPPER!“

Während der Flugdrachen über dem tödlichen Schlamm weite Kreise zog, schaltete Hotrenor-Taak an einem Gerät, das er nach den von An-son Argyris rekonstruierten Plänen der Gys-Voolbeerah vom Produktionssektor seines SVE-Raumers hatte herstellen lassen.

Seine Augen lächelten dabei. Er empfand es als eine Ironie des Schicksals, daß er, ein Lare, erst nach den von Anson Argyris rekonstruierten Plänen der Molekülverformer ein Gerät benutzte, dessen Prototypen nur unter Lizenz von Laren hergestellt worden sein konnten.

Das bedeutete, daß praktisch unter seinen eigenen Augen beziehungsweise den Augen der von ihm eingesetzten Planetenverwalter Gys-Voolbeerah in der Gestalt von Laren oder Überschweren unentdeckt ihre Ziele verfolgt hatten.

Eine Kontrollampe leuchtete an dem Gerät auf.

Hotrenor-Taak schaute nach unten. Mitten in dem kochenden Schlamm bildete sich ein Strudel, der ständig größer wurde und sich in eine Art Trichter verwandelte, an des-sem Grund feste Materie /u sehen war.

Ein Schott von der gleichen Farbe wie der heiße Schlamm, das aus den Zellkulturen eines stahlharten Echsenpanzers gezüchtet worden

war. Niemand, der es nicht suchte, würde *es* sehen - und kein Tasterimpuls konnte es als unnatürliches Objekt, als Fremdkörper innerhalb eines Schlammsees, identifizieren.

Nach einer weiteren Schaltung des Laren öffnete sich das Schott. Hotrenor-Taak und Pyon Arzachena blickten in eine dunkle kreisrunde Schachtmündung. Die Wandungen bestanden aus dem gleichen Material wie das Schott.

Der Prospektor stöhnte.

Hotrenor-Taak wußte, warum. Bei den heißen sprunghaften Aufwinden war es eigentlich unmöglich, mit einem Flugdrachen in einem brodelnden Schlammsee eine rund drei Meter durchmessende Schachttöffnung zu treffen. Es war viel wahrscheinlicher, daß sie im kochenden Schlamm landeten.

Doch nach ungezählten Fehlanflü- gen und vor allem dank der großen physischen Kraft des Laren schafften sie es trotzdem. Nebeneinander sanken Pyon und Taak durch das Loch.

Wie geplant, legte sich das Tragflügelgestänge über den Rand der Schachtmündung. Die Männer schalteten ihre Brustlampen ein und sahen unter sich in zehn Metern Entfernung den Grund des Schachtes. Es gab weder ein Liftfeld noch Nottreppen - und auf Flugaggregate hatten Pyon und Hotrenor-Taak wegen der Ortungsgefahr verzichtet.

Der Lare nickte seinem Freund zu, dann knüpfte er ein Seil auf und ließ es hinab. Das obere Ende war fest um die mittlere Griffstange gebunden.

Pyon Arzachena lächelte schief und zuckte die Schultern.

Der Lare begriff. Er zog sein Messer und schnitt die Sicherungsleine des Prospektors durch. Nachdem Pyon an dem Seil bis zum Schachtboden gehangelt war, schnitt Taak

*Kosmische Irrfahrt*

53

seine eigene Sicherungsleine durch und folgte dem Prospektor.

Kaum standen beide Männer unten, hörten sie es über sich krachen und knacken. Sie blickten hinauf. Das Schott hatte sich zu neun Zehnteln geschlossen und dabei das Drachengestänge zusammengedrückt. Die Überreste des stolzen Flugdrachens blockierten die Verschlußmechanik des Schottes.

„Ob ein Notsignal an den Kaiser abgeht?“ fragte Pyon.

„Und wenn schon!“ gab Hotrenor-Taak zurück. „Wir verfolgen keine bösen Absichten - und es soll mir eine Freude sein, den Kaiser

und seine Helfer an der Nase herumzuführen, bevor wir gefaßt werden.“

Pyon grinste.

„Wer hat eigentlich wen beeinflußt: das Konzil die Terraner oder die Terraner das Konzil? Wenn ich Sie höre, wie

Sie mit terranischen Redewendungen um sich werfen, glaube ich fast, daß Sie der Lehrling waren, Taak."

Hotrenor-Taak nickte ernst.

„Gelernt habe ich - und zwar sehr viel, Pyon. Aber die feststehenden terranischen Redewendungen lernte ich nur, weil sie bei Verhandlungen mit Menschen eine sehr wirksame psychologische Waffe sind."

„Benutzen Sie sie auch gegen mich als Waffe?"

Der Lare lachte kurz.

„Nein, aber inzwischen habe ich mich an sie gewöhnt und finde Spaß daran, sie zu benutzen."

Pyon kicherte, hörte aber auf, als er das sorgenvolle Gesicht des Laren sah.

„Was stört Sie, Taak?" erkundigte er sich.

„Die Möglichkeit, daß der Strudel zusammenbrechen und die Schlammmassen herabstürzen könnten, obwohl das Schott nicht ganz geschlossen ist", antwortete Hotrenor-Taak. „Beeilen wir uns lieber!"

Er berührte eine bestimmte Stelle der Schachtwand. Etwas zischte.

Das, was am Rand des Bodens lag und wie ein zerknitterter Schlauch aussah, bewegte sich und blähte sich auf. Allmählich formte es sich zu einem Ballon.

Als der Ballon aufstieg, packten Pyon und Taak je eine Seite des Doppelgriffs der Haltestange, die der Ballon ausgerichtet hatte. Sie lösten damit eine Automatik aus. Die beiden Hälften des Bodens klappten nach unten weg. Hotrenor-Taak suchte und fand den Sensorpunkt an seinem Haltegriff.

Zischend entwich Heliumgas aus dem Ballon, und er sank mit seiner Last langsam tiefer - in jenen Teil des Schachtes, der den unteren Teil der Schlamm Masse durchstieß und danach siebzig Meter tief durch massives Felsgestein führte.

„Primitiv aber genial!" sagte Pyon Arzachena. „Wo es keinen meßbaren Energieverbrauch und demnach auch keine meßbare Energieproduktion gibt, da spricht auch keine Energieortung an. Allmählich begreife ich, warum Sie und Ihre Leute immer vergeblich

nach dem subolympischen Reich Argyris' gesucht haben."

„Nicht immer", widersprach der Lare. „Wir haben zwar diesen Eingang in die Unterwelt niemals entdeckt, aber an anderen Stellen sind unsere Truppen in den Vorhof der Hölle eingedrungen." Er machte ein finsternes Gesicht. „Ehrgeizige Kommandeure wollten immer neue Truppen angreifen lassen, obwohl von den ersten fünf Hundertschaften nur zwei Mann zurückkamen. Ich bin froh, daß ich damals ein- für allemal verboten habe, die Unterwelt des Freifahrerkaisers anzugreifen."

Als die Füße den Grund des Bal-lonlif tschachts berührten, ließen die beiden Männer die Haltegriffe los. Sie schwangen sich nacheinander durch eine Öffnung in der Schachtwand und rutschten in einer mit Fluorplastik beschichteten trogförmigen Rinne mehrere Minuten mit ho-

54

#### *PERRYRHODAN*

her Geschwindigkeit abwärts, bis die Rutschbahn an Gefälle verlor und sich schneckenhausförmig krümmte.

Am unteren Ende der Bremsspirale landeten die beiden Männer mit den Füßen auf dem Boden einer schwach beleuchteten Halle, deren Wände mit Stahlplastik verkleidet waren.

„Die Unterwelt des Stählernen!" flüsterte Hotrenor-Taak beeindruckt.

„Wie, bitte?" fragte Pyon Arzache-na.

„Es ist nichts", erwiderte der Lare. „Trüge ich einen Hut, würde ich ihn vor Anson Argyris ziehen, der das alles geplant hat - und ich würde ihn auch vor den Gys-Voolbeerah ziehen, die es fertigbrachten, in die hermetisch abgeriegelte, lückenlos bewachte und mit Fallen aller Art gespickte Unterwelt einzudringen und rund dreißig Jahre lang unentdeckt zu bleiben."

„Ich hoffe, wir müssen nicht ebensolange hier unten herumhocken, Taak", meinte der alte Prospektor. „Wahrscheinlich lebe ich gar nicht mehr so lange."

„Wenn unser Ausflug nicht entdeckt wird, kehren wir nach etwa zehn Stunden zum Schiff zurück", erwiderte der Lare. „Inzwischen wird die Automatik des Gleiters eine Notlandung in den Bergen vorgetäuscht haben. Sobald ich ein Kodesignal aussende, startet der Gleiter und fliegt auf dem Weg nach dem einsamen Raumhafen mit unserem Schiff hier vorbei. Irgendwie müssen wir dann hochkommen, damit er uns aufnehmen kann."

„Das wird eine Strapaze!" meinte Arzachena und ächzte.

„Was es wird, werden wir erst hinterher sagen können", gab Taak zurück und deutete auf einen bereitstehenden Prallfeldgleiter. „Bevor wir die Innensektion der Ausweichzentrale erreichen, müssen wir mit diesem Fahrzeug durch einen Tun-

nel shif ten, der in weitem Bogen um den Schlot eines alten Subvulkans herumführt." „Dann nichts wie los!" sagte Pyon.

## 8. SO FÄNGT MAN MOLEKÜLVERFORMER

Als der Prallfeldgleiter anhielt, schlangen die beiden Männer sich hinaus und näherten sich vorsichtig dem Panzerschott aus Ynkenit, das die Innensektoren von TRAPPER gegen die Außensektoren abspernte.

Abermals schaltete Hotrenor-Taak an seinem Gerät. Langsam und lautlos glitten die beiden Schotthälften zur Seite und verschwanden in den Wänden.

Hotrenor-Taak wollte in den Hauptkorridor eilen, als er sich am Arm gepackt fühlte.

„Hier stimmt etwas nicht!“ flüsterte Pyon Arzachena.

Der Lare blickte an dem Lichtkegel seines vor der Brust befestigten Handscheinwerfers entlang.

„Ich sehe nichts als einen leeren Korridor - und ich höre keine verdächtigen Geräusche“, erwiderte er.

Pyon Arzachena schnüffelte demonstrativ.

„Es riecht nach Molekülverformer, Lare!“ stellte er mit Bestimmtheit fest.

Hotrenor-Taak blickte den alten Prospektor ungläubig an.

„Sie reden Unsinn, Mann!“ sagte er unwirsch. „Die Gys-Voolbeerah strömen zwar einen arttypischen Geruch aus, aber er kann nur von Artgenossen wahrgenommen und identifiziert werden. Anson Argyris hat damals erfolglos versucht, die Moleküle zu isolieren, die an den Riechzellen der Gys-Voolbeerah denjenigen Reiz auslösen, der im Hauptnervensystem dieser Wesen als arttypischer Geruch identifiziert wird. Ihre Nase kann nicht besser funktionieren als seine Spürgeräte. Oder sind Sie ein Molekülverfor-

*Kosmische Irrfahrt*

**55**

mer?“

Pyon lachte glucksend.

„Es kommt noch soweit, daß jeder jeden verdächtigt, ein Molekülverformer zu sein, Taak. Aber Scherz beiseite! Ich wittere

zwar keine Molekülverformer, aber mein Instinkt, der mich erst so lange am Leben erhalten hat, sagt mir, daß hier etwas Fremdes ist. Wir sind nicht allein in TRAPPER!“

„Etwas Fremdes?“ fragte Hotrenor-Taak.

„Nun, kein Mensch und auch kein Lare“, sagte Pyon zögernd. „Nichts, was ich kenne.“

„Vielleicht doch ein Molekülverformer“, überlegte Hotrenor-Taak laut. „Wenn ja, dann wird er versuchen, einen von uns zu kopieren. Und wir werden versuchen, ihn zu überlisten und einzufangen.“

„Womit?“ fragte Pyon Arzachena. „Wir haben keine Waffen bei uns. Sie wollten ja unbedingt Friedfertigkeit demonstrieren.“

„Wir haben unsere Gehirne, Pyon“, entgegnete Hotrenor-Taak ironischgönnerhaft. „Alte Männer sollten über die Sturm- und Drangjahre hinaus sein.“

„Weil ihre Hirne verkalkt sind“, meinte Pyon. „Dagegen hilft Entkalker.“

Er zog eine flache, verbeulte Metallflasche aus seiner Gesäßtasche, schraubte sie auf, füllte die Schraubkappe mit einer schwarzbraunen Flüssigkeit und kippte den Inhalt mit ruckender Kopfbewegung.

„Was ist das?“ fragte Hotrenor-Taak.

„Ah!“ machte Pyon. „Ein Wundertrank. Man wundert sich, wie schnell man über den Berg kommt.“

„Wenn man über dem Berg ist, geht es abwärts“, überlegte Hotrenor-Taak.

Pyon Arzachena füllte die Schraubkappe erneut und reichte sie dem Laren. Zu seiner Verwunderung griff Hotrenor-Taak zu und trank das Gebräu.

Anschließend schüttelte er sich und meinte:

„Mein Geschmack ist es nicht, Pyon. Aber wir sollten ernsthaft überlegen, wie wir den hypothetischen Molekülverformer fangen können. Wir würden von ihm eine Menge über die Verbreitung der Gys-Voolbeerah und ihre Stützpunkte in unserer Galaxis erfahren.“

„In unserer Galaxis?“ fragte Pyon.

„Sie werden es nicht glauben, aber ich fühle mich in der Milchstraße zu Hause“, sagte Hotrenor-Taak leise. „Irgendwo muß man sich ja zu Hause fühlen können.“

„Schon gut!“ erwiderte Pyon Arzachena. „Wenn wir eine Substanz hätten, die die Stoffwechselabläufe von Lebewesen verlangsamt, dann könnten wir sie in die Klimaanlage in TRAPPER blasen. Ein Molekülverformer würde dadurch behindert werden, vorausgesetzt,

er wäre gerade dabei, jemanden zu kopieren.“

„Beispielsweise mich“, erwiderte der Lare. „Ihre Idee ist gut, Pyon.“

„Wenn auch leider undurchführbar“, sagte der Prospektor.

„Sie läßt sich verwirklichen, denn wir können die Klimaanlage so einstellen, daß die Lufttemperatur auf minus

vierzig Grad absinkt. Es käme dann auf einen Versuch an, ob niedrige Temperaturen die Verformung von Molekülen behindern. Sie werden die Klimaanlage entsprechend schalten, während ich mich dem Molekülverformer als Opfer anbiete."

„Wie lange können Sie bei vierzig Grad Celsius überleben - in einer ungeheizten Bordkombination?" fragte der alte Prospektor besorgt.

Hotrenor-Taak lächelte.

„Ich habe eine Droge, die das Absinken der Körpertemperatur verhindert und die chemoelektrischen Prozesse meines Körpers auch bei sehr niedrigen Außentemperaturen erhält. Folglich werde ich einem Molekülverformer gegenüber im Vorteil sein."

„Wenn das so ist, dann schleiche ich

**56**

### **PERRYRHODAN**

in die Klimakontrollstation, Taak", sagte Pyon Arzachena.

„Ich begleite Sie", erwiderte der Lare. „Sonst fallen Sie unterwegs noch einem Molekülverformer zum Opfer."

Tengri Lethos wunderte sich über die Naivität, mit der ein Lebewesen, das immerhin einmal die Sternen-völker der Milchstraße im Griff seiner Macht gehabt hatte, das Einfangen eines Molekülverformers plante.

Der Hüter des Lichts sah und hörte Hotrenor-Taak und Pyon Arzachena mit Hilfe der semibionischen Wächter, komplizierter schwebender Gebilde, die weder gesehen noch geortet werden konnten. Andere Lebewesen konnten sie zwar fühlen, aber sie würden sie niemals für funktionelle Systeme, sondern vielleicht für winzige Schweiß- oder Wassertropfen halten, falls ihre Hautsensoren überhaupt darauf ansprachen.

Alles, was die Wächter sendeten, wurde in Lethos' Gehirn empfangen und in visuelle und akustische Informationen verwandelt.

Als sich der Lare und der alte Prospektor in Richtung auf die Klimakontrollstation der Ausweichzentrale TRAPPER in Bewegung

setzten, überlegte Tengri Lethos, ob er es dem Laren tatsächlich so leicht machen sollte.

Er war nicht in der Milchstraße gewesen, während das Konzil hier geherrscht hatte, deshalb kannte er die Strategien und Taktiken des ehemaligen Verkünders der Hetosonen nicht aus eigener Anschauung. Aber das, was er darüber gehört hatte, genügte ihm, um sich ein Bild von der Persönlichkeit des alten Laren zu machen.

Und falls Hotrenor-Taak nicht schon eine Strecke in den Altersschwachsinn hineingeglitten war, dann stimmte seine derzeitige Handlungsweise nicht mit diesem Bild überein.

Schluß: Hotrenor-Taak wollte etwas anderes, als er sagte.

Der Hüter des Lichts dirigierte einen Teil der Wächter in die Verstecke des Uralt-Spionsystems, über das Anson Argyris damals die Gys-Vool-beerah hatte belauschen können, ohne daß sie es ahnten. Als er die semibionischen Systeme nach einiger Zeit wieder zurückzog, hatten sie sich verändert.

Lethos maß diese Veränderungen und errechnete danach das Alter des Uralt-Spionsystems. Anschließend aktivierte er den Zeittransmitter seines Anzugs, der äußerlich wie eine normale bernsteingelbe Kombination aussah - wenn man das Netzwerk der Silberfäden nicht beachtete.

Er veränderte seinen Standort im Raum nicht, nur in der Zeit. Das heißt, eine Standortveränderung im Raum erfolgte nur soweit, daß der Zeitreisende exakt zu der Position versetzt wurde, die der jeweilige Himmelskörper - oder das andere Objekt - an dem Zeitpunkt einnahm, zu dem er reiste. Immerhin bewegt sich alles auch durch den Raum -und nichts nimmt nach Ablauf einer Sekunde dieselbe räumliche Position ein wie vorher.

Kaum war der Hüter des Lichts materialisiert, als auch schon aus mehreren Richtungen Waffen auf ihn gerichtet wurden. Während er sich mit dem Individualtransmitter in eine Nebenhöhle versetzte, speicherte sein Gehirn die Tatsache, daß sich vor sehr langer Zeit in den natürlichen Hohlräumen unter dem Trap-Ozean, die später von Argyris zum Ausbau der Ausweichzentrale TRAPPER genutzt worden waren, larische Raumfahrer herumtrieben.

Tengri Lethos erinnerte sich an die Berichte, die ihm seine Zeitsensoren aus der Vergangenheit der Menschen gebracht hatten. Danach verehrten die Menschen des Stadtstaates Rom neben anderen Göttern die *Laren* als Beschützer der Fluren und des väterlichen Bodens. Die Laren sollten aber auch mit den Geistern

### Kosmische Irrfahrt

**57**

der Vorfahren, den Manen, in Verbindung stehen.

Er aktivierte die Teile seines Anzugs, die ihn in ein Unsichtbarkeitsfeld hüllten, denn an den Geräuschen erkannte er, daß die suchenden Laren seine Höhle bald erreichen würden.

Danach sandte er einen semibionischen Wächter aus und funktionierte ihn als Luftvibrationserreger um. Über ihn hörten die nach und nach eintreffenden Laren das Lied der Arval-Brüder.

„Uns, oh Laren, helfet,  
und laß, oh Mars, das Verderben keine anderen treffen.  
Sei jetzt zufrieden, wilder Mars, bleibe hier an der Schwelle,  
du Grausamer.

Die Semonen möge er alle der Reihe nach anrufen  
und möge er, Mars, uns helfen."

Die Laren erstarrten. Ihre Blicke saugten sich förmlich an der Stelle mitten in der Luft fest, von der die Stimme ausging. Tengri Lethos hatte keinesfalls die larische Sprache verwendet, sondern das „Latein" der fratres arvaes. Er wollte, wissen, ob diese Laren die Sprache der alten Römer verstanden.

Und aus ihren Mienen und auch aus einigen aufgeregten Bemerkungen war zu ersehen, daß sie sie verstanden.

Demnach mußten diese Laren schon auf der Erde gewesen sein -und die Laren der alten Römer waren keine Götter, sondern Raumfahrer gewesen.

Seltsam, daß meine Zeitsensoren mir davon nichts übermittelten! dachte der Hüter des Lichts. Es sei denn, die Laren waren Jahrhunderte oder Jahrtausende vorher auf der Erde gewesen, und die Arval-Brüder bezogen sich auf uralte Überlieferungen.

Doch dann könnte ich sie nicht in dieser Zeit sehen und hören - oder sie würden die Sprache der fratres arvaes nicht kennen!

Tengri Lethos desaktivierte das Unsichtbarkeitsfeld und hob die geöffneten Hände.

„Ich komme in Frieden!" sagte er auf Larisch. „Ihr versteht die Sprache der Menschen, also müßt ihr auf der Erde gewesen sein."

Die Waffen der Laren ruckten hoch.

„Du bist ein Spion des Feindes!" sagte einer der Laren. „Wir dürfen nicht zulassen, daß du den Feind über das Spionsystem informierst, das wir hier bauen, denn hier wird sich das Schicksal der aufstrebenden jungen Rassen dieser Galaxis entscheiden."

Er zögerte einen Moment, als bedauerte er, was er tun mußte, dann rief er:

„Feuer!"

Vierzehn scharfgebündelte Energiestrahlen brachen sich an Lethos' Konturschirm. Sie konnten ihn nicht durchdringen und auch sonst keine schädliche Wirkung für Tengri Lethos hervorrufen, aber sie hätten innerhalb der nächsten Sekunden die Atmosphäre innerhalb der Höhle verbrennen lassen und damit die Laren getötet. Deshalb transmittierte der Hüter des Lichts in die Zeit zurück, aus der er gekommen war. Sein Konturschirm schaltete sich selbsttätig aus.

Dahinter also war Hotrenor-Taak her! Er mußte wissen oder ahnen, daß Angehörige seines Volkes vor dem Entstehen des Konzils schon einmal in der Milchstraße gewesen waren. Im Gegensatz zu den Konzils-laren waren sie aber nicht als Unterdrücker der galaktischen Völker gekommen, sondern als ihre Beschützer - und sie hatten im Innern von Olymp ein Spionsystem installiert, um einem mächtigen Feind, der offenbar auch die Menschen der damaligen Zeit bedrohte, zu schaden.

Und anscheinend haben sie den Kampf gegen den Feind aller Völker der Milchstraße gewonnen!

Welche Tragik, daß ihre fernen

### **PERRYRHODAN**

Nachkommen - in maßloser Verblendung und ohne um das Vermächtnis ihrer Ahnen zu wissen -ebenfalls in die Milchstraße gekommen waren und sie grausam heimgesucht hatten.

Er spürte, daß die Luft sich abgekühlt hatte. Offenbar hatte Pyon Ar-zachena die Klimakontrolle schon manipuliert.

Tengri Lethos zögerte. Er wußte nicht genau, ob sein Vorhaben nicht zu einem billigen Possenspiel werden würde. Doch dann fiel ihm ein, wie er dem Spiel einen ernsthaften Sinn geben konnte.

Er sah durch die Wächter, daß Ho-trenor-Taak sich rund achtzig Meter seitlich von ihm in einem Nebenkorridor befand und in Richtung der Stollen ging, die in die Unterwelt des Kaisers von Olymp führten, wenn Argyris Irritions- und Fallensysteme auf dem Wege desaktiviert hatte!

Links von dem Laren befand sich der „natürlich gewachsene" Fels, den selbst die Gys-Voolbeerah seinerzeit nicht als Tarnung des Uralt-Spion-systems durchschaut hatten. Dort gab es auch den getarnten Wartungsgang, der nicht etwa verschlossen war, sondern ein durch Vibrato-ren erzeugter Felsspalt war, der bis in neunhundert

Meter Tiefe reichte. Dort unten waren von den Erbauern des Spionsystems mehrere kleine, aber tiefe Bohrungen vorgenommen worden. Als Resultat davon schossen in regelmäßigen Abständen heiße giftige Gase den Spalt hinauf.

Tengri Lethos versetzte sich mit dem Individualtransmitter in den Wartungsspalt, aktivierte Antigrav und Konturschirm und schwebte so neben dem Korridor über dem Spalt, der hier oben einen halben Meter breit war und sich nach unten verjüngte.

Mit seinem Fokalstrahler erzeugte er danach links von sich, knapp zwanzig Zentimeter hinter der „natürlichen“ Felswand, eine Energie-

entladung, die nicht nur von jedem Meßgerät registriert werden mußte, das sich im Umkreis von fünfhundert Metern befand, sondern sogar in jedem Telekom als Störungsprasseln hörbar wurde.

Der Hüter des Lichts sah gleich darauf über seine Wächter, daß der alte Lare die Quelle der Energieentladung mit seinem Detektor angemessen hatte und nach einem Verbindungsgang suchte, um an Ort und Stelle nachschauen zu können.

Lethos verzichtete darauf, seinen Gestaltprojektor einzusetzen. Er legte großen Wert darauf, nicht lügen zu müssen - und die Projizierung einer veränderten Gestalt wäre eine Lüge gewesen.

Er merkte, daß seine Melancholie verschwunden war, aber seinen vollen Unternehmungsgeist hatte er noch nicht zurückgewonnen. Aber vielleicht, so hoffte er, wird das Katz- und Mausspiel mit dem Laren mir helfen, indem es mir zeigt, wohin ES uns alle lenken will.

Hotrenor-Taak schaltete seinen Detektor ein, als der in seinem linken Ohr steckende Telekom krachende und prasselnde Geräusche von sich gab.

Wie er erwartet hatte, zeigte der Detektor eine Energieentladung, die auf einen engen Raum begrenzt war und links von seinem derzeitigen Standort stattgefunden hatte. Die Entfernung war mit fünfzig Metern angegeben, so daß das Ereignis nur in einem anderen Sektor von TRAPPER stattgefunden haben konnte.

Ohne lange zu überlegen, stürmte er los, um einen Durchgang zu dem betreffenden Sektor zu finden. Genauso impulsiv blieb er unterwegs stehen. Er wunderte sich über seine Verhaltensweise und fragte sich sogar flüchtig, ob ein Mann von seinem Alter, seinem Wissen und seinen Erfahrungen sich solcher planloser

60

*PEKRYRHODAN*

Spontaneität nicht schämen müsse oder ob er einfach schon debil

war.

Aber dann eilte er weiter und hatte seine Phase der halben Selbstbesinnung bereits wieder vergessen. Die Droge wirkte, so daß er die Kälte nur an seinem Detektor ablesen, aber nicht fühlen konnte. Innerlich brodelte der ehemalige Verkünder der Hetosonen wie ein Vulkan.

Dann hastete er um eine Biegung -und stoppte seinen Lauf ab, als er wenige Meter vor sich im Lichtkegel der Handlampe ein humanoid geformtes Lebewesen sah, das im Spalt einer natürlich gewachsenen Felswand schwebte.

*Einer natürlich gewachsenen Felswand?*

Die Täuschung wurde offenbar, als Hotrenor-Taak einen Blick auf die Anzeigen seines Detektors warf. Er zeigte, da er auf die Felswand gerichtet war, natürliches Gestein an - und zwar dickbankig abgesonderten Granit mit fein- bis grobkörniger Struktur, die stellenweise durch größere Feldspatkristalle porphyrartig war.

Doch das war nicht alles.

Außer Feldspat, Quarz und Glimmer und etwas Hornblende zeigte der Detektor geringfügige Beimischungen von Lithophalit. Lithophalit aber kam nur unter den besonderen Bedingungen am Grunde des metallisch-festen Wasserstoffozeans auf dem Riesenplaneten Litho vor -und Litho war ein Planet des larischen Heimatsystems!

Hotrenor-Taak wußte plötzlich Bescheid. Nur larische Raumfahrer hatten seit Jahrtausenden Lithophalit benutzt, um künstlich aufgebautes Naturgestein undurchlässig gegen die Streustrahlung von dahinter verborgenen elektronischen Systemen zu machen. Der dafür benötigte Anteil stimmte genau mit dem Detektorwert überein. Und es gab kein Volk außer den Laren, dem Lithophalit zugänglich war, denn die Laren hatten das Geheimnis dieses

Minerals bewahrt.

Erschüttert machte sich der Lare klar, daß er unbewußt nach etwas gesucht hatte- beziehungsweise, daß das Lithophalit mit seiner charakteristischen, wenn auch sehr schwachen psionischen Ausstrahlung sein Unterbewußtsein angesprochen und seine Handlungen seit der Ankunft in TRAPPER gesteuert hatte.

Noch stärker erschütterte ihn die Erkenntnis, daß ausgerechnet diese Galaxis, die so sehr unter der Fremdherrschaft seines Volkes zu leiden gehabt hatte, diejenige war, von der die mündlichen Überlieferungen sprachen.

Es hieß, daß einst Raumfahrer der ersten larischen Zivilisation in

einer fernen Galaxis auf einen grausamen Feind aller Zivilisationen gestoßen seien. Auf ihren Bericht hin habe man eine große Raumflotte ausgesandt, um diesen Feind zu vernichten. Das sei nach generationenlangen Kämpfen und unter großen Verlusten gelungen. Dabei wären die larischen Raumfahrer auf vielen unterentwickelten Welten als Götter verehrt worden und hätten den Primitiven geholfen. Während der Kämpfe waren auf einigen Planeten Spionsysteme installiert worden.

Die Einzelheiten dieser großen Vergangenheit des larischen Volkes waren im Meer des Vergessens versunken, denn die erste larische Zivilisation zerstörte sich selbst-und die spätere zweite larische Zivilisation erhielt meist nur

durch mündliche Überlieferungen Kunde von der Vergangenheit.

Hotrenor-Taak schloß die Augen. Er schämte sich, weil Laren unter seiner Führung das große Vermächtnis der brüderlichen kosmischen Hilfe beschmutzt hatten, das ihre Ahnen ihnen in dieser Galaxis namens Milchstraße hinterließen.

Er schrak aus seiner Versunkenheit hoch, als er eilige Schritte auf sich zukommen hörte.

Es war Pyon, der, mit einer Woll-

*Kosmische Irrfahrt*

**61**

deckte über Kopf und Schultern, auf ihn zugelaufen kam und erschrocken stehenblieb, als er das schwebende Wesen erblickte.

„Wissen Sie, wer das ist, Taak?“ flüsterte er nach einer Weile.

„Ein Molekülverformer“, erwiderte der Lare.

Pyon Arzachena schüttelte wild den Kopf.

„Niemals!“ schrie er. „Das ist Ten-gri Lethos, der Hüter des Lichts! Ich weiß von Argyris, daß Lethos auf Olymp weilt - und sein Äußeres ist unverwechselbar!“

„Ich weiß sicher nicht weniger als die meisten Menschen über den Hüter des Lichts, Pyon“, erklärte Hotrenor-Taak, während er sein Expeditionsmesser zog. „Kurz nach meinem Eintreffen in der Milchstraße hörte ich von ihm. Selbstverständlich zog ich gründliche Erkundigungen über ihn ein, denn ich rechnete damit, daß er meiner Mission Steine in den Weg legte.“

„Viele Menschen hofften damals auf den Hüter des Lichts“, sagte Pyon. „Doch er kam nicht.“

„Wahrscheinlich wurde er das Opfer der Molekülverformer“, sagte der Lare. „Ich kenne sein Psychogramm auswendig. Deshalb weiß

ich, daß dieses Wesen hier nicht der echte Tengri Lethos ist. Es fiel mir schon einmal im Palast des Kaisers auf, und ich fragte mich damals, was mit Lethos los sei, daß er so still da-hinschliche.

Jetzt weiß *i^Tn* es. Es ist nicht Lethos, sondern ein Fremdwesen in seiner Gestalt!“

Er richtete die Spitze des Messers auf den Schwebenden und sagte:

„Das würde dir gefallen, das Vermächtnis meines Volkes zu besudeln, Gys-Voolbeerah! Pyon, bitte, ziehen Sie den Gefangenen aus dem Felsspalt! Gys-Voolbeerah, wehren Sie sich nicht, sonst muß ich Sie töten!“

„Warum sollte ich mich wehren“, erwiderte der Molekülverformer. „Ich habe nichts zu befürchten.“

„Das werden wir sehen!“ drohte Pyon. „Ein Molekülverformer! Na, so etwas! Was hast du mit Tengri Lethos gemacht, du Schuft?“

„Ich bin Tengri Lethos“, erklärte der Schwebende.

Pyon Arzachena packte seine Füße und zog ihn aus dem Spalt. Hotrenor-Taak setzte ihm die Spitze der Messerklinge an die Kehle.

„Auch Molekülverformer kehren zum Ort ihrer Verbrechen zurück“, sagte er.

Doch dabei dachte er kaum an den Gys-Voolbeerah, denn soeben wurde ihm klar, daß er schon einmal einen deutlichen Hinweis auf den Besuch früherer Laren in dieser Galaxis erhalten hatte.

Es war im Tempel einer Sekte auf Rolfth gewesen, in dem er sich von einem alten Terraner das Lied der Arval-Brüder hatte übersetzen lassen.

**62**

*PERRYRHODAN*

„Was tun wir mit ihm?“ fragte Pyon, der den Gefangenen unterdessen auf die Füße gestellt hatte, ohne daß er sich wehrte. „Er ist nicht nur steif, sondern fast glashart vor Kälte, aber wenn er auftaut, könnte er gefährlich werden.“

„Wir bringen ihn auf die CARRIE-GORSELL“, antwortete Hotrenor-Taak. „Dort kann ich ein Fesselfeld projizieren, damit er uns nicht wegläuft.“

Er schaute dem Gefangenen ins Gesicht.

„Wie gefällt dir das, Molekülverformer?“

„Ich würde gern einen SVE-Rau-

mer besichtigen“, antwortete der Gefangene friedlich. „Ihre Energiezellenbauweise liegt auf der Entwicklungslinie, die zum Bau des Ewigkeitsschiffs führte.“ Sein Blick verschleierte sich. „Der Tag

wird kommen, da stehe ich wieder in der Me-mozentrale!“

„Oder ich!“ erwiderte Hotrenor-Taak.

„Ich erfriere, wenn ich noch länger hier bleibe!“ jammerte der Prospektor.

„Gehen wir!“ sagte Hotrenor-Taak. „Aber ich kehre zurück und werde das Spionsystem meiner Ahnen untersuchen!“

ENDE

Hotrenor-Taaks Einsatz ist, wie wir sehen werden, von großer Bedeutung. Der Lare kommt Spionen auf die Spur, die sich in die BASIS eingeschlichen haben.

Mehr darüber berichtet H. G. Ewers im PERRY-RHODAN-Band der nächsten Woche. Der Roman erscheint unter dem Titel: AURA DES UNHEILS.

### **Der Perry-Rhodan-Computer**

#### **Die Containerstraße von Olymp**

Es gab eine Zeit, da wurde die Erde, damals das Zentrum des Solaren Imperiums, von ihren Gegnern so bedrängt, daß die Verantwortlichen nur noch einen Ausweg sahen: die Erde in der Zukunft verschwinden zu lassen, so daß sie für den Feind unsichtbar wurde. Wie aber sollte die zwanzig Milliarden Seelen zählende Menschheit verköstigt und mit sonstigen Gütern versorgt werden, wenn kein Raumschiff, auch kein freundlich gesinntes, mehr auf ihr landen konnte?

Damals wurde die Containerstraße von Olymp eingerichtet, versehen mit einer Gezeitenschleuse, durch die die Güter, die die riesigen Transmitteranlagen beförderten, gerade um soviel in die Zukunft versetzt wurden, daß sie die Erde erreichten. Jetzt, da die Menschheit die Erde nach der Großen Katastrophe wieder in Besitz genommen hat und die Erdbevölkerung nur noch einen Bruchteil dessen ausmacht, was sie früher betrug, soll die Containerstraße wieder in Betrieb genommen werden. Warum? Selbst die vollbevölkerte Erde brauchte die Straße nicht, nachdem sie aus der Zukunft zurückgekehrt war — sie behielt sie bei, weil sie nun einmal da war und ihr Betrieb nicht wesentlich mehr kostete als der der Transportraumschiffe, die sonst die Versorgung der Erde hätten übernehmen müssen. Warum legt die Liga Freier Terraner Wert darauf, einen Versorgungsmechanismus zu reaktivieren, der, wenn auch nur um ein geringes, teurer ist als herkömmliche Versorgungsmethoden? Es gibt nicht nur einen, sondern mehrere Gründe, die die neue Regierung zu diesem Entschluß bewegt haben.

Der Entschluß wird übrigens, wie die Umfragen zeigen, von nahezu achtzig Prozent der Bevölkerung unterstützt. Da ist zunächst die feste Absicht der neuen Terraner, ihre Welt möglichst frei von industrieller und zuliefernder Tätigkeit zu halten. Man hat auf Terra den Zweitausendjahresplan nicht vergessen, denn Perry Rhodan einst — noch vor der la-rischen Invasion — entwarf und der sich nicht mehr und nicht weniger zum Ziel gesetzt hatte, als die Erde in ein Paradies zu verwandeln. Die Bevölkerungszahl sollte reduziert, jegliche Art von umweltverschmutzter Tätigkeit unterbunden werden. Wer aber führt im 36. Jahrhundert die Liste der Umweltverschmutzer an? Die Raumschiffe, die auf Ter-ra landen und von Terra starten. Zwar ist die Zeit längst vorbei, als Raumfahrzeuge auf sonnenheißen Korpuskularströmen in den Himmel ritten. Feldantrieb ist vorgeschrieben, solange ein Schiff sich innerhalb von achttausend Kilometern über der Oberfläche der Erde befindet. Aber auch der Feldantrieb hat seine Mucken. Er verändert die Molekülkonstellationen in den Luftschichten, die das startende oder landende Fahrzeug durchquert, und NATHANs Klimakontrollprogramm ist ständig damit beschäftigt, die Ozonschicht in den höchsten Lagen der Erdatmosphäre zu regenerieren oder das Gleichgewicht zwischen Kohlenmono- und Kohlendioxyd wiederherzustellen.

Die Versorgung der Erde per Raumfracht erfordert das tägliche Landen und Starten von mehreren tausend Raumschiffen hoher Kapazität. Die Belastung, der die Umwelt infolge derart hoher Verkehrsdichte ausgesetzt wäre, ist enorm. Die Regierung der Liga Freier Terraner ist der Ansicht, daß NATHANs Fähigkeiten besser eingesetzt werden können als nur zu dem Zweck, Schäden zu beheben, die ein- und ausfliegende Raumschiffe anrichten. Die Möglichkeit, die Produktion der Erde so zu erhöhen, daß sie von auswärtiger Zufuhr unabhängig wird, zieht niemand ernsthaft in Erwägung. Zwar ist das Verfahren der Grundstoffsynthese inzwischen soweit entwickelt worden, daß praktisch alles aus dem Urelement Wasserstoff hergestellt werden kann. Aber eine Autarkie der Erde ließe sich nur dann erzielen, wenn jeder freie Quadratmeter Erdoberfläche — und noch ein paar Etagen unter der Erde — mit Fertigungsstätten bepflastert würde. Das aber ist eine Vorstellung, die man keinem einzigen Terraner dieser Tage nahebringen kann. Also bleibt die Containerstraße. Olymp dient als Warenumsschlagplatz. Mehr noch: auf Olymp werden viele Dinge

vorgefertigt. Olymp empfängt Rohstoffe, verwandelt sie in Halbfertigprodukte und befördert sie zur Erde weiter. Auch Transmitter verschmutzen die Umwelt. Aber die Verschmutzung, die ein Transmitter erzeugt, während er die Ladung befördert, die an Bord eines Zweieinhalbtausendmetertransporters paßte, beträgt weniger als acht Prozent dessen, was das Raumschiff an Pollution verursachen würde. Es gibt noch einen weiteren Grund, warum die Containerstraße von Olymp reaktiviert werden sollte. Die Liga Freier Terraner präsentiert sich aller Welt als eine Gesellschaft, die auf Machtansprüche verzichtet. Die Menschheit wird nie wieder nach galakü-scher Macht streben. Es wird keine Wiederauferstehung des Solaren Imperiums geben. Die Menschheit sucht die Freundschaft anderer galaktischer Völker — oder doch wenigstens ihr Verständnis, falls sie sich zur Freundschaft nicht entschließen können. Es ist ein psychologischer Schachzug der neuen Regierung, daß sie sich mit der Wiedereinrichtung der

Containerstraße sozusagen selbst verwundbar macht. Olymp ist kaum mehr bewaffnet. Terras Versorgungsplanet würde im Ernstfall binnen weniger Stunden einer ausreichend entschlossenen Belagererflotte zum Opfer fallen. Damit, daß die Erde sich dermaßen exponiert, zeigt sie, daß sie auf das Wohlwollen anderer Völker rechnet. Sie wird demzufolge auch von sich aus nichts unternehmen, was gegen den Geist des allgemeinen Wohlwollens verstieße. Wie gesagt: es ist ein psychologischer Schachzug. Die Zukunft wird weisen, ob er den gewünschten Erfolg bringt. In der Zwischenzeit rollen die Container von Olymp.

ENDE